

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanhalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 490 (Geschäftsstelle und Druckereibüro), Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstunden: Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-Anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 79

Memel, Sonntag, den 1. April 1934

86. Jahrgang

Ostergedanken

Von Bürrles, Frhr. von Münchhausen

Es ist ein Kennzeichen aller echten Feste, daß Jahreshende und Jahrhunderte ihre Schale allmählich mit einem stimmungsvollen Gehalt füllen, der den ursprünglichen Erinnerungsgehalt fast verdrängt. So ist das Weihnachtsfest aus einem himmlischen Geburtstag in unseren Breiten erst eine Art Winterferienwende und schließlich fast ein kalendarisches Neujahr geworden. So hat beim Pfingstfest der symbolische Gehalt den ursprünglichen Vorgang schließlich so überdünnt, daß im Sprachgebrauch aller Völker die Begriffe Pfingstfest, Verlesung, Aussegnung usw. an dies Sinnbild auch dann angeknüpft bleiben würden, wenn die Welt einmal nicht mehr christlich sein sollte.

Kein Fest aber scheint so ins tiefste Bewußtsein der Völker übergegangen zu sein wie Ostern. Millionen feiern es, die der Auferstehung des Heilands im dogmatischen Sinne zweifelnd gegenüberstehen, Millionen haben seit Jahrhunderten diesen wunderbar schwankenden und doch halb eigentlich gefühlsmäßig schwer zu erfassenden Termin mit einem Inhalt erfüllt, der nur noch in losem Zusammenhang mit der Wiedergeburt Christi von den Toten steht.

Das Verz hat auch sein Ostern, wo der Stein vom Grabe springt, dem wir den Staub nur weihen, und was du ewig liebst, ist ewig dein!

Lang der junge Weibel, als er 1890 in Athen weilte. Und so fühlen Millionen Herzen allmählich um diese Zeit: das Fest der großen Liebe in der Natur, das Fest des Frühlings, der das bläuliche Licht, was im Herbst fruchtet, das Fest, in dem der Kranz der Jahreszeiten mit rosenroter Schleife zusammengebunden erscheint. Mag immerhin das kirchliche Jahr zu Weihnachten, das bürgerliche zu Neujahr, das astronomische zu irgendeiner erklüglichten Stunde der Sternenszeit beginnen — für unser Herz beginnen die Jahreszeiten mit dem östlichen Frühlingsfest. Ostern ist für die Kinder das wichtige Fest des neuen Schuljahres und der Einsegnung, ist für die Jugend der Lieblingstag der Verlobungen, ist für den Greis das Fest der neuen Lebenshoffnung nach dem schlimmen Winter.

Wunderlich vermengen sich in ihm, wie in allen tiefsten im Bewußtsein der Völker wurzelnden Festen, die Bestandteile verschiedener Ueberlieferungen. Seinen Namen trägt es von einer alten germanischen Göttin, der Ostara, von der uns auser der Northumburländer Wächter Beda im achten Jahrhundert erzählt. Später ist seine angelsächsische Gestalt freilich bezweifelt worden, und man hat geglaubt, den Namen auf die im Osten neu erscheinende Sonne zurückführen zu müssen. So würde also das Fest seinen Namen von dem Ostermonat erhalten haben, und dieser von dem gemeinromanischen Ortswort „ost“ herrühren. Die Sage erzählt, daß Karl der Große es zuerst als Namen der Himmelsrichtung eingeführt hatte, aber schon der alte Adelung meinte, daß er es wohl nur „feyerlich bestätigt“ habe, weil es das Gepräge hohen Alters an sich trug.

Mag das nun sprachlich sein, wie es will, sicher ist, daß Ostern zu den ältesten kirchlichen Festen zählt und schon in den ersten Jahrhunderten gefeiert wurde, früher und festlicher begangen wurde als selbst Weihnachten. Immer war es das ausgesprochenste Freudenfest, das Fest der Zinserrlässe, der Begnadigungen, der Freilassung von Sklaven, des Fastenendes, der großen allgemeinen Tausen. Mit dem Osterkuch grüßten sich die Andächtigen, und die Freude wurde so sehr zum Mittelpunkt jener sinnreichen Zeit, daß selbst von den Kanakeln die Priester ihre Zuhörer mit frohlichen Erzählungen unterhielten.

Niemals hätte ein Fest so sehr in das Herz der Völker übergehen können, wenn ihm nicht ein allgemein menschliches Empfinden halbwegs entgegenkommen wäre. Auch der würdichste Oriesstem, auch der allerhöchste Verstandesmenschen kann sich nicht der Stimmung entziehen, die von den länger werdenden Tagen, der steigenden Sonnenhelle und Sonnenwärme, dem Aufblühen der Pflanzenwelt ausströmt. Und nun gar die Frauen und die Kinder, gar erst die Dichter! Die Zahl der Ostergedichte, der Frühlingsgedichte ist Legion, und wenn ihre Güte der Zahl entspräche, so wären wir Kräfte der Lyrik. — Einer der ältesten Dichter in dieser Reihe ist der Minnesänger Wolfram von Eschenbach.

Wendung in der Pariser Abrüstungspolitik?

Neue englische Anfragen beim Quai d'Orsay — Frankreichs Antwort nicht vor Ende nächster Woche „Frankreich scheint jetzt bereit zu sein, Deutschland eine gewisse Aufrüstung zuzugestehen“

dnb. London, 31. März. Der französische Außenminister Barthou hat einmal mit dem englischen Botschafter, Lord Tyrrell, das andere Mal mit dem italienischen Botschafter Unterredungen gehabt. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt hierzu: Der britische Botschafter in Paris hat die französische Regierung erlucht, ihren Standpunkt in der Frage der Bürgschaften und hinsichtlich gewisser Punkte der britischen, deutschen und italienischen Vorschläge genau mitzuteilen. Frankreichs Antwort ist nicht vor Ende nächster Woche zu erwarten und, bevor sie gedruckt ist, wird die britische Regierung keine wichtigen Beschlüsse fassen. Die Sitzung des Abrüstungsbüros am 10. April wird also rein formell sein und dürfte zu dem Beschluß führen, den Wiederaufnahmetermin der Abrüstungskonferenz um mindestens mehrere Wochen zu verschieben.

Der Korrespondent erklärt weiter, daß der jetzige Meinungsaustrausch sich nicht auf London und Paris beschränkt, sondern daß London, Berlin und Rom stets auf dem Laufenden

halte. Die auf dem europäischen Festlande im Umlauf gebrachte Darstellung, daß die britische Regierung sich bereits auf den Grundgedanken von „Durchführungsbürgschaften“ festgelegt habe, sei völlig unzutreffend. Die britische Regierung sei zu nichts weiter verpflichtet, als zu einer sorgfältigen und vorurteilslosen Prüfung der in dieser Beziehung gemachten Vorschläge.

Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Paris: Außenminister Barthou beabsichtigt, die im Januar dieses Jahres von dem damaligen Außenminister Paul-Boncour an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, überbrachten Denkschrift zur Grundlage der neuen französischen Note an die britische Regierung zu machen. Diese Denkschrift, die bezeichnenderweise von Barthou bei seiner Zusammenkunft mit dem belgischen Außenminister Symons erwähnt wurde, vertritt die Auffassung, daß gegen einen Staat, der das Abkommen verletzt hat,

wirtschaftlicher Druck im Notfall durch Anwendung militärischer Gewalt ergänzt

werden sollte. Abgesehen davon könnte nach Ansicht der französischen Regierung unter den jetzigen Umständen ein Abkommen nur auf der Grundlage der Aufrechterhaltung der französischen Rüstungen auf ihrer jetzigen Höhe abgeschlossen werden.

dnb. London, 31. März. Nach Ansicht des Pariser Korrespondenten der „Times“ hat sich der Standpunkt der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage seit dem Brüsseler Besuch Barthous in verschiedener Hinsicht geändert. Während die Denkschrift an die englische Regierung vom

7. März noch die Auffassung vertrat, daß es keine wesentliche Aufrüstung Deutschlands geben dürfe, scheint Frankreich jetzt bereit zu sein, eine gewisse Aufrüstung zuzugestehen, vorausgesetzt, daß damit keine Verminderung des jetzigen Standes der französischen Wehrmacht verbunden sei, und daß befriedigende Garantien gegeben würden. Man glaube, daß die englische Regierung besonders angefragt habe, welchem Maß von Aufrüstung die französische Regierung bei Gewährung von Ausführgarantien zustimmen würde und welche Garantien die französische Regierung für ein

derartiges Zugeständnis an Deutschland verlange. Die Tatsache, daß solche Fragen gestellt werden, bezeichnet nach Auffassung des Korrespondenten eine Aenderung in der französischen Haltung.

dnb. Rom, 31. März. Der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Suviç, wird am 28. April nach London abreisen, um bei der britischen Regierung im Namen der italienischen Regierung die Besuche Macdonalds und Simons in Rom zu erwidern.

„In England ist die Stimmung heute durchaus deutschfreundlich“

Englische Frontkämpfer besuchen Deutschland — „S. A.-Männer sind nicht Soldaten...“

dnb. München, 31. März. Der Führer der nationalen Arbeiterbewegung Englands, Colonel Graham Hutchison, der in diesen Tagen mit mehreren Herren aus London kommend in München eingetroffen ist und hier die Geschehnisse des Krieges geseht hat, hatte auch eine längere Unterredung mit einem Reaktionsmitglied des „Börsen- und Handelsanzeigers“. Hutchison erklärte, der Besuch solle zeigen, daß die Vereinigten Kriegerverbände von England die gleichen Gefühle der Brüderlichkeit für die deutschen Frontkämpfer wie für die Frontsoldaten aller Nationen hätten. „Wir wollen“, so sagte er weiter, „unseren Aufenthalt in Deutschland dazu benutzen, dem deutschen Volk, wie auch der ganzen Welt zu zeigen, daß wir wahre Gefühle der Brüderlichkeit gegenüber Deutschland he-

gen. Was wir auf unserer Reise durch das deutsche Land vor allem bemerkten, war eine große industrielle Geschäftigkeit. Wir alten Offiziere von Rang billigen voll und ganz die Haltung des politischen Soldaten, den die nationalsozialistische Revolution in Deutschland geschaffen hat.“

Hutchison erklärte abschließend: „In England ist die Stimmung heute durchaus deutschfreundlich und es passiert einem nicht selten, daß ein einfacher Mann sein politisches Glaubensbekenntnis in die Worte zusammenfaßt: „Gebt uns einen Hitler.“

Der persönliche Eindruck Hutchisons und der seiner Begleiter war bisher, daß die jungen S. A.-Männer nicht Soldaten, sondern disziplinierte Träger einer politischen Willensrichtung seien. Was Hutchison aber besonders auffiel, war die soziale Bedeutung der S. A.

Mussolini beteuert Revisionsbereitschaft

„Man habe die Verträge bei der Unterzeichnung nicht für ewig gehalten, nicht einmal Frankreich“ — Er glaubt an keinen bevorstehenden Krieg...

dnb. Paris, 31. März. Mussolini hat dem nach Rom entsandten Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, Perroux, eine Unterredung gewährt, die nach der letzten aufsehenerregenden Rede des Duce, die in Frankreich einen mehr als peinlichen Eindruck gemacht hat, des Interesses nicht entbehrt.

Mussolini, der den in Frankreich oft gebrauchten Satz von den „beiden lateinischen Schwestern, die eigentlich zusammen gehörten“, nicht ohne weiteres gelten lassen will, da beispielsweise die in Frankreich herrschende Spottsucht und Ausschneiderei (blague) dem italienischen Volkscharakter

fernliege, wiederholt seine Erklärung, daß zwischen Frankreich und Italien die moralische Atmosphäre sich gebessert habe, da beide Länder gewisse Fragen in gleicher Weise beurteilten. Hoffentlich werde man bald die Aussprache und die Lösung der seit 15 Jahren schwebenden französisch-italienischen Fragen in Angriff nehmen können.

Die allgemeine Weltlage hält Mussolini für keineswegs katastrophal. Der Duce glaubt nicht an einen bevorstehenden Krieg. Jedenfalls werde nicht die faschistische Regierung den Brand entfachen; das faschistische Regime habe noch viele moralische und materielle Aufgaben zu erfüllen, die nur in einer langen Friedenszeit durchgeführt werden könnten. Die in Rom unterzeichneten Protokolle seien gegen niemand gerichtet so erklärte der Duce. Sie stellten vielmehr den Anfang einer Zusammenarbeit in Mitteleuropa dar, an der jeder, der es wünsche, teilnehmen könne. Seine letzte große Rede sei ziemlich entstellend worden. Er denke keineswegs daran, wie behauptet werde, seinen bisherigen Standpunkt in der Rüstungsfrage fallen zu lassen. Beispielsweise habe er nicht von der „defensiven“ deutschen Aufrüstung gesprochen, sondern von der „defensiven“, und das sei doch etwas anderes. Der italienische Plan scheine dem französischen Standpunkt am weitesten entgegenzukommen. Er — Mussolini — verstehe nicht, warum Frankreich ihn nicht annehmen wolle. Die Abrüstungskonferenz inoffizielle Reden. Er hält die Aufrüstung für ein unerreichbares Ziel und würde es lieber sehen, wenn die Genfer Konferenz sich beschleunigt zur Beschränkung und Proportionierung der Rüstungen“ nennen würde.

Auf die Frage, ob er die Revision der Verträge für ein unüberwindliches Hindernis halte, erklärte Mussolini, die Revision sei stets al-

Nicht, nur kumet uns die Zeit Der kleinen Vogelknecht Sanft, Es grünet wol die Birde breit, Vergangen ist der Winter lant!

Und von ihm singt eine Kette von Liedern durch die Jahrhunderte herunter bis in unsere Zeit. Fast bis in unsere Zeit! Denn auch das darf nicht verschwiegen werden, daß in der jüngsten Vergangenheit die täglich mehr absterbende Verehrung, der alles geistige und gemütlche Leben totgebende Sportbetrieb und die Maschinenvergötterung unsern lieben Feste ebenso abträglich war wie allen echten Freuden. Statt der Freude hatten wir den Betrieb, statt des heiligen Osterlachs das schmierige Fetzen. Urkümliche Feste waren eine Angelegenheit der Amüsementsindustrie geworden, den lieben lustigen Tanz hatte man durch den „Tanzsport“ gemordet, das kindlich-frohlche Spiel des Rotillons durch die Prämierung der schönsten Beine und der „originellsten“ Maske ersetzt. Das Wort „harmlos“ war im Bewußtsein der Zeit zu einem Ausdruck für „dumm“ geworden. Einmal endlich die Frohlichkeit eines Festes durch die Froh-

lichkeit der Feiernden, jetzt annoncierte der geschäftstüchtige Wirt: „Stimmung! Stimmung! Ab 11 Uhr großer Altbetrieb! Vier Jazzkapellen! Der urkomische Rigger Black Beat! Du sollst und mußt lachen!“

So war die echte Freude in der Welt immer seltener geworden, und damit auch die Möglichkeit, ein echtes Fest der Freude, ein Osterfest zu feiern, auf immer schmalere Grundlage gestellt.

Aber es hat immer Zeiten gegeben, in denen die ewigen Gedanken sich vor dem Pöbel in die Köpfe und Herzen der Wenigen schießen mußten. Und es sind nach diesen Zeiten immer wieder andere gekommen, in denen der wilde Rausch verfliegen war und Gesittung und Ernst, echte Kunst und echte Freude wieder Allgemeingut wurden. So war es auch diesmal. Und heute sehen wir wohl tiefen Glückes überall die Knospen aufbrechen, auch der echten Freude!

Und die alten Osterloden brausen Sursum corda: aufwärts die Herzen! Es muß doch Frühling werden! Dulde, gedulde dich fein! Ein ewiger Frühling folgte auch dem Winter unseres Mißvergnügens nach!

tuell, vor allem für die Länder, die unter der letzten Grenzziehung in Europa zu leiden hätten. Es gebe längerer Zeit, die durch die Verträge geschaffen worden seien. Uebrigens habe man diese Verträge bei der Unterzeichnung keineswegs für ewig gehalten, nicht einmal Frankreich. Auch Dr. Benesch und Masaryk hätten erklärt, daß man unter gewissen Bedingungen und Voraussetzungen politischer und wirtschaftlicher Ausgleich die Frage der Revision in Erwägung ziehen könnte.

Antifaschistenorganisation in Italien aufgedeckt

Anb. Mailand, 31. März. Am 11. März war bei der Grenzkontrolle in Ponte Tresa ein aus der Schweiz nach Italien fahrender mit zwei Personen besetzter Personenkraftwagen von italienischen Grenzpolizisten untersucht worden, wobei antifaschistisches Propagandamaterial in großen Mengen aufgefunden wurde. Das Material sollte vor den Kammerwahlen in Italien verteilt werden. Der eine der Insassen, ein in Turin geborener Jude namens Segre, konnte verhaftet werden, während es dem anderen, dem Sohn des Turiner Universitätsprofessors Levi, gelang, über die Grenze auf schweizerisches Gebiet zu entkommen. Auf Grund der Aussagen des Verhafteten haben die italienischen Behörden nun weiteres Material zur Verfügung, was zur Verhaftung von 19 weiteren, hauptsächlich jüdischen Personen führte, die eine antifaschistische Gruppe in Italien bildeten und mit den Führern der in Paris bestehenden antifaschistischen Organisationen in Verbindung standen.

Die italienischen Wälder haben besonders hervorzuheben, daß es sich bei den Verhafteten fast durchweg um Juden handelt. „Lavoro Fabbrica“ versteht die Verbindung mit der Ueberschrift: „Entdeckung und Verhaftung einer Gruppe von jüdischen Antifaschisten“. „Giornale d'Italia“ schreibt: „20 antifaschistische Propagandisten, davon 18 Israeliten, in Turin verhaftet“. In einem Blatt wird weiterhin unterrichtet, daß der entflohenen Levi nach der gelungenen Flucht von schweizerischem Gebiet aus den italienischen Politiken zurück: „Ihr Sünde von italienischen Feiglingen!“

Deutscher Gruß in Polen nicht strafbar

Anb. Posen, 31. März. Wie das „Posener Tageblatt“ meldet, hat das Stargarder Bezirksgericht in der Berufungsinstanz fünf Mädchen freigesprochen, die von der Starostei zu 30 Zloty Strafe verurteilt worden waren, weil sie die Ostlandkreuzfahrer im vergangenen Herbst mit dem deutschen Gruß begrüßten. Das Urteil stellt einen Präzedenzfall dar, da es eindeutig feststellt, daß der deutsche Gruß, das Heben des rechten Armes, in Polen nicht strafbar ist.

Deutsch-estländisches Abkommen über den Warenverkehr abgeschlossen

Anb. Berlin, 31. März. Zwischen der deutschen und der estländischen Regierung ist am Donnerstag ein Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr abgeschlossen worden. Das Abkommen tritt am 15. April vorläufig in Kraft und soll zunächst bis Ende des Jahres 1934 gelten.

Das Abkommen soll gewisse Schwierigkeiten beheben, die sich bei dem beiderseitigen Warenaustausch bisher ergeben hatten. Auf estländischer Seite wird dafür gesorgt werden, daß bei der Erteilung von Einfuhrzulassungen und bei der Zuteilung von Devisen die deutschen Ausfuhrinteressen in angemessener Weise berücksichtigt werden. Andererseits wird die Abnahme estnischer Butter und Hühnerfleisch ohne mengenmäßige Erhöhung der Estland für dieses Jahr zugestandenen Monopolanteile in einer Weise geregelt, die die Ausfuhrbedürfnisse Estlands besser als bisher berücksichtigt. Ferner sind Estland für einige Waren im Rahmen bestimmter Mengen Zollermäßigungen zugestanden worden.

Durch vorstehendes Abkommen wird der beiderseitige Warenverkehr im Rahmen einer ausgeglichenen deutsch-estländischen Handelsbilanz wieder belebt.

Allein in Paris 3000 verdächtige Personen

Neue Aussagen vor den Pariser Untersuchungsausschüssen

Anb. Paris, 31. März. Die parlamentarischen Ausschüsse zur Untersuchung des Falles Stawinsky und zur Klärung der Pariser Straßennunruhen haben weitere Zeugenaussagen entgegengenommen. Bevor die Ausschüsse auf seine Tage in die Ferien gegangen sind, hat der Stawinsky-Ausschuß in einer der Regierung übermittelten Entschließung gefordert, daß alle zu viele frühere hohe Zivil- und Militärbeamte durch ihre Zugehörigkeit zu Ausschüssen mehr oder weniger zweifelhafte Unternehmungen decken. Der Ausschuß fordert die Regierung auf, hiergegen mit geeigneten gesetzlichen und sonstigen Vorkehrungen einzuschreiten, etwa gegebenenfalls den Betroffenen ihren Ehrentitel zu entziehen.

Am Stawinsky-Ausschuß wurde drei höhere Polizeibeamte über die Maßnahmen und Berichte vernommen, die die Tätigkeit Stawinsky zum Gegenstand haben. Bemerkenswert war der Einwand eines dieser Beamten, der auf die Frage eines Ausschussmitgliedes, weshalb die Polizei Stawinsky denn nicht habe überwachen lassen, antwortete, „wenn man jeden Verdächtigen, der vorläufig in Freiheit belassen sei, überwachen wollte, so bräuche man dazu in Paris allein 18 000 Beamte; denn die Zahl dieser Personen betrage in Paris rund 3000“. Gegen Stawinsky habe kein Haftbefehl vorgelegen, und die Polizei könne keine vorbeugenden Verhaftungen vornehmen.

Im Ausschuß zur Untersuchung der Straßennunruhen des 6. Februar sollte die Zeugenvernehmung hauptsächlich der Klärung eines peinlichen Vorfalles dienen, der sich im Zimmer des damaligen Polizeikommissars Ducos abspielte. Vor dem Ausschuß stand wieder einmal eidlische Aussage gegen eidlische Aussage. Der Vorsitzende und der Generalsekretär des Epikerverbandes der

Moskaus letzte Pakterneuerungen

Das Außenkommissariat wieder für das diplomatische Geheimnis — Der Unterschied zwischen politischen Massen- und Einzelverträgen

Der Getreu seiner schon voriges Jahr geübten Methode, sozuzulassen politische Massenabkommen aufzubringen, hat das sowjetische Außenkommissariat nun auch die 1932 mit Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen geschlossenen Pakte, die erst vom Februar nächsten Jahres an fällig werden sollten, jetzt schon zu erneuern beschlossen, und das gleichfalls bezeichnenderweise für den Zeitraum von nicht weniger als einem Jahrzehnt. Was ferner diesmal besonders auffällt, ist das tiefe Geheimnis, das die darauf hinielenden diplomatischen Verhandlungen mit den fünf Staaten umgab. Noch vor wenigen Jahren war Moskau für die Öffentlichkeit solcher diplomatischen Verhandlungen. Neuerdings haben sich die Verhältnisse verändert und der Kreml hat nicht versäumt, zeitig Folgerungen daraus zu ziehen. In der Paktpolitik überhaupt ist die Sowjetpolitik in unserer letzten Zeit führend und beispielgebend geworden. Die Knoten der dünnen Fäden, die das zerbrechliche Friedensinstrument haltbarer machen sollen, schürt Moskau doppelt, dreifach, mehrfach. Nach den vor wenigen Monaten aufeinandergekommenen Verträgen mit mehr als einem Dutzend europäischer und asiatischer Staaten nun die Pakterneuerung mit den fünf oben erwähnten Ländern. Es bedarf schon einer entwickelten rechtswissenschaftlichen Spitzfindigkeit, um Sinn und Wert der früheren und späteren Abkommen aneinanderzuhalten und die Notwendigkeit der Vertragsbeträchtigung zu erkennen. Aber der Kreml will sicher gehen, ist doch der Ferne Osten sein Sorgenkind und liegt ihm doch nicht nur an der Rückendeckung im Westen überhaupt, sondern an ihrer Festigung Zug um Zug und Mal für Mal.

Und doch liegt ein ganz beträchtlicher Unterschied zwischen den Serienverträgen politischer Art und den gleichartigen Abkommen zwischen nur zwei Partnern. Man denke nur an den Viermächtepakt, der vielleicht kein Massenabkommen, aber gewiss auch kein Einzelvertrag war, kaum schon ein volles Jahr zurückliegt, und doch längst durch die darauffolgenden lebhaften Ereignisse überholt, ja man kann sagen, gegenstandslos geworden ist. Auf der anderen Seite aber die politisch so tiefinsuwendende Verständigung zwischen Warschau und Berlin vor wenigen Wochen. Pakt und Pakt können also, wie diese zwei Beispiele zeigen, von ganz verschiedenem Wert und Gehalt sein, wobei nicht so sehr der Wortlaut entscheidet, als die gegebenen Umstände und deren Nachwirkung. Einmal kann es ein geschichtlicher Versuch der Befriedung unseres alten Kontinents sein, ein anderes Mal eine bedeutende politische Umstellung in einem Großteil Europas. Was es sonst noch ist und werden kann, ruht über-

gens im Schoße der Zukunft. Augenblicklich spricht vieles dafür, daß die Erneuerung des Nichtangriffsvertrages zwischen der Sowjetunion und den fünf zwischen Mittel- und Osteuropa liegenden Staaten nicht überflüssig werden sollte, nimmt doch auch in den beteiligten Ländern allmählich die Erkenntnis zu, daß eine Verwässerung der Paktpolitik diese schließlich illusorisch machen könnte.

Paktverlängerung um zehn Jahre

On. Higa, 30. März. Wie die Pressestelle des lettlandischen Innenministeriums mitteilt, hat auf russischen Vorschlag die lettlandische Regierung der Verlängerung des lettlandisch-russischen Nichtangriffsvertrages vom 5. Februar 1932, der noch nicht abgelaufen ist, auf weitere zehn Jahre zugestimmt. Der Vertrag sah bisher eine Verlängerung von zwei Jahren vor.

Gleichzeitig wird bekannt, daß außer Lettland auch Finnland, Estland, Litauen und Polen der Verlängerung ihrer Nichtangriffspakte mit der Sowjetunion um weitere zehn Jahre zugestimmt haben.

General Laidoner über die Politik Estlands

O. N. Parssan, 31. März. General Laidoner hat der politischen Telegraphenagentur gegenüber einige Erklärungen über die Innen- und Außenpolitik Estlands abgegeben.

Danach gebe es in Estland keine Revolution. Es herrsche Ruhe und Ordnung. Allerdings habe die große Gefahr eines Umsturzes von seiten des Verbandes der Kriegsteilnehmer bestanden, die aber durch rasches Eingreifen beseitigt worden sei. Seit längerer Zeit habe das ganze Land unter dem Terror dieser sich zu Unrecht als Verband der Kriegsteilnehmer nennenden Organisation gestanden. Mit unerhörter Demagogie habe dieser Verband nach der Macht im Staate gestrebt. Die feilische Vergiftung des Volkes habe große Fortschritte gemacht und ein Bürgerkrieg habe nicht bevorzustanden, der zweifellos den Bestand Estlands aufs Spiel gesetzt haben würde. Die Gefahr sei größer gewesen als vor dem kommunistischen Putsch im Jahre 1924.

Laidoner stellte zum Schluß einige lebenswichtige Reformen in Aussicht. Die Außenpolitik Estlands werde zwar nicht geändert werden; sie erstrebe aber eine enge Zusammenarbeit zwischen den baltischen Staaten und Polen. Es sei zu hoffen, daß sich auch Litauen diesen Schritten anschließen werde.

Estland wünsche ferner die Aufrechterhaltung guter Beziehungen vor allem mit Deutschland.

Japans Bedingungen für die Rückkehr in den Völkerbund

Anb. Tokio, 31. März. Führende japanische Militärkreise haben vor kurzem in einer Besprechung zur Frage eines etwaigen Wiedereintritts Japans in den Völkerbund Stellung genommen. Wie verlautet, stehen sie ebenso wie das japanische Kriegsministerium auf dem Standpunkt, daß der Wiedereintritt Japans in den Völkerbund die allgemeine politische Lage im Fernen Osten nur verschlechtern würde. Solange der Völkerbund ein Instrument gewisser Mächte sei, die kein Verständnis für die japanischen Interessen und Ziele hätten, könne Japan nicht in den Völkerbund zurückkehren. Es müsse die angeknüpfte Umbildung des Völkerbundes abgewartet werden. Dann werde Japan sich entscheiden, ob es wieder dem Völkerbund beitreten wolle. Selbstverständlich müßten Bürgschaften geschaffen werden, daß auch das mandchurische Problem im japanischen Sinne gelöst werde. Die Anerkennung Mandchukuo durch den Völkerbund sei die erste Bedingung des Eintritts Japans zum Völkerbund.

Ein Engländer in Tokio verhaftet — als kommunistischer Agent

Anb. Tokio, 31. März. Die japanische Polizei hat den britischen Staatsangehörigen Dickson unter der Anschuldigung der kommunistischen Propaganda inhaft genommen. Die britische Botschaft hat darauf beim Außenminister Hirota Vorstellungen erhoben und seine Freilassung verlangt.

Sprengschuß geht zu früh los — fünf Arbeiter tot

Anb. Brüssel, 31. März. In Seilles, in der Nähe von Huy in der Provinz Lüttich, ereignete sich in einem dortigen Steinbruch durch einen vorzeitig losgehenden Sprengschuß ein schweres Einsturzungsunfall. 4000 Tonnen Gestein gingen zu Bruch und verschütteten eine Anzahl von Arbeitern. Eine sofort eingesetzte Rettungsschleife konnte fünf Arbeiter nur noch als Leichen bergen, ein sechster wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus überführt.

Amerikanischer Handelsausschuß nach Moskau eingeladen

Anb. New York, 31. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung einen Sonderausschuß des amerikanischen Staatsdepartements für Handel eingeladen, nach Moskau zu kommen, um dort mit der russischen Regierung wegen des wirtschaftlichen Ausbaues der russisch-amerikanischen Handelsbeziehungen in Fühlung zu treten.

Anb. New York, 31. März. Der bekannte amerikanische Bankier Otto Kahn, Teilhaber des Bankhauses Kahn, Voeb & Co., ist am Donnerstag in seinem Büro einem Herzschlag erlegen. Kahn wurde im Jahre 1867 in Mannheim geboren.

Anb. New York, 31. März. Die United Steel Corporation kündigt für den 1. April eine Lohnerhöhung von annähernd 10 v. H. für ihre rund 140 000 Arbeiter an.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	31. 3. Geld	31. 3. Brief
New York 1 Dollar	5.90	6.05
London 1 £ St.	30.50	30.85
Berlin 1 Reichsmark	2.37	2.385
Berlin Reizstermark	—	1.77
Zürich 1 Schw. Frs.	1.935	1.96
Amsterdam 1 Hl.	4.04	4.06
Prag 1 Kr.	0.25	0.257
Stockholm 1 Kr.	1.58	1.61
Mailand 1 Lire	0.51	0.525
Paris 1 Fr.	0.394	0.397

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	29. 3. G.	29. 3. B.	28. 3. G.	28. 3. B.
Ägypten	13.225	13.255	13.175	13.205
Argentinien	0.631	0.635	0.631	0.635
Belgien	58.51	58.63	58.49	58.61
Brasilien	0.211	0.218	0.211	0.218
Bulgarien	3.047	3.055	3.047	3.053
Canada	2.505	2.518	2.507	2.513
Dänemark	57.34	57.45	57.14	57.26
Danzig	81.57	81.73	81.57	81.73
England	12.815	12.877	12.795	12.825
Estland	68.43	68.57	68.43	68.57
Finnland	5.669	5.681	5.649	5.661
Frankreich	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland	2.378	2.382	2.378	2.382
Holland	169.38	169.42	169.38	169.27
Island	58.09	58.21	57.89	58.01
Italien	21.60	21.64	21.58	21.57
Japan	0.755	0.761	0.754	0.756
Jugoslawien	5.664	5.671	5.664	5.676
Lettland	79.92	80.08	79.92	80.08
Litauen	41.91	41.99	41.91	41.99
Norwegen	64.54	64.66	64.29	64.41
Oesterreich	47.20	47.30	47.20	47.30
Polen (Warschau, Katio, Wlad., Posen) 100 Zloty	47.25	47.35	47.25	47.35
Portugal	11.70	11.72	11.65	11.67
Rumänien	7.48	7.492	7.48	7.492
Schweden	66.23	66.37	65.98	66.12
Schweiz	80.92	81.08	80.95	81.11
Spanien	34.23	34.29	34.25	34.31
Tschechoslowakei	10.38	10.40	10.38	10.40
Türkei	1.996	2.002	2.01	2.015
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1.149	1.151	1.149	1.151
Amerika	2.510	2.511	2.512	2.518

Die 6prozente Deutsche Reichsbanknote vom 1929 wurde am 29. März an der Berliner Börse mit 100,10 Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 29. März. (Tel.) Warschau 47,25 Geld, 47,35 Brief. Kattowitz 47,25 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,25 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty große 47,21 Geld, 47,39 Brief. Kaunas 41,77 Geld, 41,93 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 29. März. Die heutigen Zufuhren betragen 46 inländische Waggon, davon 11 Weizen, 18 Roggen, 11 Gerste, 2 Hafer, 1 Bohnen, 3 Gemenge. Amtlich: Weizen, unverändert, unter Durchschnitt 706—750 g, 17,20—18,20, Durchschnitt 760 g, 18,30, über Durchschnitt 768—770 g, 18,40—18,45; Roggen, unverändert, unter Durchschnitt 685—695 g, 14,80—14,90, Durchschnitt 715 g, 15,10; Gerste, unverändert, unter Durchschnitt 15,35, über Durchschnitt 15,40; Hafer, unverändert, Durchschnitt 13,40, über Durchschnitt 14,05 M.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 1. April. Mäßige östliche Winde, heiter bis wolkig, trocken, mild, Nachtfrostgefahr besonders in der Nordostprovinz. Uebersicht der Witterung von Sonnabend, 31. März. Ueber ganz Europa steigt der Luftdruck an, wodurch vor allem das Hoch über Nordosten weiter gekräftigt wird. Ein vor Südwesteuropa erscheinendes neues Tief dürfte sich zunächst nach dem Mittelmeer weiter bewegen, ohne auf unser Wetter Einfluß zu erlangen. Temperaturen in Memel am 31. März: 6 Uhr: + 3,6, 8 Uhr: + 4,5, 10 Uhr: + 8,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	NAME	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
17	30	Britania MS. Taureoson	Jagshamn	Zement	Maage
108	30	Fagervik SD. Standmark	Hangö	Du-ch-gangsgut	Ed Krause
181	30	Borgnoim SD. Hifelin	Gdingen	Passagiere	Maage
192	30	Minos SD. Baeker	Riga	Stückgut	Ed. Krause

Regelstand: 0,46 — Wind: 0,4 — Strom: suk. — Zulässiger Tiefstand: 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Postwesen: Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hoop, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippes, sämtlich in Memel.

Die Erstürmung des Himmels

Ergebnisse und Lehren aus dem Flug des verunglückten russischen Stratosphärenballons

Von unserem Moskauer Berichterstatler Artur W. Just

Benins Definition „Elektrizität plus Sowjetmacht gleich Kommunismus“ ist bekannt. Sie kennzeichnet das mystisch-romantische Verhältnis der Bolschewiki als Politiker zu den modernen Problemen der Technik. Daran hat sich heute noch nicht viel geändert. Mit dem Streben nach der Eroberung der Stratosphäre verbindet sich ein sonderbarer Glaube an die Neugestaltung der Weltpolitik. Ein bekannter und einflussreicher Mann schilderte mir die Dinge etwa folgendermaßen: Alle Abbrüstungsversuche sind gescheitert. Alle Welt rüstet, obwohl vielleicht niemand zur Zeit einen Krieg will. Die Sowjetunion tut alles, um den Frieden zu erhalten. Man stelle sich aber einmal vor, daß das Problem des Stratosphärenfluges gelöst und Amerika von Europa aus in einem Aufstiegsflug zu erreichen ist. Mit einem Schlage werden damit alle Luftflotten zum alten Eisen, alle Abwehrmaßnahmen verlieren ihren Wert, die Ozeane sind kein natürlicher Schutz mehr und die Politiker werden gezwungen sein, aus den veränderten Möglichkeiten der Kriegstechnik ihre Folgerungen zu ziehen. Wir müssen den Frieden erhalten, bis der Stratosphärenflug ermöglicht ist, fünf, acht Jahre noch. Dann läßt sich das Problem der Abrüstung erneut und mit anderen Ansätzen stellen!

Der Aufstieg des Stratosphärenballons „Dsoawiachim I“, erbaut von dem gleichnamigen Volkswirtschaftler, war der zweite sowjetische und der fünfte Versuch überhaupt, in einem bemannten Ballon zu wissenschaftlichen Beobachtungen über die Troposphäre hinauszugelangen. Am 30. September 1933 gelang es dem Ballon „SSSR“ unter der Führung von Prof. Kowalew 19 000 Meter Höhe zu erreichen und nahe vom Aufstiegsort bei Moskau wieder gut zu landen. Der Ballon „Dsoawiachim“ unternahm seinen Aufstieg am 30. Januar 1934 zu Ehren des gerade tagenden 17. Parteikongresses. Während der erste Aufstieg im September bei besonders günstigen Wetter erfolgte, das man gebührend abgewartet hatte, ohne sich zu scheuen, mehr als ein Duzend mal den Termin zu verschieben, wagte der zweite Ballon ein Bravourstück unter den schwierigsten winterlichen Bedingungen, bei schlechter Sicht und Schneefallmöglichkeit. Der Versuch endete bekanntlich mit einem jähen Absturz der Gondel, wobei sie völlig zertrümmert wurde und die drei Insassen ihren Tod fanden. Stalin, Molotow und Wotokschilow trugen selbst die Urnen zum Ehrenplatz an der Kremelmauer vor dem Roten Platz.

Der Führer des ersten erfolgreichen Stratosphärenfluges Prof. Kowalew hat nun kürzlich vor der Militärflieger-Akademie der Roten Armee die Ergebnisse und Lehren aus dem verunglückten Aufstieg zusammengefaßt. Es zeigt sich, daß die Aufzeichnungen zum großen Teil gerettet werden konnten. Der Tod der drei jungen Ballonflieger war also in wissenschaftlicher Beziehung nicht vergeblich. Ganz allgemein zwingt der tragische Ausgang des Unternehmens zu bedeutsamen Erkenntnissen für die Vorbereitung neuer Versuche.

Prof. Kowalew kennzeichnet den

praktischen Zweck der Stratosphärenforschung

folgendermaßen, daß möglichst ein Stratosphärenflugzeug der Zukunft garricht solche ungeheuren Geschwindigkeiten erreichen können, wie bisher vermutet wurde. Man hoffe aber in der Stratosphäre auf Flugverhältnisse zu stoßen, die sichere und gleichmäßige Flugbedingungen unabhängig von Witterungsverhältnissen in den niederen atmosphärischen Schichten gewährleisten. Nun aber hat zu großer Überraschung gerade der Verlauf des „Dsoawiachim“-Fluges gezeigt, daß in Stratosphä-

ren Höhen Windgeschwindigkeiten herrschen, die garricht vermutet worden sind. Der Ballon hat insgesamt 470 Kilometer zurückgelegt, eine Geschwindigkeit von 20 Sekundenmeter in horizontaler Richtung gehabt und sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Höhe von 20 bis 22 Kilometer mit 30 und mehr Sekundenmetern bewegt. Diese Feststellung vor allem stellt die Hoffnung auf schnelle praktische Auswertung der Stratosphärenforschung für das Flugwesen in Frage.

Prof. Kowalew verteidigt die Fortsetzung von Stratosphärenflügen mit bemannten Ballons

im Gegensatz zur Verwendung von automatischen Ballonsonden, die ihre Ergebnisse funktentelegraphisch zu melden vermögen. Bisher jedenfalls gäbe es keine genügend zuverlässig arbeitenden automatischen Instrumente für verschiedene notwendige Beobachtungen, so besonders für die Entnahme von Luftproben, die eine chemische Analyse erforderten. Die Verwendung von Sonden bedinge notwendig ergänzende und nachprüfende Flüge mit bemannten Ballons.

Ihre wissenschaftliche Aufgabe haben die drei Verunglückten sorgfältig gelöst. Sie haben Aufzeichnungen über kosmische Strahlungen und Beobachtungen am Elektrometer gemacht. Die von ihnen entnommenen zwanzig Luftproben konnten nicht ausgewertet werden, weil die Gefäße beim Absturz zertrümmert wurden. Auch die Photogrammetrie wurde dabei vernichtet. Fünfzig Beobachtungen auf dem Gebiet der atmosphärischen Optik und siebzehn äronavigatorische Messungen unterliegen noch der Auswertung. Aus den gesun-

denen Registrierungen des Höhenmessers und den Eintragungen im Bordbuch ist einwandfrei festgestellt, daß eine Höhe von 22 000 Metern erreicht wurde und damit der Weltrekord bei den russischen Stratosphärenfliegern ist.

Wie aber kam es nun zur Katastrophe?

Prof. Kowalew stellt fest, daß schon an den Vorbereitungen manches anzusehen war. Die Verantwortung für den Bau trug nicht ein Mann, sondern ein Kollegium, dessen Bestand mehrmals wechselte. Dreimal wurde das Bauprojekt geändert. Die Baugruppe sei in ihren Ballon „verliebt“ gewesen, und nur damit sei zu erklären, daß sie trotz mancher Mängel den Ballon für startbereit erklärt habe. An sich scheinen weder die meteorologischen Verhältnisse noch der Umstand, daß der Flug im Winter stattfand, für das Unglück ausschlaggebend gewesen zu sein. Allein Prof. Kowalew gibt an, daß diese äußeren Umstände besondere ballonfliegerische Kenntnisse und Erfahrungen verlangt hätten. Es hat sich erwiesen, daß die jungen Flieger sie nicht in ausreichendem Maße besaßen. Der Ballon stieg langsam mit einer Geschwindigkeit von 3 Meter pro Sekunde. Der Aufstieg erfolgte 9 Uhr 5 Min. früh und 12 Uhr 33 Min. ist die höchste Höhe erreicht. Um 13 Uhr 20 Min. öffnet die Besatzung das Ventil und stellt darauf, daß der Ballon fällt. Zur Erreichung dieser Höhe aber ist bereits so viel Ballast verbraucht, daß auch unter Dämpfung allen Notballasts ein langsamer Abstieg nicht mehr hätte erfolgen können. Die Gondel hat sich als hermetisch dicht erwiesen. Die Differenz zwischen der Temperatur des Ballongases und der Außenluft betrug aber zeitweise 53 Grad. Das Gas hat sich offenbar sehr stark unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen erwärmt.

Der kritische Augenblick ist um 15 Uhr 18 Min. gekommen. Der Ballon befindet sich noch in einer Höhe von 18 km. „Stimmung gut, wir essen Schokolade und Kefir“, notieren die Jungen. Aber es scheint etwas mit dem Höhenmesser nicht in Ordnung zu sein: es muß einmal daran geklopft werden. Dann sinkt die Höhe. 15 Uhr 40 Min.:

Stimmung gut, Höhe 14 800 Meter. — 16 Uhr 7 Min.: Die Sonne scheint hell! — 16 Uhr 13 Min.: Höhe 12 000 Meter. Das ist die letzte Eintragung.

Offenbar haben sich die Ballonfahrer über den Zeitpunkt des Sonnenuntergangs getäuscht. Mit dem Verschwinden der Sonnenstrahlen hat sich das Gas schnell abgekühlt und die Temperaturdifferenz zur Außenluft ausgeglichen. Ob bei rechtzeitigem Erkenntnis dieser Lage der Abwurf allen Ballastes und etwa der Absprung eines Teilnehmers mit dem Fallschirm, der vorgefahnen war, die Tragkraft des Gasrestes noch hätte wirken lassen können, ist kaum mehr festzustellen. Jedenfalls ist kein Zweifel,

daß aus einer Höhe von 12 km. etwa der Ballon rapide fiel, die Gondel im Schlenbern kam, das Tauwerk zerriss, die Hülle nur mehr noch als einseitig belasteter Fallschirm zu wirken vermochte

und um 16 Uhr 23 Min. die Gondel unweit von der Hülle, aber von ihr losgerissen auf dem Erdboden zerschellte.

Der Ballon scheint also zu lange in der Luft geblieben zu sein und zur Erreichung einer Rekordhöhe zu viel Ballast gepöpselt zu haben, die Instrumente, vor allem der Höhenmesser, haben nicht ausreichend funktioniert und zudem fehlte ausreichende Radioverbindung mit der Erde, die bei sichigem Wetter wohl warnende Rat schläge hätte vermitteln können.

Die russischen Anstrengungen um die Erstürmung des Himmels werden durch diese Katastrophe nicht beeinträchtigt werden. Ein besonderer Regierungsausschuß hat die zentrale Organisation aller Bestrebungen auf diesem Gebiet in die Hand genommen, so daß sich bei den zwei in Bau befindlichen neuen Stratosphärenballons Unstimmigkeiten in der Leitung und Verantwortung vermeiden lassen werden. Die Akademie der Wissenschaften in Leningrad beabsichtigt, Anfang April eine Sondertagung der Stratosphärenforschung zu widmen. Schon heute besitzt die Sowjetunion auf diesem Gebiet einen Vorsprung vor der übrigen Welt.

Hat die neue Zivilisation die Seele des afrikanischen Menschen bereichert?

Von Geheimrat Professor Dr. Leo Frobenius, Leiter des Instituts für Afrikaforschung

Aus einem Gespräch

Ob die neue Zivilisation die Seele des afrikanischen Menschen bereichert hat?

Die Antwort setzt die Klärung einer anderen Frage voraus: Was soll unter Seelenkultur verstanden sein?

Nicht wie der Mensch die äußere Welt begreift, ist sein Kulturzustand; das gehört vielmehr zur Zivilisation. Die Seele und ihre Kultur zeigen sich darin, wie der Mensch von der Umwelt ergriffen wird. Diese Ergriffenheit ist verschoben in den Zeiten und Gebieten. Unsere Seelenwelt zum Beispiel ist heute von der Maschine beherrscht, unsere Sprache ist in den letzten Jahrzehnten von Bildern, Metaphern, neu geordneten Ausdrücken aus dem Reiche der Maschine überflutet. Dasselbe geschah vor hundert Jahren mit der Naturwissenschaft, auf die sich damals, — als auf ein Hauptzentralgebiet — von ihm ergriffen, die Seele der Menschheit eingestellt hatte. Und was war ein König in Afrika? Sicher nicht das, was etwa heute ein Häuptling bei den Zulus ist. Der afrikanische König war kein Napoleon, kein Dschingis Khan, keine Zweckinstitution, auch kein Machtgebilde. Der König war aus der Welt tiefster Symbolik herausgewachsen, etwa 6000—5000 v. Chr. G., in einer Zeit höchster Ausdrucksfähigkeit, da der Mensch noch ganz ergriffen ist vom Himmelszelt und eingestellt auf die Welt der Gestirne. Des

Mondes Symbol ist der König. Bei Vollmond tritt der König hervor, mit allen Lichtern seiner Königspracht; nimmt der Mond ab, muß der König zurückziehen. Und wenn sich eine gewisse Konstellation zum Venusstern, zur Königin, ergibt, durch die der Mond unsichtbar wird, dann stirbt der König, wurde er erwürgt. Nach den Gestirnen war die ganze Verfassung des Königtums gestellt, mit ihren Fürsten, den Zeitbestimmungen; das ganze ein gewaltiges Symbolspiel aus Ergriffenheit durch die Umwelt, keine Machtgebung und keine Zweckfolge. Ein gewaltiges Drama der Symbole. Denn alle menschliche Kultur wird indirekt, nicht mechanisch, nicht verstandesmäßig.

Und nun die Antwort auf die Frage, ob die Zivilisation die Seele Afrikas bereichert hat. Die Fragestellung selbst ist nicht ganz richtig. Denn wenn z. B. die Zivilisation, die die Maschine gebaut hat, uns lehrt, sie anzuwenden, so ist damit die Seelenkraft, die Kulturfähigkeit nicht vermehrt. Dasselbe gilt für das Seelenproblem Afrikas. Die Fähigkeiten, das einmal Gelernte anzuwenden, sind auch bei dem farbigen Afrikaner enorm vermehrt, aber eine Steigerung der Kulturfähigkeiten, des Reichums der Seele, ist nicht erfolgt. Es ist mit den Kulturreichtümern überhaupt wie mit dem Glück der Menschheit. Jeder will es vermehren, sucht es mit dem Verstand, und keiner kann es wirklich vermehren.

Man kann sagen, der Europäer hat die Seele Afrikas sicher nicht höher gebracht. Erher steht fest, daß die eingeführte Zivilisation auf die Seele Afrikas zerstörend und zerschlagend gewirkt hat. Heute sieht man das schon ein, und auch in England beklagen es die führenden Stellen tief, daß die alten afrikanischen Reichsbildungen und Staatsgebilde zerschlagen sind. Denn der Eingeborene, dessen traditionelle politische und gesellschaftliche Form, dessen Kult und Sitte aufbricht, verliert damit die natürlichen Grundlagen seiner Autoritätsbegriffe. Mit dem Verlassen dieser eigenen Werte, wird auch das Haus der Autorität verlassen. Die Missionare, die unter großen Schwierigkeiten und Entfagungen, gewiss im besten Glauben, Gutes zu stiften, den afrikanischen Eingeborenen seiner natürlich gewordenen Kultur abwendig machen, folgen dem Verstand des Zivilisationsmenschen, dessen Mängel man gerade in unserer Zeit sehr nahe sah. Weil in der Republik Amerikas wirtschaftlicher Aufschwung war, glaubte man in kolonialen Staaten Europas, man müßte nur zur Republik greifen. Aber eine Rose braucht anderen Boden und Weizen einen anderen. Und so ist es mit den Menschen und den Kulturen. Die Afrikaner, die ihre afrikanische Kultur verlassen, werden durch die ihnen zugeführte Zivilisation in der Seele nicht reicher, hingegen werden viele Werte der Seele zerstört, und manchmal wird im Reiche der Kulturwerte sehr unverantwortlich gebaut.

Ich habe dieses Bild besonders in Südafrika gesehen. Dort fand ich Gelegenheit, das Leben, das Seelenleben der farbigen Minenarbeiter zu beobachten. Gewiß, sie verdienen viel Geld, hohe Löhne, können sich Kleider, Getränke, Vergnügungen leisten, aber ihre Kultur, ihre

Kleine memelländische Dorfchronik

Auferstehungssepitel — Allerlei Osterliches — Frühlings-Hochwasser — Episoden auf nächster Straße — Fremdes Schicksal

Wind und Sonne über osterlichem Land. Ein Hauch von Auferstehung weht durch die Gärten, über die Felder, durch die dunklen Reihen herbstlicher Gräber. Der kleine Dorfstadthof liegt ganz in junge Frühlingssonne getaucht. Das schmiedeeiserne Tor ist weit aufgetan. Eine alte Frau segt mit einem Strauchbesen alle Gänge und kratzt an den Rasenrändern herum. Ab und zu steht sie vor einem Kreuz und buchstabierte. Sie kennt sie fast alle, die da unten liegen. Für sie sind sie nicht tot, für sie brauchen sie auch nicht zu auferstehen. Sie kennt ihren Gang, ihr Nähn, ihre Sprechweise. In den letzten Aesten einer hohen Pappel flüht eine Schar heimgekehrter Stare. Als sie fortzogen, war hier noch manche Grabstätte frei.

Jeder Morgen scheint heller, von Sonne durchflutet, warm und lebendig. Naß und halb verwest leben noch einige Blätter vom letzten Herbst an den Wegen. Man steht sie kaum mehr. Das Herz, das sich einst so schwer von ihnen trennen konnte, ist kummernem zugewandt. Das Leben geht weiter, vielleicht ist das am schönsten an ihm. Es wendet sich dem sprichenden Grün an den Grabenrändern an, den schwellenden Knospen am Gartensaum, dem Singen in der Luft.

Alles Vergangene tut weh. Aber jede dunkle Erinnerung gibt dem neu drängenden Leben eine tiefere Deutung. Sie ist der fruchtbarere Boden, aus dem alles schöner und reicher quillt. Das neue Leben schlägt fettere Wurzeln in unseren Herzen, da

es auf einer versunkenen Schicht von Erlebtem, Erklütem, Unvergessenem wächst. Die Jahre werden reicher.

So gehen Wind und Sonne über osterliches Land. Derselbe Wind und dieselbe Sonne wie früher. Und doch ist alles irgendwie neu und anders. Atem der Auferstehung. Da sind die Tore unserer Seele aufgetan allem Kommenden. Und das neue Leben wird um so reicher sein, je dankbarer wir dem Vergangenen bleiben.

Durch das geöffnete Fenster haben sich schon einige Bienen in unsere Wohnung verirrt. Was wollt Ihr denn? Wir sind keine Schneeglöckchen und auch keine Anemonen. Wollt Ihr dagegen Honig „legen“, da doch jetzt zur Osterzeit allenthalben gelegt wird, so stellen wir Euch einige Töpfe zur Verfügung. Den Sprit zum Meßkännchen kaufen wir uns dann schon selber, falls nicht das Hochwasser einige Spritkannen vor unser Hofstör schwemmt.

Mit freundlichem Gebrumm schwirrt die gute Biene Naja dann auf unsern Waschtisch zu. Natürlich, meine Frau hat wieder vergessen, die Flasche „Lavendel Uralt“ zuzuforken. Das also war der tiefere Sinn ihres Osterbesuches. Doch unsere Urte wartet nicht, bis sie ihren Rüssel in das wohlriechende Naß gesteckt hat. Schnell dreht sie ein Handtuch und bugliert den kleinen Eindringling wieder durchs Fenster hinaus. „Sonst kriecht sie

Klein-Marlechen noch in die Nase“, bemerkt sie sorgenvoll, „das wäre eine schöne Osterbescherung.“

Jetzt haben wir alle Hände voll mit dem Eierfärben zutun. Diesmal machen wir es futuristisch. Jedes Ei bekommt ein paar Farbkleckse aufgetragen oder einige heimtückliche Entwürfe auf die weiße Rundung gemalt. Zum Beispiel die Tote Däne, die Schwarzortler Kirche, die Lützenbrücke, den Wischwiller Eisenhammer (Landarab, werde hart!) oder den Memeler Leuchtturm. Dann wird das Ganze mit einer Speckschwarte glänzend gerieben und in riefigen Schüsseln aufbewahrt.

Am Ostertag steht dann die Tür nicht still. Die kleinen Jungen und Mädels aus dem Dorf ziehen mit ihrem Gabensäckchen von Haus zu Haus und sagen überall ihr Verklein auf.

„Oster, schmackoster, Gib Eier und Speck, Sonst geh' ich nicht weg!“

Unser Dorf hat lauter niedliche Kinder. Schon aus diesem Grunde kriegt jedes ein hübsch bemaltes Ei in die Hand gedrückt.

Seit einiger Zeit bemerke ich einen Strauchbesen im Hausflur. Er steht mir nicht so aus, als ob er in eine Vase gesteckt werden soll, um osterliche Weidenzweige zu entwickeln. Ich vermute daher, daß Urte den tückischen Plan gefaßt haben wird, uns in aller Osterfrühe zu schmackostern. Hoffentlich bleibt sie nicht am Fenster hängen, wie seinerzeit die alte Katrine, über die das ganze Dorf lachte. Worüber, läßt sich hier leider nur zart andeuten.

Im übrigen tut uns Urte leid. Sie möchte, einer alten Dorfsitte gemäß, am Oster Sonntag in aller

Frühe an den Bach laufen, um in dem klaren Wasser ihren Zukünftigen zu sehen. Aber wo gibt es jetzt einen Bach? Überall braust das Hochwasser gelblich und erdig über die Felder. Sie wird sich also schon auf einen Geliebten gefaßt machen müssen, den sie vorher noch gar nicht gesehen hat. Aber schließlich — ist es nicht uns allen so gegangen?

Das halbe Memelland steht unter Wasser. Raum ist die Eisdecke fort, dann hebt sich der Strom, als wollte er Langverräumtes nachholen. In den Nebenflüssen staut sich das Wasser, die Gräben ziehen wie silberne Stränge immer weiter ins Land hinein. Sturm und Regen tun das Ihrige, und eines Morgens sind Wiesen, Weiden und Gassen wie fortgewischt. Nur die Bäume, die Spitzen der Sträucher und die kleinen Häuser, die nun noch verlassener aussehen, überragen die Flut.

An jedem Hause liegt ein schwarzer kleiner Kahn. Die Kinder fahren in ihm zur Schule, Arzt, Briefträger, alle Leute müssen ihn benutzen. Man fährt in ihm schwerbeladen zum Markt. Wenn man ein Segel aufsetzt, so geht es über Wiesen, wo später Rufe werden werden, über Roggärten, von denen nur die Spitzen der Pflähe heraussehen, zwischen Bäumen und Häusern hindurch in eine weite Wasserlandschaft, die mit dem russischen Hoff bald ein riesiges Wassermeer bildet. Man weiß nicht mehr, wo dieses aufhört und jenes anfängt. Das Wasser ist lehmig gelb. Der Wind treibt es wie auf dem Hoff zu weißen Schaumkränzen zusammen.

Abends ruht das weite Wasserfeld. Die Abendsonne überzieht es mit goldenem Leuchten. Bäume und Bauerngebäude spiegeln sich in der Flut, auch

Seele ist im Verstand zu Ihren Vorlesern sehr verarmt, sehr dürftig geworden, und das spricht sich in den verschiedensten Beziehungen aus. Sie haben die Grundlagen der Harmonie des Lebens verloren. Ich hatte auch Gelegenheit, dieses Thema mit den führenden Männern der Verwaltung und der Wirtschaft Südafrikas zu besprechen. Ich fand meine Auffassung durchaus bestätigt. Kultur und Zivilisation sind eben ver-

lebene Dinge. Die Seele braucht ihr eigenes Erdreich, und das ist grundverschieden. Nur im eigenen Erdreich kann sie gedeihen, reifer werden, aus den Ergriffenheiten durch ihre eigene Umwelt Säfte trinken. Denn alle Kultur ist indirekt und kann nicht mechanisch gemacht werden, wie es etwa mit der Zivilisation dieser Epoche der Maschine und des maschinellen Denkens geschehen ist.

Nein. Statt dessen schob sich ein Brauentopf aus der auf der anderen Seite des Treppenslurs gelegenen Wohnungstür: „Fräulein Renz ist verreist, aber ich kann Ihnen ja die Wohnung zeigen!“

Weil Therese Renz immer mit ihren Pferden auf Reisen ging, hatte sie ihre Kutschkammer als Gerberwerkstatt bestellt. Und ich bekam zwei Zimmer ab, den Salon mit den herrlichen Kristalllampen, die Kaiser Franz Josef der berühmtesten Schulleiterin Europas geschenkt hatte, mit dem Flügel, den der Bar geschickt hatte und das schlichte Schlafzimmer nebenan. 60 Mark im Monat mit Frühstück, ich mußte fleißig Fenstlereisen schreiben, wenn ich die.. Anwaltskosten pünktlich bezahlen wollte.

Es kam nämlich gleich zum Prozeß. Als ich am ersten Abend des ersten Einzugsabends meine Leipziger Freunde zum Symposion geladen hatte, warf einer nach dem sechsten Steinhäger eine von den beiden teuren Lampen des Kaisers Franz Josef herunter. Sie barst in tausend Scherben. „Nein, solche Leibe kenn' nich in der Wohnung von Therese Renz wohn'!“ sagte der Gerberus. „Wenn das gnädige Frellein wiederkommt, is naher von der ganzen Wohnung bloß noch die Kohlenhaufel übrig. Raus!“

Der Gerberus drang darauf, daß ich mit meiner Bande noch in der Nacht die Wohnung wieder verlassen mußte. Ueber den Preis der zu ersetzenden Lampen des Kaisers wurden wir nicht einig. Der Gerberus verlangte ungefähr den Gegenwert der halben Hofburg-Einrichtung. Es wurden viele Sachverständige vernommen, mein Anwalt beantragte die Verrechnung seiner Mafestät. Darüber brach der Krieg aus, ich rücte Schulter an Schulter mit Franz Josefs Untertanen ins Feld und Therese Renz war gütig und einigte sich nachher mit mir per Feldpostbrief an die Front.

Morgen werde ich meine alte Wirtin wiedersehen. Wir sind nicht jünger geworden — aber sie reitet immer noch die Hohe Schule, so vollendet, so kunstvoll, so aristokratisch wie keine zweite in Europa. Die „Scala“ hat sie für den Monat April enga-

für die
Zähne
morgens
und abends



giert — es ist der Monat ihres 75. Geburtstages. 75 Jahre und noch eine der gefuchtesten Varietés, nummern des Kontinents! Sie hat alle Basen und Lampen Oesterreichs überlebt. Die „Scala“ stellt sie in den Rahmen eines festlichen Programms, das der Verfasser Ihres „Berliner Tagebuchs“ konferieren wird und das seine Krönung in dem Gastspiel der Banda Faschista findet, der hinreichenden römischen Faschistenkapelle, die 72 Mann stark, Wagner, Liszt und Tschaikowsky spielt. Viele schöne Dinge, die ein altes Variétéherz entzünden können — aber ganz laut und ängstlich klopfen wird es, wenn es meiner alten Wirtin Therese Renz begegnet. Der Berliner Wä.

Berliner Tagebuch

Das Haus der Reise. — Berliner lernen reisen. — Die Pfingstorgel. — Theater für 75 Pfennige. — Wiedersehen mit einer alten Wirtin.

Berlin, Ende März.

Zu dem großen Volkenträger am Potsdamer Platz, dem Columbushaus, hat ein Duzend Ärzte seine Kliniken nebeneinander. Ob du an der Niere, an der Leber, am Herzen erkrankt bist — du kannst gleich von einer Diagnose zur andern wandern. Am Ende der Untersuchung sagen die Doktoren: „Und dann fahren Sie zur Erholung gleich in das richtige Bad. Steigen Sie eine Treppe tiefer, da ist das neue deutsche Reisebüro für alle Bäder Deutschlands, da können Sie Fahrkarte und Kurkosten alles an einem Schalter bezahlen.“ So praktisch ist es jetzt eingerichtet, den kranken Leib wieder gesund zu kriegen.

Die deutschen Verkehrsverbände haben sich zusammengetan und hier im Columbushaus ein gemeinsames Reisebüro errichtet. Seine Fenster leuchten weißlich über den Potsdamer Platz, den beinahe jeder Berliner täglich einmal überquert: „Reise in Deutschland! Werde in Deutschland gesund! Laß dein Geld in Deutschland!“ Man steigt hinauf in den lustigen Raum — da packt dich die Reiselebenslust mit Allgemalt. Von den Wänden leuchten die Perlen deutscher Landschaft. Da grüßt der Rhein bei Koblenz, die grüne Ostsee, die Tärme von Goslar winken, die Giebel von Hildesheim rufen. Die Stadt Marburg zeigt ihre Romanik in einem sprechenden Modell, Garmisch-Partenkirchen führt seine Schönheiten auf einer „Reisebühne“ vor und die Danziger stellen eine Danziger Kogge in einem Modell aus Bernstein aus (wie einz auch im Arbeitszimmer des Reichskanzlers steht). Meerumsäumte ist auch die Insel Helgoland im Maßstab 1:1000 aufgebaut, ach das Herz wird weit, du gehst ganz automatisch an den nächsten Schalter und bestellst deine Reisekarte. Die Verführung zum Reisen, zum Reisen in Deutschland ist hier wundervoll gelungen, und wenn wir im Herbst aus den Bergen, aus den Wogen zurückkehren, werden wir dankbar nach den Fenstern am Potsdamer Platz schauen, hinter denen wir auf so plastische Art zum Reisen gewonnen wurden.

Das Große Schauspielhaus heißt jetzt „Theater des Volkes“. Ich erzähle schon, daß die Deutsche Arbeitsfront jetzt das Theater führt — für 75 Pfennig erleben hier ihre Mitglieder einen ganzen schönen, bunten Theaterabend. Ich sah die Vorstellung vom Mittwoch abend, das Haus war leider nur knapp halbvoll. Ist der Eintrittspreis vielleicht noch zu hoch? Oder hat man vielleicht noch nicht die rechte Kost gefunden, die die Massen in Bewegung setzt. Man gibt jetzt hier ein schönes volkstümliches Spiel „Die Pfingstorgel“ von Alois Johannes Rippl. Es spielt im bayerischen Wald, der Gegensatz zwischen den Fahrenden der Landstraße und den eingeseffenen Bauern ist das Thema der Handlung. Der Bürgermeister des Dorfes Mauth hat die fahrenden Musiker beleidigt, er hat sie fälschlich beschimpft, sie hätten den Opferstock bestohlen, in dem die Mauther Bauern seit 80 Jahren für eine neue Orgel sammeln. So lange nämlich spielt ihre Kirche ohne Orgel, die Bauern waren zu geizig, eine anzuschaffen. Und in dem Opferstock liegen mehr Holentwürfe als Pfennige. Die fahrenden Musikanten erfinden eine himmlische Mache. Sie sammeln im Bunde mit allen fahrenden Leuten, mit Handelkrämer, Scherenschleifern und Pfannensäckern, die alle um das geizige Dorf einen großen Vogen zu schlagen pflegen, heimlich für eine neue Orgel. In der Nacht zum Pfingstmorgen wird sie in aller Stille eingebaut, als das Dorf erwacht, tönt heiliger Orgelklang aus ihrem bis dahin schweigenden Kirchlein. Natürlich haben die Musikanten alle Vereine der Umgegend mit Fahnen und Musikkorps zu der Wamagie der Mauther geladen.

Welch schöner Einfall, welch großartiger Vorwurf für ein Volkstheater! Es gibt dichterisch wundervolle Augenblicke in Rippls Stück. So das Gespräch eines alten Musikanten mit seinem Sohn, der wandermüde ist und sich nach dem eigenen Herd sehnt: „Mein Sohn, die Landstraße ist eine größere Heimat als alle vier Wände der Welt!“ Märchenhaft bezaubernd ist auch der nächtliche Zug der Fahrenden im bayerischen Wald wo sie heimlich die Orgel zu kaufen. Man hat das alles im Thea-

ter des Volkes etwas zu jaghaft in Szene gesetzt, das Stück schreit nach Liebden und Tänzen und Farben, man wollte aber die Erinnerung an Reinhardt und Charell und ihre Laubereien, die hier in diesem Hause einst die Berliner verführt haben, vermeiden. Vielleicht hätte man gerade dem schlichten Volksstück die Herzen der Berliner leichter erschlossen, wenn man ihm mit dem vollen Apparat des großen Theaters unter die Arme gegriffen hätte. Denn die Erinnerung an die Vergangenheit des Hauses ist noch zu frisch, als daß sich kein Vergleich meiden sollte.

Im übrigen sieht es hinter den Kulissen der Privattheater wieder einmal bitter aus. Selbst das Hans-Albers-Gastspiel kostet Tausende von Zuschüssen. Das Metropoltheater wendet sich an seine Gläubiger um Erholung und hofft von seinen Sommererinnahmen die Rückstände des Winters zu bezahlen.

Karlstraße 12 in Leipzig hing ein metallenes Schild an der Korridortür:

Therese Renz
Herzklopfend zog ich die Klingel: ob die berühmte Virtuossdame selber öffnen würde?

Heitere Ecke

Der hungrige Kossak

Der berühmte Komponist Kossini hatte eine Einladung bei einer Dame angenommen, deren Diners auf das allerbescheidenste eingerichtet waren. Die Wahlzeit, an der der Komponist teilnahm, machte keine Ausnahme von der allgemeinen Regel und so



Unbequemer Schiffsbruch
„Wollen wir nicht tauschen? — Mein Rettungsring kneift so unterm Arm.“

stand der Meister ebenso hungrig, wie er sich gefest, von der Tafel auf.

„Wann werden Sie wieder bei mir speisen?“, sagte die Dame beim Abschied zu ihm.

„Wenn es Ihnen genehm ist, sogleich!“, versetzte Kossini.

Autokauf

„Ich habe gehört, Lehmanns haben darüber gesprochen, was für ein Auto sie sich anschaffen wollten.“



Mit der Brille des Humoristen in den Zoo
Familie Pingutins Wocheneud



Illustrierte Lebensarten: Er wirft ein Auge auf sie



Er bringt sein Schäfchen ins Trockene

die schnell vorüberziehenden Wolken. Enten und Gänse ziehen darüber weg, die Raben flüchten sich in die Nähe der Gebirge. Weisse Murmel das Wasser, und die tiefe Strömung deckt Wiesen, Ackerland, Getreidefelder. Das Bild der Landschaft liegt neu und fremdartig vor uns.

Unser Auto fährt langsam durch die Nacht. Die weißen Chausseesteine, die angefaltten Bäume leuchten schon von weitem im Licht der Scheinwerfer auf. Jeder Strohhalm ist auf der Straße zu sehen. Aber rechts und links vom Lichtkegel steht wie hinter hohen schwarzen Mauern die Nacht, aus der nur gepenselicht Teile von Gebirgen, Bäumen und Wäldern im Augenblick hervorleuchten.

Ab und zu ein Wanderer, ein Radfahrer, ein Bauerwagen. Ab und zu ein Pflanzpaar, das sich hinter den Bäumen versteckt. Manchmal verlegen, manchmal frohlich. Es ist ein komisches Ding, gesehen zu werden, ohne selbst etwas zu sehen. Ihr Troß ruft uns zu: Eure blödsinnigen Scheinwerfer führen die ländliche Nacht. Sie gehören einfach nicht hier her. Steckt eure Nase nicht in Dinge, die Euch nichts angehen. — Nun, wir können ja auch nichts dafür.

Schon wieder kommt uns ein Fuhrwerk ohne Aufseher entgegen, das zweite heute Abend. Die beiden Pferde hängen vorschriftsmäßig aus. Sie suchen ohne ihren Herrn den heimatischen Stall, der ver-

mutlich in irgendeinem Dorfring steht und vom „Puste“ nicht fort kann. Es ist ja gerade Marktag gewesen. Später treffen wir noch ein herrenloses Fuhrwerk. Gut, daß die prächtigen Tiere soviel Verstand haben, sonst würde es wohl leicht ein Unglück geben.

Nun biegt unser Auto in einen Landweg ein und steht bald vor dem Hochwasser. Der Chauffeur tutet, daß es über das Wasser hallt. Sofort wird es in einem abseits gelegenen Dorf lebendig. Die Hunde bellen, und Lichter blitzen auf. Und einige Minuten später tauchen drei oder vier Boote auf, es beginnt eine Weisfahrt. Zwei junge Burschen sind zuerst am Weg. Sie schliefen wohl schon, denn sie haben die Fäden nur lose übergeworfen, und die Postenkörper hängen noch herab. Einer stakt hinten, der andere rudert. So geht es ins weite Hochwasser hinein, das über ein Meter hoch das Land bedeckt.

Der Nachtzug braust durch das Memelland. Draußen eine mondelle Frühlingsnacht. Felder und Wälder stehen in feines Silber getaucht. Hinter mir eine Frau, die einen Stock trägt und ihr linkes Bein dauernd auf die gegenüberliegende Bank legt. Wahrscheinlich ist es gelähmt. Ab und zu leucht sie, steht auf, humpelt umher und setzt sich dann wieder. Die Tränen schmeinen ihr nahe zu sein. Es ist eine verhärmte Frau von etwa 35 Jahren. Ich glaube, es wird sie beruhigen, wenn man mit

ihm spricht. Sie erzählt, daß sie vor zehn Jahren nach der Geburt ihres zweiten Kindes eine Venenentzündung bekommen habe und seitdem auf Krücken gehen mußte. Sie sei in vielen Kliniken gewesen und habe ihr väterliches Grundstück dabei verbraucht. Die Ärzte hätten ihr zu einem dritten Kinde geraten, nun sei es tatsächlich etwas besser geworden. Sie könnte jetzt schon mit einem Stock gehen.

Auch ihr Mann liege schon seit vielen Jahren krank. Er habe sich im Kriege eine Lungenentzündung geholt, die jetzt in offene Tuberkulose ausgeartet sei. Dabei stamme er aus einer ganz gesunden Familie. Der verfluchte Krieg! Er nehme täglich zwei bis drei Pfund ab.

„Dann ist es wohl Schluck!“ denke ich, sage aber nichts.

Sie war jetzt in Memel, um für ihren Mann eine Rente zu erwirken. Die Herren wollten nicht recht, wie es so ist. In einigen Tagen werde die Entscheidung fallen. Auch ihr Mann sei einige Zeit in Heilstätten gewesen, so daß sein väterliches Erbe dabei verloren ging. Und beide waren so gesund, als sie betretenen, und auch wohlhabend. Nun ginge es zu Ende mit allem.

Wie soll man hier trösten? Sie erwartet es nicht einmal. Fremdes Schicksal. Die Landschaft draußen sieht wie verbunkelt aus. Sind es die Wolken, die über den Himmel ziehen, oder ist es das fremde Leid, das die silberne Mondnacht verbüstert?

Sie meinte, ein geschlossenes, und er wollte lieber ein offenes. Aber jetzt sind wohl die Akten darüber geschlossen?

„Ja — das Auto übrigens auch... Ich habe sie erst gestern darin gesehen!“ (Tit-Bits)

Hochzeitsreise

Die junge Frau erzählt der Mama von der weitesten Hochzeitsreise durch Nordafrika.

„Einmal hätte es uns sogar schlimm ergehen können. Als ich inmitten in der Sahara nach kurzer Rast wieder aufbrechen wollte, weigerte sich plötzlich das Kamel, weiterzugehen...“

Die Mama entrüstet: „Was — dort schon?“ (Rebelspalter)

Ja, die Folgen

Sie: „Nie hätte ich dich geheiratet, wäre der Weltkrieg nicht gewesen!“

Er: „Du hast recht, die Nachwirkungen des Krieges sind fürchterlicher als der Krieg selber.“ (Tit-Bits)

Ein Hunger Ausweg

Dem kleinen Willy ist gesagt worden, er habe still bei Tisch zu sitzen, bis man ihm etwas gebe, und nicht zu fordern. Als er eines Tages vergessen wurde, fragte er seine Mutter: „Mutter, sag, kommen Jüngens, die Hungers sterben, in den Himmel?“

Ja dann!

„Ist Ihnen auch klar, um was Sie mich bitten, junger Mann? Es handelt sich um meine Lieblings-tochter!“

„Oh, das wußte ich nicht. In dem Falle tut es auch eine von Ihren anderen Töchtern.“ (Answers)

Ruhes Mißverständnis

Sie: „Man hat mir alles erzählt. Um drei Uhr nachts fand dich der Schuhmann, als du gerade einen Paternenspahl umarmtest.“

Er: „Über Schlaf, wie kannst du nur auf einen Paternenspahl eifersüchtig sein!“ (Tit me up)

Ja oder nein?

Frau Ped (in alten Erinnerungen fremd): „Heute vor fünf Jahren hastest du mich, das eine kleine Wort zu sprechen, das dich fürs ganze Leben glücklich machen würde.“

Herr Ped: „Ja. Und — wie die Frauen sind! — du sprachst gerade das falsche.“ (Answers)

Der Ernährer

Bettler: „Hätte ich meinen Hund nicht, ich wäre längst Hungers gestorben.“

„So?“

„Ja. Ich habe ihn schon fünfmal gut verkauft, und jedesmal war er am nächsten Tage wieder da.“ (Da wie parisiense)



Vornehme Gäte

„Mir scheint, ich hab' Sie gestern vor dem Grand-Hotel gesehen?“

„Ja, da wohnen wir!“

„Wo wohnen Sie?“

Vor dem Grand-Hotel!“

Ostern in England

Von unserem Londoner Korrespondenten George Popoff

London, Ende März.

England, die „grüne Insel“, macht ihrem Namen wieder alle Ehre. Nachdem Monate lang alles in Grau und Düsternis gehüllt war, lärt sich nun die britische Ummwelt wieder merklich auf. Der braune, erdfarbene Rasen in den Parks und Squares nimmt wieder Englands muntere Nationalfarbe an. Die vom Ruß des Winters geschwärtzten Londoner Häuser werden, wie das in England Sitte ist, mit dem Scheuertuch gewaschen und dann fröhlich hell gefrichen. Der Nebel und die mit Rauch gemischte milchige Masse, die in den Wintermonaten über London hing, verflüchtigt sich merklich und räumt der Sonne und angenehmeren Lüften das Feld. In Kürze — der Febr. ist da! Und die Wetterpropheten der Londoner Zeitungen, die gestern noch im Hyde-Park mit eigenen Augen „des Winters letzte rote Nase“ gesehen haben wollten, versichern heute heilig und teuer, daß dieses letzte lächerliche Ueberbleibsel des Winters nun verschwunden sei und gewiß so bald nicht wiederkommen werde.

Die letzte Märzwoche brachte England herrliches Frühlingwetter. Das Thermometer zeigte in manchen Gegenden 70 Grad Fahrenheit Wärme, um 10 Grad mehr als sonst in dieser Jahreszeit. Im Hyde-Park blühen die Krokusse, Osterlilien und Narzissen. Die Dandys flanierten bereits ohne Mäntel in ihren neuesten Frühjahrsanzügen einher. Die Beauties tragen traumhafte Kutschkutschen auf ihren Köpfen und bunte Bekleidungsstücke an ihren Hüften. Die bläulichen Babys in den Kinderwagen mit den fünf-, sieben- und neun-jährigen lächelnden Leutchen als sonst zu den munteren Fuß trottelnden Proletariatsbabys hinunter. Uebermut und Lebensfreude überall. Alles bloß, weil das Wetter so köstlich, so wunderbar, so unendlich ist. Und zu Ostern wird es bestimmt ebenso herrlich, wenn nicht noch herrlicher sein. Mr. C. L. Hawke, Obermeteorologe am Observatorium von Hampstead, hat es gesagt: „Ostern“, hat Mr. Hawke erklärt, „wird heuer herrlich sein. Der Sommer ebenfalls. Auch im Sommer 1935 wird ein Prachtwetter herrschen. Ebenso 1936. Es kommt ein Zufluss köstlichsten Sommerwetters. Es kommt in England ein goldenes Zeitalter.“

Ja, viele Briten glauben, daß dieses goldene Zeitalter, in der Business-Sprache der Gegenwart das „Zeitalter der Prosperität“ genannt, wenn auch nicht schon da, so doch bereits „an der nächsten Straßenecke“, round the corner, angelangt sei. Wie ja die Briten überhaupt die vernünftige Sitte haben, so lange laut und beharrlich zu erklären, daß es ihnen besser geht, bis sie es schließlich selbst glauben. Hierüber sollte man nicht ironisch lächeln. Ein Selbstbetrübnis mit Optimismus und Lebenslust ist im Volksleben ein Faktor von größter Bedeutung; wer glaubt, daß es ihm besser geht, der gibt mehr aus; wer mehr ausgibt, der fördert den Handel; wer den Handel fördert, der verringert die Arbeitslosigkeit usw. Das ist die Wirtschaftswissenschaft des „Kleinen Mannes“ in England. Ob es ihm heute besser geht, als vor 4 oder 5 Jahren, vermag wir nicht zu sagen. Er sagt's aber selbst. Das ist das Entscheidende. Und diese Besserung der Wirtschaftslage (ob imaginär oder tatsächlich, ist in diesem Falle egal) ist es, die, außer dem herrlichen Frühlingwetter, das heutige Osterfest für den englischen Bürger so besonders schön und genießenswert gestaltet.

Englands „Kleiner Mann“ vermag aber zur Bekräftigung seines Optimismus auch einige höchst eindrucksvolle Reize von Zahlen und Tatsachen anzuführen. Ostern 1934, sagt er, verspricht in jeder Hinsicht ein „Rekordostern“ zu werden. Die Finanzlage des Landes ist glänzend. Das Budget weist einen Ueberschuß von nahezu 40 Millionen Pfund Sterling auf. Die Menge des im Umlauf befindlichen Bargeldes ist zur Zeit so groß wie nie zuvor; sie beträgt fast 375 Millionen Pfund Sterling, d. h. etwa 7,5 Milliarden Mark nominal. Die große Kaufwelle, die, wie alljährlich, unmittelbar vor Ostern einsetzt, hatte eine starke Zunahme des im Umlauf befindlichen Bargeldes — um 15 Millionen Pfund Sterling mehr als im vorigen Jahr — zur Folge gehabt. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich gegenüber dem Vormonat um 70 000 und gegenüber dem Vorjahre um fast 700 000 verringert. Die meisten Geschäfte und Fabriken melden „good business“. Auf der Londoner Börse herrscht munterste Stimmung. Und um Mitglied der berühmten Londoner „Stock Exchange“ zu werden, muß man heute ganze 17 000 Mark mehr als im vorigen Jahre zahlen.

Als allerschlagendsten Beweis der zurückkehrenden „Prosperität“ führt Englands „Kleiner Mann“ aber — und gewiß nicht ohne Berechtigung — den noch nie dagewesenen „Boom“ in der Automobilindustrie an. Er hat ausgerechnet, daß auf den Landstraßen Englands zu Ostern nicht weniger als 100 000 bagelneue Autos zu sehen sein werden. Das Jahr 1933 war nämlich auch für die britische Automobilindustrie ein Rekordjahr. Es sind in diesem Jahre nicht weniger als 216 149 Privatautomobile und 64 877 Lastkraftwagen, Autobusse usw., im ganzen 280 526 Motorenwagen aller Art, hergestellt worden. Hiermit hat das Jahr 1933 selbst das bisherige Automobil-Rekordjahr 1928 geschlagen, in welchem nur 236 884 Autos verschiedener Art hergestellt wurden. Der Gesamtpreis der 1933 in England fabrizierten Wagen beträgt rund 48 Millionen Pfund Sterling, d. h. fast eine Milliarde Mark nominal. Und die Gesamtzahl der zur Zeit in England in Gebrauch befindlichen Automobile wird von der Fachzeitschrift „The Motor Trader“ auf 1 600 000 Stück geschätzt.

Die große Mehrzahl, genau 60% aller im letzten Jahre in England hergestellten Automobile, waren Kleinwagen von 10 und weniger Pferdestärken. Diese Tatsache zeigt deutlich von der noch immer zunehmenden Demokratisierung des Automobils in England. Also, auch die britische Automobilindustrie verdankt ihre gegenwärtige Geschäftsbüchse ausschließlich Englands be-

trübtem „Kleinen Mann“, dem unverwundlichen Optimisten und gesunden Lebensgenießer! Zu Ostern wird er in seinem neuen Babywagen mit Kind und Kegel seine erste Ueberlandfahrt in diesem Jahre unternehmen. Schon zu Palmsonntag war er draußen, im Grünen. Aber das war nur eine Generalprobe. Die Statistiker der Automobil Association, die sich an diesem Tage an verschiedenen Punkten der Brighton-Road aufgestellt hatten, zählten nicht weniger als 2000 Automobile pro Stunde, die an ihnen vorbeifuhren. Zu Ostern, sagen sie, werden es gewiß noch mehr sein. Englands „Kleiner Mann“ wird zu Ostern London und die anderen Großstädte verlassen und sich in seinem Kleinwagen schnurstracks in die grünen Felder und Wälder Englands begeben, wo jetzt, wie die Reisegesellschaften es versichern, „garantiert die Primeln blühen“.

Das „Ostern-Weekend“ ist in England ein besonders langes Weekend. Es beginnt für viele Briten bereits am Freitag vor Palmsonntag und endet erst in der Woche nach Ostern. In allen

Stadtteilen Londons sieht man in dieser Woche vor den Häusern die kleinen Autos stehen, die so hoch mit Koffern und allerhand Hausgerät besetzt sind, daß man sich wundert, wie da noch die Passagiere selbst Platz finden werden. Es ist ein lustiger und wehmütiger Anblick zugleich. Lustig für die ins Grüne fahrenden, wehmütig für die Zurückbleibenden. London ist zu Ostern fast völlig ausgestorben und die Attraktionen, die es bietet, sind sehr gering. Am Gründonnerstag, das auf englisch „Maundy Thursday“ heißt, gibt es eine kleine Abwechslung in der Westminster Abtei. An diesem Tage finden sich dort etwa 30 oder 40 alte Männer und Frauen ein, die das Hofmarschallamt sorgfältig wegen ihres malerischen Aussehens und ihrer königstreuen Gesinnung ausgesucht hat, und erhalten vom König ein Almosen, das traditionell „Maundy Money“ heißt. Dieses königliche Almosen, das den betreffenden „Grenarmen“ von Seiner Majestät eigenhändig in hübschen lebernen Geldbeuteln überreicht wird, besteht aus einer Serie von silbernen Einpenny, Zweipenny, Dreipenny- und Vierpenny-Stücken, die eigens zu diesem Zwecke von der königlichen Münze hergestellt werden und die es sonst im Umlauf nicht gibt. Die alten Männlein und Weiblein nehmen das königliche Almosen dankend in Empfang, schütteln Sei-

ner Majestät gerührt die dargereichte Hand und — verkaufen eine Viertel Stunde später die raren Münzen an ungeduldig außerhalb der Abtei wartende Münzensammler.

Eine andere Osterattraktion wird heuer die große Modenschau im Hyde-Park sein. In einem, eigens zu diesem Zwecke errichteten Ausstellungszelt werden in Londons berühmteste Mannequins die neuesten Schöpfungen der Frühjahrsmode vorgeführt. Zwischen 12 und 1 Uhr Mittags, nach Kirchgang, findet am Osterfesttag im Hyde-Park auch die übliche „Churchparade“ statt. Es ist ein Auf- und Abflattern in der Rotten Row derjenigen Mitglieder der sogenannten „Eleganten“ Welt, die nicht — wie die Mehrzahl ihrer Standesgenossen — genügend Mittel zu einem Woopce-Absteher per Flugzeug nach Paris oder Le Touquet haben aufbringen können. Es ist im Hyde-Park im Frühjahr und besonders am Osterfesttag angenehm zu luftwandeln. Aber draußen auf dem Lande, wo sich der Kleine Mann mitten unter den Primeln tummelt, ist es natürlich unvergleichlich angenehmer. Und bedauerndswert sind diejenigen „Kleinen Mann“, die so klein sind, daß sie sich nicht mal ein Kleinauto leisten können und jetzt, da der Febr. im Lande ist und alles grün und blüht, in der staubigen, unfaulenden, leeren Großstadt bleiben müssen.

Vor der Kamera

Was Liane Haid, Renate Müller und Brigitte Helm über ihre ersten Filmaufnahmen zu erzählen wissen...

Auch Filmarbeiten haben ihre Achillesferse. Der Augenblick, in dem sie zum ersten Male der schicklichsten Filmkamera, diesem unbestechlichen In-Kloppenaugen moderner Technik, gegenüberstanden, gehört nicht immer zu den ruhmvollsten Erinnerungen ihrer Laufbahn. Und wenn die Kamera es das erste Mal vielleicht gnädig mit ihnen meinte, irgendwo und irgendwann hat sie es sich nicht nehmen lassen, ihren Lieblichen einen Streich zu spielen, insbesondere wenn sie mit dem „Ton“ ein geheimes Bündnis geschlossen hatte. Doch lassen wir unsere Filmstars selbst ein wenig aus der Schule plaudern, wie sie sich zu Mikrophon und Kamera stellen!

„Ermennungen?“ — fragt Karl Ludwig Diehl. „Nein, habe ich kaum verspürt. Natürlich eine geringe Befangenheit beim ersten Sprechen wie das Kampenstieber auf der Bühne. Ist aber schnell überwinden. Wirkliche Hemmungen oder Schwierigkeiten habe ich nicht gehabt, wohl hauptsächlich dank der von der Bühne mitgebrachten und jahrelang gepflegten Sprachtechnik und -kultur. Ich glaube daher auch, daß der Weg über die Sprechbühne für den Tonfilmchauspieler wenn nicht gerade unerlässlich, so doch von wesentlicher Bedeutung ist, und halte auch weiterhin ein gleichzeitiges oder zumindest abwechselndes Spiel auf der Bühne und im Tonfilm für die beste Lösung. Eines ergänzt das andere, und der Tonfilm bedarf einer gepflegten Kultur der Sprache.“

Der gleichen Auffassung ist Alfred Zeißler, der bekannte Produktionsleiter und Regisseur der Ufa. „Man hat — weiß ein unheilvoller Irrtum! — vielfach der Natürlichkeit zu dienen glaubt, indem man Nichtschauspieler vors Mikrophon stellte und dem Publikum einzureden versuchte, daß sie natürlicher sprächen als ein erfahrener gelernter

Schauspieler und daß sie typenmäßig echter seien. Dabei wurde nur eins vergessen, daß zwar der schlechte und auch noch der mittelmäßige Schauspieler unnatürlich ist, daß aber gerade den erstklassigen heutigen Bühnenschauspieler — und nur der kommt ja für den Tonfilm in Frage — vor allen anderen Eigenschaften die Natürlichkeit auszeichnet; daß er aber dem Talent und dem Dilettantensprecher gegenüber ungeborene und durch nichts zu ersiehende Vorzüge aufweist, wie etwa technische Beherrschung der Sprache, die tausendfältigen Nuancierungsmöglichkeiten des Dialogs und die vergeistigte Neuschöpfung der von ihm darzustellenden Figur.“

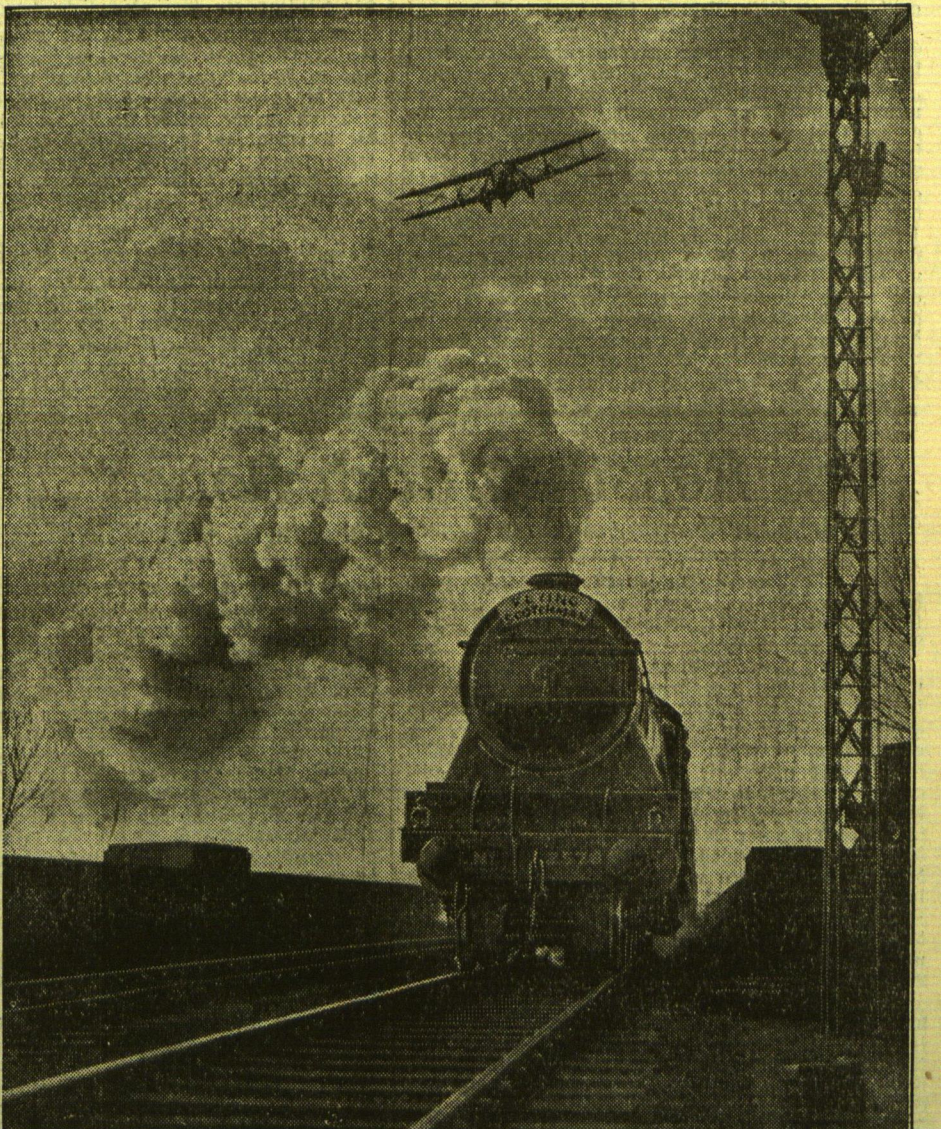
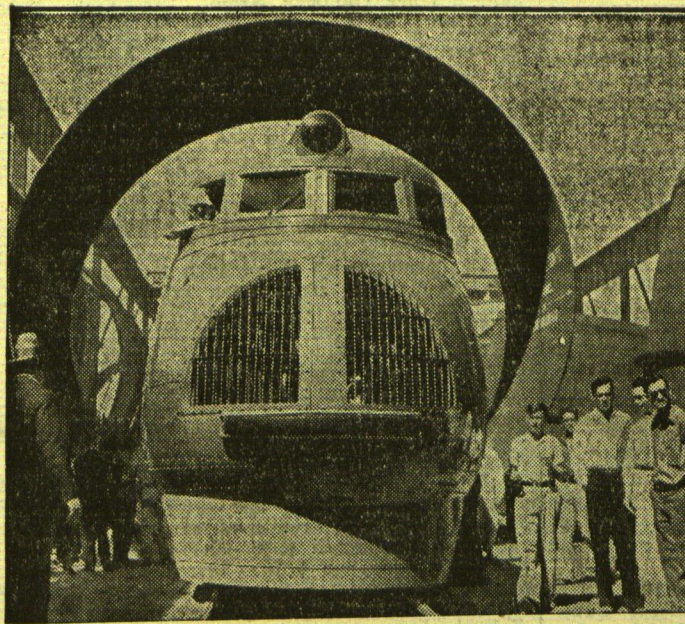
Daß man aber gerade beim Film keine für alle gültigen Gesetze aufstellen kann, beweist der Weg Liane Haid zum Ruhm. Diese schlanke, strahlend schöne Biane ist ganz erfüllt, ganz durchglüht von der Lust an ihrer Arbeit. Sie hat Ehrgeiz. Ja, geradezu sportlichen Ehrgeiz. „Mich reizt jeder Kampf, jede Sonderleistung. Man stirmt in die vorderste Reihe und müht sich, dort den Platz zu behaupten. Es gibt auch Augenblicke, wo man verabschiedet Feld zu erobern. Das sind dann die Höhepunkte.“ Biane Haid fand nach einem mißglückten Versuch auf der Klosterschule schon sehr frühzeitig, fünfzehn, bis sechzehnjährig, den Weg in ein Filmatelier. Wie das so kommt — Zufall oder Schicksal — lernte das temperamentvolle Persönchen auf einer Gesellschaft einige Filmleute, darunter den Spielleiter F. Fleck, kennen. Fleck, der ein neues Stück zu drehen begonnen hatte, versprach dem Fräulein Haid eine minuzige Kompartenrolle für den nächsten Tag. — Die Kleine, die angeblich in rührendem Fleiß zur französischen Stunde ging, stand pünktlich im Glashaus und mit brennenden

Wangen dann vor den nicht minder heißen Film-lampen. Ein simples Stubenmädchen war sie, das ein Tablett auf einen Tisch zu stellen hatte. Aus — Nein, nicht aus! „Donnerwetter, in dem jungen Ding steckt doch vielleicht mehr!“ sagte der Spielleiterstab mit verbaltener Begeisterung. „Also gut, dann gibt man ihr eben auch mehr!“ lautete der Beschluß. Deshalb wurden die Szenen erweitert. Nun mußte das Stubenmädchen noch bei einem idyllischen Picknick im Walde bedienen. Ach, es hatte schließlich alle Hände voll zu tun!

So entwickelte sich aus einem Kompartenrollchen, das gar nicht im Manuskript gestanden hatte, eine Riesenzelle. Ja, sie war zum Schluß größer als die der erboften Hauptdarstellerin. Die minderjährige Biane zog dann nach Haus mit einem Jahresvertrag und dem Gefühl, als habe man ihr soeben ein Königreich geschenkt.

Brigitte Hornoy dachte, nachdem sie den Preis der Reinhardt-Stiftung bekommen hatte, nur an ein Engagement auf der Sprechbühne, aber dann landete sie doch beim Tonfilm. Ueber ihr Tonfilmdebüt erzählt sie:

„Eines Tages klingelt das Telephon bei meinen Eltern. Brigitte, ein Filmregisseur will dich sprechen.“ Ich gehe ans Telephon, verhebe im ersten Augenblick nur die Worte „Alfa und Tonfilm“. Durch mein Photo in einer Berliner Zeitung war man auf mich aufmerksam geworden. Ich beteuerte telephonisch, daß ich ja noch gar nicht wirklich Theater gespielt hätte. Es hieß, gerade deshalb wolle man mich für die Rolle der Della in dem neuen Ufa-Tonfilm „Abschied“ haben. Man wolle einen Film ganz mit neuen Schauspielergesichtern drehen. Also Probeaufnahme. Ich bekam ein paar Seiten aus dem Manuskript in die Hand gedrückt, lernte sie zwischen Neubabelsberger Filmkulissen in einer



Oben: Interessante Leistungen amerikanischer Technik. Der neue Sturzbach-Damm bei der Durchfahrt durch eine der gewaltigen Stahlröhren, die beim Bau des Boulder-Dammes, der riesigen Stauanlagen im Staale Colorado, verwendet werden. Durch diese ungeheuren Röhren wird das Wasser zu den Turbinen der Kraftwerksanlage geleitet. — Unten: Frauen als Soldaten in Japan. In Japan geht die Ausbildung des Volkes zum Wehrdienst so weit, daß sogar Mitglieder einer Frauen-Organisation in Tokio von japanischem Militär in der Bedienung eines Maschinengewehrs unterrichtet werden. — Rechts: Wettrennen zwischen Luft- und Schienenverkehr. Englands neuester Luftexpress, der viermotorige de-Havilland „Superdragon“, wurde von dem englischen Piloten Kapitän Broad auf mehreren Flügen ausprobiert. Unser Bild zeigt die Maschine bei einem dieser Versuchsflüge über dem „Fliegenden Schotten“, dem bekannten Expressweg.

hatten Stunde auswendig, trat vor eine schwarze Wand und sprach meine ersten Tonfilmworte ins Mikrofon. Ich muß gestehen, eigentlich ohne Aufregung. Die Tonaufnahme wurde kopiert. Drei Tage darauf kam ich nach Neubabelsberg hinaus, ich war engagiert.

Konstant plaudert Renate Müller über das Kampeufieber, das man unter den Jupiterlampen bekommt, wenigstens manchmal.
Die Temperaturunterschiede zwischen Filmfieber und Kampeufieber sind so groß wie die Differenz zwischen einem ganzen Parquet von Theaterbesuchern und der Unwesenheit von zwei, drei Filmgewaltigen; im Parquet wird es wenigstens ein paar Leute geben, die immer begeistert sind, aber drei Leute vom Bau... Also vor denen ist alles viel schwerer, und deshalb steigt das Fieber viel höher.

Ich freue mich immer darüber, wenn ich's habe. Wie soll man Gemütsbewegungen darstellen, die beim Filmen plötzlich ohne Zusammenhang aufzutreten haben, wenn man nicht die genügende innerliche Erregung hat? Altes Rezept: sich ganz in die Rolle zu versenken. Beim Theater ist das einfach, weil die Handlung immer weitergeht, aber im Film, wo man womöglich erst seine Sterbestunde erlebt, um dann eine halbe Stunde später als lebensfröhliche Braut zum Altar zu schreiten — also da gehört einfach Fieber dazu.

Mit dem „Nebeling der Götter“ war das auch keine ganz einfache Sache. Obwohl wir in diesem Film in vielen, vielen Vorproben unsere Gemütsbewegungen eifrig einstudierten. Jannings hat darin eine ungeheure Ausdauer. Und meine Tränen konnten ihm gar nicht oft genug fließen. Vielleicht wird es mancher nicht glauben, aber sie fließen wirklich, und wenn wir nach einer der vielkündigten Proben einer tragischen Stelle endlich fertig waren, dann sah ich verheult aus wie ein kleines Mädchen, dem der Luftballon weggesaugt ist.

Erude Marlon, eine neue Entdeckung des Films, die als erste Rolle die amnitierte Anneliese Kröbke in dem neuen Ufa-Tonfilm „Des jungen Deshausers große Liebe“ verkörpert, scheint vor allem die Probeaufnahmen. Diese sei, meint sie, noch viel schwerer als die Aufnahme selbst. Die gilt nur der „Aufnahme“, dem Ansehen, der Frisur, der Schminke. Es wird geprüft, ob die Strickleide auch zum Charakter der Rolle paßt und der Mundwinkel nicht zu mondän für das Dirndlkostüm ist. Bei diesen Probeaufnahmen habe ich immer Untertemperatur — alle Bewegungen werden gezwungen wie bei einer Holzpuppe. Das ist so, als wenn man Leben und Beweglichkeit aus einem Film hinaus-schnitte; übrig bleibt nicht viel mehr als ein Marionettenbühnen.

Zum Glück ist das nur Probe, und wenn es richtig losgeht, dann wird aus der Marionette wieder etwas Lebendiges, ein Geschöpf, geboren aus den Blättern eines Manuskripts.

Karin Hardt ist kurz und bündig:

„Wie kamen Sie zum Film, gnädiges Fräulein?“

„Auf die natürlichste Weise. Während meiner Wäbentätigkeit wurde ich einfach zum erstenmal für eine für mich passende Filmrolle geholt.“

„Was empfanden Sie, als Sie sich das erstmal im Film sahen?“

„Ehrlich gesagt, als ich die ersten Bilder meines ersten Films abrollen sah, war ich ziemlich entsetzt.“

„Welchen Eindruck aber hatten Sie, als Sie das erstmal im Tonfilm sprechen hörten?“

„Es war mir nicht unangenehm, aber ich war außerordentlich erstaunt, daß ich meine eigene Stimme gar nicht kannte.“

„Kamen Sie im Kampf mit dem Mikrofon gut zurecht?“

„Das Mikrofon betrachte ich als meinen ärgsten Feind; überhaupt ist mir das ganze technische Zubehör der Filmaufnahmen, wie Kampan, Kamera usw., sehr zuwider, ohne daß ich jedoch in meiner Konzentration bei der Miielarbeit irgendeine von diesen Dingen stören lasse.“

Willi Frisch war einer der wenigen Schauspielere, die in dem ersten abendfüllenden deutschen Tonfilm spielten, in „Melodie des Herzens“.

„Ich erinnere mich noch wie heute“ erzählt er, „an unsere erste Tonprobenaufnahme, die wir uns in einem kleinen, provisorisch eingerichteten Tonvorführungsraum vorführen ließen. Ich glaube, diese Augenblicke gehörten zu den unbeschaglichsten meines ganzen Lebens. Mein gravierender Eindruck war der, daß ich als Tonfilmschauspieler noch alles zu lernen hatte. Ich war wohl vor Beginn meiner Filmlaufbahn bei Max Reinhardt verpflichtet gewesen. Selbst, der Mensch, der uns damals noch ein völlig kummer Schattan war, fing dort oben auf der Leinwand zu sprechen an in der Sprache, in der Betonung, wie ich sie nie gehört habe. Meine Vorstellung von mir selbst war eine ganz andere. Hier erkannte ich zum ersten Male, daß wir Men-

schen uns und unseren Eindruck auf die Umwelt nicht kennen.

Ich erkannte nun den Weg, den ein Tonfilmschauspieler einzuschlagen hat, nach dieser Vorführung für meine Person klar. Diese erste Aufnahme habe ich mir nun unendlich oft vorführen lassen, um an jedem Wort, an jeder Bewegung zu sehen, wie und warum. Schürste Selbstkritik war notwendig, um den schauspielerischen Ausdruck, die rhythmische Bewegung und die Sprache in Einklang zu bringen mit dem Menschen Frisch und seiner Rolle. So erscheint mir noch heute das Wichtigste vor allem: an sich selbst zu lernen, sich selbst erkennen zu lernen und zum Schluß vor Beginn einer großen Rolle all das ganz Bewußte zu vergeffen.“

Eine Frau, ganz auf Stimmung eingestellt, ist Brigitte Helm. Sie erzählt eine Episode aus den Aufnahmen für den Ufa-Film „Die wunderbare Reise der Nina Petrovna“. „In dem Film, dessen Titelfrolle ich spielte, ist eine Szene enthalten, da ich in der Wohnung eines russischen Gardehufaren-offiziers auf einem Divan liege und mit einem Rosenregen überschüttet werde.“

„Weinhandlung Prinz Windischgrätz“

Ein Urenkel Kaiser Franz Josephs von Oesterreich und König Leopolds von Belgien - Der jüngste Gemischtwarenhandeler Wiens

Von unserem Wiener Mitarbeiter
Wien, Ende März.

Vor einigen Tagen ging durch die Wiener Presse eine kurze Notiz, nach welcher Ernst Prinz zu Windischgrätz, ein Urenkel des Kaisers Franz Josef von Oesterreich und des Königs Leopold von Belgien, sich von der zuständigen Wiener Behörde einen Gewerbebescheinigung für den Betrieb des Gemischtwarenhandels habe anstellen lassen, mit anderen Worten: daß ein Prinz eine Greiserei in Wien zu eröffnen beabsichtige... Diese Nachricht hat einiges Aufsehen erregt und in kurzer Zeit die Runde durch die Weltpresse gemacht, denn die Tatsache, daß ein Aristokrat sich hinter den Ladentisch stellt und wie der Wiener sagt „Stanzel“ (Dänen) dreht, gehört sicher nicht zu den Alltäglichkeiten, wenn auch die Umwertung aller Werte nach dem Kriege nicht selten abgesehen Fürsten die Rolle von Portiers, Zeitungsführern und Straßenhändlern ausgeübt hat, wie auch die Betätigung ehemaliger Aristokratinnen als Manikfeusen, Friseurinnen, Probierdamen und Verkäuferinnen nur

Obwohl ich mir dieses sehr schön vorgestellt hatte, legte ich doch Wert darauf, daß zuvor alle Dornen an den Rosen entfernt wurden. So lag ich nun da, die Aufnahmelampen leuchteten hell, der Kammerherr spielte einen unerhörten schmachenden Tango. Ein Assistent des Regisseurs Hanns Schwarz, ein exzellenter Tennisspieler, hatte den Auftrag, die Rosen auf mich niederrieseln zu lassen, damit auch eine schöne Bildwirkung erzielt wurde.

Also er beginnt. Der Kameramann Carl Hoffmann sieht sich das eine Weile mit an, dann murrt er höchst unzufrieden: „Rosen sind doch keine Kartoffelrüben! So geht das nicht.“ Also übernimmt jemand anders das Amt. Doch auch er ist der delikaten Aufgabe nicht gewachsen. Und so wechseln schließlich alle der Reihe nach ab, ohne daß es einem gelang, Schwarz und Hoffmann zufrieden zu stellen. Und ich liege da — Ziel und Opfer ihrer Wurfgeschosse, die auf mich niederfallen.

Da kommt Warwick Ward, schon abgeschminkt, um sich vor seinem Fortgang zu verabschieden. Bägelnnd sieht er den Wurfaktionen mit den Rosen eine Weile zu.

„Wer wirft denn die Rosen im Film?“ fragt er schließlich ironisch.

„Oberleutnant von Jesterst...“ antwortet Hanns Schwarz.

„Also ich?“ lacht Ward. „Nun, so werde ich es auch in Wirklichkeit tun...“

Er spricht's, nimmt die Rosen — und plötzlich fälle ich wie dunkle weiße Tropfen auf mich niederfallen, mich sammetweich streicheln, mich in Duft hüllen... Fühle jede Rose, wie eine Heißhunger auf mich niedergelassen — halte still — vergesse Umgebung und Wirklichkeit.

Aus weiter Ferne tönt das leise monotone Schnarren der Kamerafurbel, ein Beweis, daß man zufrieden ist. Der Tango scheint noch schmachender zu werden — und nach einer Spanne Zeit höre ich das Knipfen des Lichtauschaltens. Vor meinen geschlossenen Augen wird es jetzt erst dunkel. Ich sehe langsam, wie aus tiefsten Traumestiefen kommend, auf — die schönen Rosen gleiten langsam an mir nieder.

Schauspieler vor der Kamera, ein unerschöpfliches Thema mit immer neuen Variationen. Immer bleibt da der Kampf zwischen Technik und Seele, Geist und Materie, und nur der wirklich Berufene wird über alle Hemmungen hinweg Sieger bleiben. Georg Hildebrandt.

Zehn Millionen Dollar ihren Diensthöten hinterlassen

Das seltsame Testament einer ezzenrichen Millionärin — Klage der enterbten Angehörigen

Paris, 31. März.

Das überraschende Vermächtnis der amerikanischen Millionärin Florence Abelaide Pratt, die vor einigen Monaten in einem Pariser Hotel starb und ihr gesamtes Vermögen in Höhe von 10 Millionen Dollar ihren Diensthöten vermachte, ist jetzt Gegenstand umfangreicher Untersuchungen geworden, und die Klage, die von den Verwandten der Millionärin angestrengt wurde, ist von den Londoner Gerichten angegriffen worden. Einerseits wird den Diensthöten Erblosigkeit, andererseits der Millionärin Selbstschwäche vorgeworfen.

Die Reichthümer sind in den Vereinigten Staaten, in England, in Frankreich, in der Schweiz und in Monaco angelegt und unterliegen zur Zeit noch einer gerichtlichen Sperre, bis die verschiedenen Ansprüche geklärt sind. Die Diensthöten und die Verwandten der reichen Amerikanerin zingen mit großer Hartnäckigkeit gegeneinander. Was man verstehen kann, wenn man bedenkt, daß es um 25 Millionen Dollar geht.

Polizei bei der Testamentöffnung

Als Florence Abelaide Pratt in dem Pariser Hotel den Folgen eines Herzschlages erlag, rechneten ihre Verwandten fest mit einer erfreulichen Erbschaft. Man hatte nämlich Kenntnis von einem Testament aus dem Jahre 1925, das nur die engsten Verwandten als Erben vorsah.

Bei der Testamentöffnung ergab sich aber, daß die Angehörigen enterbt waren und außer den Diensthöten, einem Chauffeur und einem Heizer auch noch ein Detektiv und — eine Korsettmacherei mit Millionensummen bedacht worden waren.

Sogar Diensthöten, die vor 10 oder 20 Jahren einmal bei ihr tätig gewesen waren, wurden reichlich bedacht. Die Testamentöffnung wurde zu einem großen Skandal, bei dem schließlich sogar die Polizei eingreifen mußte.

Damen einer einsamen Frau

In dem Einspruch gegen die Gültigkeit des Testaments sollen die Verwandten den Beweis für die geistige Störung der Florence Abelaide Pratt erbringen. Sie haben das durch Feststellung folgender Tatsachen getan:

F. A. Pratt bißete sich auch als alte Dame noch ein, jung und schön zu sein. Sie engagierte sich schließlich sogar einen Leibwächter, um durch ihn vor den Angriffen der angeblichen Verehrer geschützt zu werden, die über ihre ablehnende Haltung in Maferei seien. Sie schenkte ihren Diensthöten mitterer Schecks über 1000 Pfund, ohne einen besonderen Anlaß dafür zu haben. Mehrere Stunden des Tages brachte sie damit zu, sich vor großen Spiegeln in ihrer eigenen Jugendzeit zu bewundern und ihre eingebilbete Schönheit selbst zu bestaunen.

Windischgrätz als jüngster Wiener Gemischtwarenhandeler ist kein Greis geworden, im Gegenteil, die Branche, in der er sich betätigt, hält ihn in engem Kontakt auch mit jenen Kreisen, denen er entstammt; denn er handelt mit Wein, mit echtem Tosaner, mit einem Getränk also, von dem man weiß, daß gerade die Aristokratie es bevorzugt. Es ist ihm nicht schwer gemacht worden, sich auf den Beruf des Weinhandlers umzustellen, denn seine Ehefrau ist seine Großmutter, die Fürstin Stephanie Bonaparte, geborene Prinzessin von Belgien, die in Ungarn ausgedehnte Weinlängler besitzt und die ihrem Entel gerne die Vertretung ihrer Interessen für Oesterreich übergibt, als er ihr erklärte, aus den geringen Einkünften seiner Betätigung als Maler und Architekt sein Leben nicht mehr fristen zu können.

Im Keller des Hauses Nr. 101 in der Wiener Mariabellerstraße befindet sich die „Fürstlich Bonaparte-Tosaner-Weinhandlung“ in der Prinz Ernst zu Windischgrätz zusammen mit seinem jüngeren Bruder auf Grund des von der Wiener Gewerbebehörde ausgestellten Scheines als Gemischtwarenhandeler kaufmännische Fähigkeiten zu entwickeln bemüht ist. Den Besucher empfängt in den engen Büroräumen (die eigentlich nur in abgetheilten Verkaufsräumen des Kellers bestehen) ein eleganter, blonder Weltmann, der in der verbindlichsten Weise über Bergangenes und Zukünftiges plaudert. Er erzählt, daß er vorerst in der Wiener Kunstakademie und nachher zwei Jahre hindurch in München bei dem letzten Piloten-Schüler Habermann studiert und sich dann als Landschaftler und Porträtmaler versucht hat, daß es ihm aber nicht gelungen ist, mit seinen Bildern jene Erfolge zu erzielen, die ihm eine gesicherte Existenz hätten bieten können... Es ist heute sehr schwer, sich mit der Kunst allein das Brot zu verdienen! — stellt er fest, und mit einem Schickselstest er hinzu: „Zunehmend hat mir das Malstudium nicht geschadet; ich entwerfe jetzt die Etiketten für die Weine selber, so daß ich mich sowohl als Porträtmaler wie als Landschaftler betätigen kann.“ Es ist dem Prinzen inzwischen gelungen, einige ansehnliche Aufträge für das von der Prohibition befreite Amerika zu erhalten, und auch im Inlande selbst läßt sich das Geschäft für ihn recht gut an, so daß er der Entwicklung seines jungen Unternehmens mit begründeter Zuversicht entgegenblickt. Seinen kaufmännischen Beruf nimmt er sehr ernst, besucht seine Kunden persönlich, denkt seine freie Zeit aber dazu, weiterhin Malstudien zu treiben.

Man verabschiedet sich von ihm mit dem Gefühl, daß dieser Urenkel zweier Herrscher mit den Weinen seiner fürstlichen Großmutter finanziell bedeutend besser abschneiden wird als mit seinen Bildern, und geradezu als Bestätigung für man, schon die Treppe hinaufsteigend, das Telefon läuten und den Inhaber des Unternehmens, den Prinzen Ernst zu Windischgrätz, sich melden: „Hier fürstlich Bonaparte-Tosaner Weinfelder... ja, wohl, bitte sehr, wird sofort geliefert. Vielen Dank!“

Hartnäckige Verköpfung, Dickdarmsfarrh, Blähungsbeschwerden, Magenverstimmungen, allgemeines Kraftlosigkeit werden sehr oft durch den Gebrauch des natürlichen Franz-Josef-Witterwassers — morgens und abends je ein kleines Glas — beseitigt. Arztlich bestens empfohlen.

„Von Rossitten nach Rouen“

Von Alfred Bachmann / Aus den Lebenserinnerungen eines Malers

Die erste längere Studienreise, die ich als Akademiker unternahm, führte mich an den nordöstlichen Gipfel Norddeutschlands, auf die Kurische Nehrung nach Rossitten.

Rossitten, heute berühmt durch seine Vogelwarte, war damals ein verlassen Fischerdorf, und die jungen Burschen, welche die von ihnen in Massen gefangenen Krähen dort tot hießen, um sie dann einzufalzen, wurden damals bei dieser Beschäftigung noch nicht, wie jetzt, kinematographisch aufgenommen. Mein Begleiter, ein anderer Akademiker, ein verwegener, harter, begabter und abschreckend häßlicher Mensch, war als Fischerjahn in der Gegend aufgewachsen und niemals Spielverderber. Wir fischten und segelten, Schwammen und legten oft Stundenlang draußen und gewossen den Rauber des unbestimmten Himmelstreiches, das sich dort oben im Norden in den halbbellen Sommermächten herabst auf die öden Dünenketten über Wälder und Meer.

Dann wurden wieder Lausbubenkreiche ausgehebt. Mit Hilfe des dort stationierten Forstbeamten, der darin ähnliche Interessen verfolgte wie wir, fingen wir des Nachts wendende Wauerwische ein, machten uns herkten und beunruhigten dann das Geschwind im Erlenwald oder verankerten in den Dünen ein Pferderrönnen. Waren wir müde, schliefen wir im Walde ein und wenn wir aufwachten und Hunger hatten, rösteten wir uns am Feuer Kartoffeln und Ruch. Dazu gab es oft nur das Nationalgetränk der kurischen Fischer: verdünnter Spiritus mit gestochenem Pfeffer vermisch. Es graust mich noch heute, wenn ich daran denke! Es

kam noch hinzu, daß es Ehrensache war, sich dieses solanische Genußmittel nach altkurischem Sautkommen in den Hals zu gießen: Der Letzte nahm die Spiritusflasche, schüttelte sie tüchtig, damit keiner der Teilnehmer mit dem Pfeffer zu kurz kam, drückte seinem Nebenmann die Hand, sagte „Swax — was womöglich noch so etwas wie „Wohl bekomms“ bedeutete — und nun mußte man zunächst noch einen Vers irgendeines Trinksiebes singen. Dann nahm der Trinker die Flasche so in die Hand, daß der obere Rand des Daumens sich mit dem Pegenrand des Inhalts der Flasche deckte. Nun galt es „Daumenbreite“ zu trinken, das heißt, man mußte genau so viel trinken, das nach dem Absenken der untere Daumenrand der Flasche Inhalt anzeigte. Gelang dieses dem Delinquenten nicht, d. h. hatte er zu wenig oder zu viel erwirkt, dann war seine Pflicht, den zweiten Vers seines Liedes zu singen, ein zweites Mal zu trinken, und so fort, bis die vorgeschriebene Daumenbreite genau getroffen war. Das zu erraten war natürlich Gefährlich und Übungssache. Wer sich frei getrunnen hatte, gab die Flasche mit „Swax“ und Handschlag dem Nachbarn weiter.

Nachdem wir bei Gelegenheit auch mit dem Gendarmen Vrbrecht getrunken hatten, schlitten wir uns als Herren der Nebrung, Philister gab's dort nicht, jeder mochte uns leiden. Nur einmal verflachte uns eine dort wohnende allische Jungerweat irgend einer Missetat bei dem Gemeindevorsteher. Dieser las ihr Schriftstück unter schalendem Gelächter in der Kneipe vor, und wir alle zusammen verließen gleich am Bierisch die am-

liche Antwort. Zufällig kam in diesen Tagen ein Berliner Friseur auf Waise in Rossitten an. Er wurde von uns gefästert und unter Alkohol gesetzt. Dann mußte er gegen eine geringe Bezahlung den langhaarigen weißen Schöbünd unserer Feindin einfangen und zur Hälfte scheren. Dieses arme Tier wurde mit einem Handtuch unter den Vorderbeinen an die Wand gebandt und mit Delfarbe und Eifrativ schön angeziert. Als es dann wieder trocken war, entließen wir es mit den besten Wünschen für seine Zukunft.

Dieses harmonische und idyllische Leben sollte bald ein jähes Ende nehmen. Ein Schiffskapitän aus Danzig, der von dort aus in einem kleinen, gedeckten Luftkutter angelegt kam und im kurischen Hoff kreuzen wollte, lernte uns kennen, und schon nach wenigen Tagen merkten wir beide, daß wir gleich leidenschaftliche und gleich schlechte Schachspieler waren. Dieser gemeinsame Schachkomplex, an dem wir litten, schweifte uns bald so aneinander, daß wir beschlossen, diesen Sommer hindurch beikammen zu bleiben. Ich packte also meine Sachen, sagte meinen Fremden Bewohnd und schrieb der Dame mit dem bunten Hund einen Brief, in dem ich mich als alleiniger Initiator und Ausführender der oben erzählten Missetat bekannte, ihr versprach ein anderer Mensch zu werden, und zu diesem Zwecke nach Südafrika auszuwandern, um Gold zu graben. Meine afrikanische Adresse fügte ich bei und daß das Fräulein, sich mit seinen berechtigten Schadensprüchen an die dortige Behörde zu wenden.

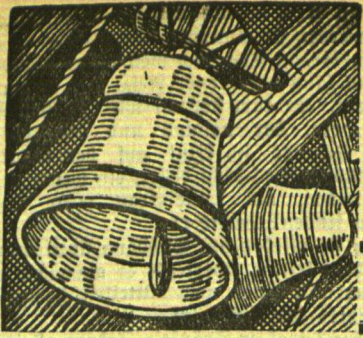
Nun ging's nach Danzig! — Mein Freund hatte Geepers zu laden das sind geschüttelte Rundhölzer, die auf Pfählen die Weichsel herunter nach Danzig gefährt werden und die wir von dort nach Rouen zu bringen hatten. Sobald wir fertig waren, ging der kleine Dampfer in See und brachte uns in 10 oder 12 Tagen nach Le Havre, wo wir die Hut abwarteten, um die Seine hinauf nach Rouen zu fahren. Die Reise verlief normal: Bei autem Wetter spielten wir auf der Kommandobrücke Schach, bei Regen in der Kapitänskajüte. Im Stagerak passierten wir einen verlassenen Dreimaster mit gekappten Masten, das erste und letzte große Verließ, das ich auf meinen Seefahrten gesehen habe. In Rouen hatten wir Mühe, zwei Riffen mit Danziger Goldwasser und Tabak durch die Zollgrenze zu schmuggeln.

Zum Glück erbot sich ein Douanier in Uniform in liebenswürdiger Weise dazu, seine Orts- und Menschenkenntnis in den Dienst unseres Privatunternehmens zu stellen und fuhr mit uns und unseren Gemütskisten in einer offenen Droschke durch die Zollbrücke zu einer kleinen Schwabstube, die in einer engen Hafenstraße lag. Ich erinnere mich noch, daß in dieser Straße fast aus allen Fenstern Papageien herausflogen, die bemüht waren, sich gegenseitig die ordinären französischen, spanischen und englischen Schimpfwörter beizubringen.

In Rouen sollten wir Lösch und Rotwein laden, den mein Freund nach Schottland zu bringen hatte.

Meine Schachwut hatte sich aber erheblich abgekühlt. Durch das dauernde Schachspielen hatte mein Gehirn bereits stark gelitten. Ich träumte nur noch von Schach; als Eringerer mußte ich über Färme hinwegsehen oder als König entsetzt zu sehen, wie meine Frau, die Königin, einen Bauern nach dem andern schlug; dann wieder mußte ich selbst ein Bauer, eine fremde Königin schlagen, was mir noch viel mehr gegen das Gefühl ging.

Daneben reizte mich die Küste der Normandie als Maler und Mensch gewaltig; — kurz, ich nahm Abschied von meinem Freunde und Schachpartner und blieb den Sommer über in Frankreich.



Fröhliche Ostern

Unterhaltungsbellege
des „Memeler Dampfboots“

Nummer 13

Sonntag, den 1. April 1934

86. Jahrgang

Die Gotenglocke vom Val Fedoz

Die Geschichte einer Ostergeschichte / Von Rudolf Frank

Das ist die Malojastraße: Spitzkehren, Spitzkehren, nichts als Spitzkehren. Zehn, zwanzig, fünfzig, hundert — wenn man die Straße fährt, meint man, die Spitzkehren hörten nie wieder auf. Manchem leichtsinnigen Fahrer schlug dort die letzte Stunde, und auch mancher vorsichtige Fahrer, der sich mit den Tücken dieser Spitzkehrenstraße nicht auskannte, bezahlte ein kurzes Verlassen der Bremsen, ein nicht rasch genug erfolgendes Einschlagen der Steuerung mit dem Leben. —

Am einem sonnigen Morgen fuhr ich mit meiner Seitenwagenmaschine am Silvaplanaer See entlang. Ueber den See herüber klangen von Sils Maria her helle Glockenklänge, und majestätisch schaute die weiße Spitze des Pizzo Corvatsch herab. Der kleine Ort Maloja kam, und dann ging es in die Spitzkehren der Passstraße. Den ersten Gang eingeschaltet, Fußbremse getreten, Handbremse gezogen, so rollte die Maschine durch ein paar Kehren. Dann stützte ich auf einmal und brachte in der nächsten Kehre die Maschine auf dem Geröll zum Stehen. Was war denn das? Das klang ja halb so, als ob in einiger Entfernung die schweren Glocken eines Domes geläutet wurden.

Ich starrte die hohen Wipfel der uralten Fichten an. Sie bewegten sich nicht, kein Ästchen regte sich, der Wind konnte also die Klänge nicht hervorbringen. Sils Maria? Aber das war ja Unsinn! Sils Maria lag bald zehn Kilometer entfernt und hatte außerdem keine derart tiefen Glocken. Ich zerbrach mir nicht weiter den Kopf und fuhr wieder los. Ein paar Kehren tiefer war es mir, als ob ich die geheimnisvollen Klänge wieder hörte, ich hielt aber nicht noch einmal an, und dann waren die Glockenklänge verschwunden.

Ich durchfuhr die zweite Spitzkehrenserie, und dann hatte ich kurz vor Vicosoprano ein anderes Erlebnis, das mich die Glocken schnell vergessen ließ.

Ich weiß auch nicht, wie es kam. Es war eine ganz harmlose Kurve, in die ich mit entsprechender Geschwindigkeit hineinging. Und dann war es mit einem Male unumgänglich, die Maschine vollständig in die Kurve hineinzudrücken. Ich fuhr die Böschung schräg an, wurde zurückgeworfen und konnte gerade im entscheidenden Augenblick noch in ein dichtes Gebüsch hineinknicken. Nur zwei Meter nach rechts weiter wäre ich den Abhang hinuntergeschlagen, und da unten wären weder meine Maschine noch ich heil angekommen. Na, einerlei — es war ja gut gegangen! Die Maschine kam sogar mit eigener Kraft wieder auf die Straße, und nun ging es etwas vorsichtiger weiter.

Die italienische Grenze war bald erreicht. Einunter ging's nach Chiavenna, am Lago di Mezzola entlang. In Olgiata, einer kleinen Ortschaft hinter Colico, die ganz reizend auf einer Halbinsel im Comer See liegt, machte ich in einer Osteria Rast.

Kurz hinter mir kam ein italienisches Automobil an und hielt auch. Der Besitzer betrachtete meine Maschine, untersuchte das Kennzeichen und sah sich etwas um. „Verzeihung, Ihre Maschine?“ fragte er mich dann auf deutsch.

Ich bejahte etwas schamlos.

„Sie sind also Deutscher? Das freut mich. Ich bin auch aus dem Reich. Famos, daß man so unverhofft einen Landsmann trifft.“ Er nahm an meinem Tisch Platz, und wir kamen schnell ins Gespräch. Er wollte dorthin, woher ich gerade kam, ins Engadin. Und als dann das Stichwort Malojastraße fiel, dachte ich wieder an die seltsamen Glockenklänge und erzählte davon.

Mein Gegenüber sah mich groß an. „Wie? Haben Sie die Malojaglocken gehört? Und dann sind Sie hier?“

Ich muß in diesem Augenblick kein sehr intelligentes Gesicht gemacht haben. Der andere starrte mich rasch auf. „Sie müssen wissen, daß hier so ein alter Aberglaube ist. Jedem, der auf der Maloja die Glocken hört, muß ein Unglück zustoßen. Sie, Herr Landsmann, sind aber gleich der beste Beweis, daß diese Geschichte nicht hundertprozentig ist!“

„So?“ Jetzt wurde ich nachdenklich und berichtete von meinem Unfall vor Vicosoprano, bei dem es um Haarsbreite gerade noch gut gegangen war.

„Oh — —, also doch!“ Mein Gegenüber wiegte mit unbedürftlichem Gesicht den Kopf. Dann gab er sich einen Ruck. „Ich weiß nämlich ein bißchen von dieser Malojasage und von dem, was damit zusammenhängt. Ich kenne die Geschichte von einem alten Lehrer in Samaden. Wenn es Sie interessiert?“

Er mischte sorgfältig seinen Chianti mit Wasser und trank einen Schluck. „Passen Sie auf! Die

Geschichte geht zurück auf die Zeit, wo Justinians Feldherr Narzes das Ostgotenreich in Italien vernichtete. Als das Reich des Königs Totila in Trümmer sank, flüchteten einige wenige Goten, die irgendwo am Comer See anflüßig gewesen waren, vor den Mähten des Narzes das steile Val Bregaglia — dort, wo heute die Malojastraße führt — hinauf und fanden im Val Fedoz am Silvaplanaer See, in der Nähe des heutigen Mola, eine ärmlichere, aber dafür sichere neue Heimat.

Ein Jahr verging, bis die Byzantiner von dieser letzten Gotenstiedlung hörten. Sofort wurde eine Abteilung armenischer Gebirgsstruppen in Marsch gesetzt, um diese „Reher“ auszurotten. Die Goten waren nämlich treue Anhänger der arianischen Lehre des Wlilas geblieben, und aus ihrer Kapelle am Comer See hatten sie die Glocken mitgenommen in die neue Stiedlung im Val Fedoz.

Ostersonabend soll es gewesen sein, da standen die Armenter am Ufer des noch zugefrorenen Silvaplanaer Sees und sahen drüben die Behausungen der verhassten Feinde. Sie berieten nicht lange, sie griffen Schwerter und Bangen fester und stürmten vorwärts über das sicher erscheinende Eis. Da bemerkten die Goten die nahende Gefahr. Einer von ihnen zog die Glocke, um alle zur Stiedlung gehörigen Männer zu warnen und zusammenzurufen. Als die ersten Töne der Glocke über das Eis hallten, waren die Armenter gerade in der

Mitte des Sees angelangt. Und da geschah das Wunder: Die Eisdecke gab plötzlich nach, und die gesamte Schar der Mähten brach ein und ertrank. Die Goten waren noch einmal gerettet.

Ich will mich kurz fassen, Herr Landsmann. Der Sage nach soll die Gotenstiedlung noch ein oder zwei Jahre bestanden haben. Dann — abermals zu Ostern soll es gewesen sein — kamen die Byzantiner wieder. Sie fanden den Pfad am Ufer des Sees und überfielen in der Nacht die Gotenstiedlung. Sie stachen die Ueberrasteten nieder und warfen Feuer in die kleine Holzkapelle. Mit dumpfem Dröhnen fiel die Glocke in die funken-sprühende Nische.

Der letzte der Goten sprach sterbend dazu einen Fluch über Byzanz und einen Fluch über das Val Bregaglia, durch das die byzantinischen Mähter gekommen waren. Diesem Fluch zufolge sollte die Glocke bis in alle Ewigkeit dort von Zeit zu Zeit erklingen, und jeder, der die Glocke hörte, sollte dem Tod geweiht sein.

Soweit die Sage, die mir der alte Samadener Lehrer erzählt hat. Na, der Fluch über Byzanz ist — wenn er tatsächlich gesprochen sein sollte — gründlich Wahrheit geworden. Und mit dem Fluch über das Val Bregaglia, also über der heutigen Malojastraße, scheint es auch eine eigene Sache zu sein.

Ich will Ihnen da nur ein Beispiel sagen. Im vorigen Jahre wollte der Juniordirektor meiner Firma mich in Mailand aufsuchen. Er war erst ein paar Wochen in St. Moritz gewesen und fuhr dann mit seinem Wagen in Begleitung seiner Frau und des Chauffeurs über die Maloja. Der Chauffeur, der am Steuer saß, machte dort meinen Chef auf einmal auf eigenartige Glockenklänge aufmerksam, die er angeblich hören wollte. Mein Chef erklärte das für baren Unsinn, aber seine Frau pflichtete dem Chauffeur bei. Mein Chef, der noch immer mit dem besten Willen kein Glockenläuten hörte, schwieg verstimmt. Einige Kehren weiter platzte an dem Auto ein Vorderreifen, der Chauffeur verlor die Gewalt über den Wagen, und dann ging die Fahrt in den Abgrund. Der Chauffeur war sofort tot, die Frau kam mit einer Gehirnerschütterung und einem komplizierten Armbruch davon, und nur meinem Chef selber war wie durch ein Wunder nichts geschehen.

Als mein Chef mir dann in Mailand die Sache erzählte, hielt er das angebliche Glockenläuten für eine Todesahnung seines Chauffeurs; er wurde sehr ernst, als ich ihm darauf die Geschichte der Malojaglocken berichtete.

Und nachdem ich jetzt auch Ihr Erlebnis weiß, Herr Landsmann, bin ich fast versucht, an die alte Sage zu glauben. Ich muß offen gestehen, ich bin schon oft die Malojastraße gefahren, und mir ist dort nie etwas passiert. Ich muß aber auch sagen, daß ich niemals die Glocken gehört habe. Ich trage jetzt auch kein Verlangen danach, sie jemals zu hören. Es scheint wirklich so, daß dieser Fluch über der Maloja Tatsache ist und vielleicht nur durch die vielen Jahrhunderte seines Bestehens an Wirkung verloren hat, so daß er nicht mehr unfehlbar wirkt.“

Er hob stumm sein Glas, und ich tat ihm Beifall.

Mit einem halben Achselzucken fügte er dann hinzu: „Wissen Sie, ob man hier von Aberglauben spricht oder alles sehr bequem in der großen Mappe „Zufall“ ablegt, das schafft keine Lösung. Die Geschichte mit dem Fluch über der Maloja mag ruhig Sage sein, können wir deshalb eine vernünftige und besser in unsere Weltordnung passende Erklärung für diese geheimnisvollen Glockenklänge und ihre nicht wegzulugnenden Folgen finden?“

Wir verabschiedeten uns. Er fuhr hinauf nach Chiavenna, und ich fuhr weiter entlang am Comer See.

Ich habe es ihm ehrlich gewünscht, daß er die Glocken über der Maloja nicht hören möge — — —



Die Auferstehung

von Albrecht Dürer
(1471-1528)

Der Waldhase / Eine Ostergeschichte von Heinz Steguweit

Die Sache begann beim Mühlenwirt unweit des Dorfhauses. Die Bude war blau vor Qualm, die Luft zum Sägen dick. Auch roch es heftig nach Bier, Priemtobal und Männern. Denn alle hochten um den Tisch, die verschränkten Arme auf der Platte, die Augen zwinfernd auf den grünen Förster gerichtet, der gerade eine spannende Geschichte erzählt hatte und die Pfeife vom linken Mundwinkel in den rechten schiebend, sagte: „Seht ihr und so hab' ich's denn nicht getan, weil ich's nicht tun konnte. Fünfzig Mark hatten sie mir für einen lebendigen Hasen geboten, um ihn zu Ostern als Reklame ins Schaufenster zu setzen. Jawohl, lebendigen Leibes. Für fünfzig Mark. Ein Säubengel. Nein, ich gab mich nicht her für das unsaubere Geschäft, weil ich ein weibgerechter Jäger bin, weil ich ein Gewissen habe vor der Natur!“

Und dann trank der brave Förster sein Bier auf einen Hieb aus, wuschte sich mit der Hand den Schaum vom Schnäuzer und grunzte zufrieden von tief unten auf. Wie ein Eber an der Tränke.

Oder muß man wissen, was sich einige Tage vorher ereignet hatte: Ein großes Kaufhaus aus der

Stadt war beim Förster vorstellig geworden, ob er wohl in der Lage sei, gegen das gute Entgelt von fünfzig Mark einen lebendigen Hasen zu besorgen. Jawohl, einen lebendigen Hasen, mit nichten einen geschossenen und toten; denn man trage sich mit der Absicht, in den Tagen vor Ostern das Tier in jenes Schaufenster zu setzen, das allerlei Geschenke ostereiflicher Art dem auf der Straße vorbeisühmenden Publikum anzupreisen habe. Und da man, beispielsweise, vor Weihnachten ein Christkind oder einen Nikolaus zwischen die Geschenke als werbendes Symbol zu stellen pflege, so habe man sich diesmal zu einem Osterhasen entschlossen, der aber springlebensfähig sein müsse, weil die Käufer sich nur noch durch möglichst absonderliche Reklame-Einfälle ködern ließen.

Nein, der Förster hatte das allzu geschäftstüchtige, beinahe lästerlich zu nehmende Anerbieten abgelehnt. Schrott und entsetzt. Und nun sah er beim Mühlenwirt, qualmte, trank leckeres Bier und war stolz, seinem Walde so treu geblieben zu sein. Denn den heiligen Wald durfte man nicht an die unheilige Stadt verraten. Auch nicht mit einem lebendigen Hasen. Noch viel weniger um lumpige fünfzig Mark.

Der Förster aber, der da beim Bier zufrieden grunzte, rechnete nicht mit dem künftigen Augenwinkeln eines Burschen, der scharf aufgepaßt hatte, und der nun seine Bege bezahlte, buchnäuerlich von dannen schlich und dabei die Karnickelkalle holte, um sie als Werkzeug einträglischer Wildbeberet bei Nacht in den Wald zu tragen. Konnte das denn ein Kunststück sein, einen lebendigen Hasen zu schnappen? Fünfzig Mark waren ein fetter Verdienst, waren auch ein leichter Gewinn, man brauchte die Falle nur mit einigen lumpigen Koffelblättern zu füllen.

So kam es denn, daß in den Tagen vor Ostern ein armer, hilfloser Hase im Schaufenster der Großstadt hockte. Das Tier hatte sich schon labengehoppelt, seine Augen lauerten müde, seine Wüffel hingen schlaff und schweremütig. Auf der Straße aber stauten sich die gaffenden Menschen; die einen fanden diese Art österlicher Reklame seltsam, die andern ärgerlich. Denn der Hase, dem jeder das Heimweh aus den Augen ablas, wachte nicht, was er mit den bunten Eiern anfangen sollte, die man neben ihn ins Moos gelegt hatte. Auch wachte er nicht, wo nun der tiefere Sinn für diese unverständige Schaukellung zu suchen wäre. Was hatte er mit bemalten Eiern zu schaffen? Was tat er im engen Biewert eines Schaufensters, wo man keine Männchen machen konnte, wo man sich nur den Schädel einstieß, sobald man ein bißchen zu springen wagte?

Nein, der Hase schüttelte immer wieder den Kopf, knabberte am Koffel und legte sich eines Abends, als man schon die Kolläden heruntergelassen hatte, auf die Seite. So matt, so zitternd, als wollte er noch vor dem Osterfest sterben. Drinnen aber, im wogenden Kaufhaus, zählte man die Tageseinnahmen der Kasse nach und stellte fest, daß sich die fünfzig Mark für den lebendigen Hasen schon längst weit über Gebühr verzinst hatten.

Am folgenden Morgen geschah dann wirklich und wahrhaftig ein trauriges Osterfest: Verrittene Polizei mußte dafür sorgen, daß die Menschenmassen das Schaufenster nicht einquetschten, sei's vor Neugier, sei's vor Mitleid, sei's aus echter Empörung. Denn der Hase war ...

Keine Sorge, tot war er nicht. Im Gegenteil. Der Hase war eine Häsin. Und diese Häsin hatte über Nacht eine Handvoll Junge gesetzt, die nun wie piepende Käken unter mollige Bauchfell der Mutter krochen, wo es was Gutes geben mußte. Das sah lieblich aus, das tat auch weh in der Herzen aller Gerechten. Dergestalt, daß auch der Inhaber des Kaufhauses betenken mußte, der Einfall seines Werbemeisters wäre ein ausgefallener Unfug geworden. Also holte der Besitzer des Geschäftes die Häsin nebst ihren Kindern eigenhändig aus dem Fenster, um die kleine, zitternde Familie wieder in den Wald zu lassen, wo sie zu Hause war.

Garten am Südhang / Ostergeschichte von Saphi Hoehstetter

Für Doktor Albrecht Wilke, dreißig Jahre alt, waren alle Reifejahre der frühen Jugend ins Unerfüllte gewandert. Der Großvater hatte noch Stiftungen für die Allgemeinheit machen können. Für Albrecht waren Bettelstudentenzeiten gekommen, dann die gering besoldeten Assistentenjahre. Nun hatte er die gehobene Stellung und Osterurlaub.

Er sah im D-Bug und konnte sich von den Krankengeschichten seiner Station nicht befreien. Wilke strich sich das helle Haar aus der Stirn und zwang sich, auf das Geplauder der Mitreisenden zu hören. Es waren zwei Damen. Die Ältere belehrte ein hübsches Mädchen über Spargelanlagen, über Frühgemüse. Wilke begriff: die Damen planten eine Gartenanlage.

Und jählings stieg ihm aus verschüttetem Erinnern der Begriff: Großvaters alter Garten am Südhang.

Vor vierzehn Jahren, bei Großvaters Beisetzung, hatte Albrecht Wilke den alten Garten zuletzt gesehen. Er war als unverkäuflich bestimmt, der ärmliche Pachtvertrag floß in eine Stiftung. Wäre es ganz verrückt, in Thüringen einen Rasen zu machen und den alten Garten am Südhang wiederzusehen? Die Erinnerung rief und bekam Kraft.

Ein Auto brachte den Reisenden von der D-Bug-Station aus in den winzigen, hochgelegenen Ort mit den Burgen, wo der Großvater als alter Offizier einen Verwaltungsposten innegehabt hatte — Burghauptmann Oberst Wolfersdorff. Ob noch alte Leute von ihm wußten?

Im Matscheller, der auch Fremdenzimmer besaß, fand Wilke nicht mehr die Wirtsleute von einst. Der frühere Pfarrer war verstorben, der alte Hofgärtner gestorben. In der alten Burg wohnte nun der Herr Fortmeister.

Diese Nachrichten ernüchterten und vereinsamten. Erst das blaue Licht im alten Park, der Gürtelweg zu Großvaters Garten, gaben dem Wanderer wieder ein Freudegefühl. Da war, wie einst, der alte Nußbaum dicht an der Mauer. Würden da auch noch die Bruchstellen zum Übersteigen für die Dorfjugend sein? Wilke fand und benutzte die Stufen und kam auf die zweite Terrasse des Gartens, zu den Fliederbüschen. Und er dachte an eintönige Klöten aus Flieder, setzte sich auf eine Steinbank, hörte Amfserufe und gleichzeitig eine junge weibliche Stimme, einen klaren, weittragenden Alt: „Liebster Mani, es ist mir immer noch wie ein Traum, daß wir hier im alten Garten sitzen.“

Ein Lachen kam, eine sehr frische Stimme: „Fedora, ewiger Kamerad, Du konntest doch nicht denken, ich käme nicht wieder?“

„Nein, denken konnte ich das nicht, Manfred.“ Wilke hatte keine Freude daran, Liebesleute zu belauschen, und er machte sich geltend. „Hallo?“ rief er.

Ein junger Mann kam herbei. „Wie sind Sie hier hereingekommen? Das ist Privatbesitz.“

Das verriet ihr halb erfahren, dachte Wilke, grüßte, stellte sich vor. Aber sein Name machte keinen Eindruck.

„Nein“, sagte der Fremde kurz und dann, zu der jungen Dame gewandt: „Hier will Dir ein Herr Doktor Wilke vorgestellt werden.“

Sie trug den Mantel offen über einem grünen Kleid. Sie war dunkelhaarig, blauäugig, sehr schlank, sehr vornehm. Wilke glaubte, noch nie ein so schönes Mädchen gesehen zu haben. Er verbeugte sich: „Verzeihung. Ich wollte sehen, ob hier die Kornelkirschen schon blühen. Ich kenne den Garten von früher.“

Sie musterte ihn flüchtig. Dann sagte sie: „Mani, gib doch dem Herrn den Schlüssel! Wir müssen nach Hause.“

„Kann ich den Schlüssel ein paar Tage behalten?“ Das Liebespaar besahnte, grüßte, ging.

Und Albrecht Wilke sah allein in Großvaters Garten am Südhang. Das Paar regte ihn auf. Er hatte in Berlin, im Tiergarten, unter dem rauschenden Laub der Straßen des Westens sicher schon tausend Liebespaare wandeln sehen. Warum quälte ihn nun das eine?

Er begrüßte die alten Treppen, die Bäume. Morgen würde er in der steilen Tiefe nach den romantischen Plätzen suchen, in denen einst

Indianerschickale gelebt worden waren. Morgen? Der Verbleib stand also schon fest.

Wilke schlief sehr lange. Am frühen Nachmittag war er wieder im Garten am Südhang. Ich sollte reifen, wußte er. Was hilft es mir, daß mir das Liebchen eines Herrn Mani Red gefällt? Er stieg zur Quelle hinunter. Ihr kleines Rinsal bildete ein Weibchen. Das Paar sah daran. Der junge Herr beklopfte ein Stück Weidenzweig. Wilke näherte sich, grüßte, fand die junge Dame noch schöner als gestern und den Verlobten, diesen himmellangen Burtschen, recht kindisch.

„Fedora, ich muß noch zum Bauern Zahn gehen. Wolltest Du so lange dem Herrn den Garten zeigen?“ sagte der Flibentklopper. Das Paar tauschte zärtliche Blicke.

„Ich bemühe Sie, gnädiges Fräulein!“ hob Wilke an.

„Ich zeige den Garten gern,“ antwortete die schöne, junge Dame. Sie stiegen über alte Steinstufen, von Terrasse zu Terrasse höher. Die junge Dame war unbefangen und freundlich, so wie es die Glücklichen sind, und erzählte: „Dort unten am

Weiber war uns in der Kindheit das Indianerlager. Hier, auf der Terrasse mit den Heilkräutern konnten wir uns für den Handel mit Pfefferminztee, mit Majoran und Salbei begeistern. Und da am Gartenhaus las man zuerst Goethe, später Hölderlin. Gewiß nicht zufällig. Denn, sehen Sie, diese etwas unscheinbaren und nicht eingedeckten Kriechgewächse sind hundertjährige Zentifolienrosen. Es gibt sie nicht mehr im Handel.“

Wilke schwieg. Er kannte die Zentifolien. Er hatte hier zuerst Hölderlin gelesen. Er hatte hier die Pfefferminzkräuter gesammelt. Die Fremde erzählte ihm die eigenen Erinnerungen. Formte der alte Garten die Menschen? Was er jedem, der jung war, wieder dieselben Gefühle? Er wurde so wunderbar benommen. Warum kam ich nicht früher? Warum habe ich nicht mit dieser jungen Fedora hier Hölderlin gelesen oder ihr Rosen gepflückt?

Der östliche Garten, so kahl noch, nur geschmückt mit der Fanfare der gelben Kornelkirschenblüte, den winzigen blauen Sillas und Weilchen wurde ihm wie ein verlorenes Paradies.

„Es ist so schön, von Ihnen die Geschichte dieses Gartens zu hören, gnädiges Fräulein,“ begann er. Da kam ihr Verlobter zurück. Das Paar verabschiedete sich kurz. Wilke sah, wie dieser muntere

Mensch den freien Arm um Fedoras Schulter legte. Hinterm Tor würden sie einander küssen —

Wilke lief an diesem Tag noch weit übers Land. Es war ein ihm lang verlornere Zeit, ein wenig verlobt zu sein. Er kam sich vor wie ein ehrenwerter älterer Herr, der neidlos und doch mit einem kleinen Schauer im Blut auf das Glück anderer sieht. Aber ist es nicht besser, ein wenig zu lieben und zu leiden, als keine Frau mehr begehrtswert zu finden? dachte er.

Nun werden sie wieder am Südhang sitzen und den Osterabend feiern, überlegte er am nächsten Tag. Schön, ich will ihnen noch mitteilen, sie verdanken den Garten lediglich mir!

Am Gartenhaus traf er Fräulein Fedora allein. Also, da schenkte ihm der freundlichste Garten ein kleines Gespräch. Er begann: „Es ist mir wunderbar, daß Sie die gleichen Spiele hier spielen, die gleichen Pflanzen sammeln, die gleichen Bücher lesen wie ich. Dies ist nämlich der Garten meines Großvaters, ich bin der Enkel von Burghauptmann Wolfersdorff.“

Erstbete sie? „Aber warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt, Doktor Wilke? Warum besuchten Sie uns nicht, er sieht ganz wohl aus? Sie sind doch Arzt, nicht wahr?“

Wilke lächelte melancholisch. „Ich nehme doch ein schönes Erinnern mit —“

Er ging aber nicht. Und nun antwortete die junge Dame: „Mein Vetter Manfred läßt Sie noch grüßen. Glauben Sie nicht, er sieht ganz wohl aus? Sie sind doch Arzt, nicht wahr?“

„Gewiß, ganz wohl sah Herr Red aus.“

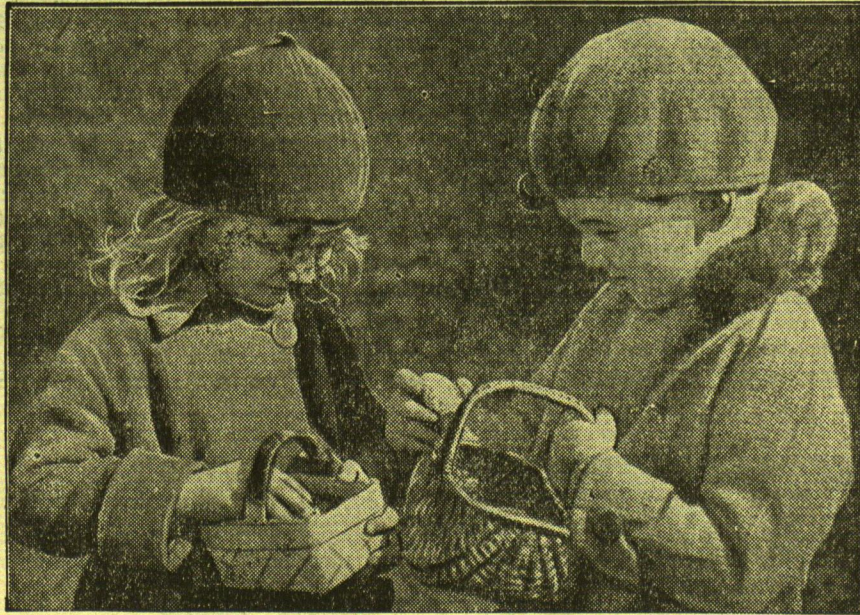
Fedora schien ein wenig nervös. „Wir haben ihn drei Wochen gepflegt. Der hiesige Arzt erlaubte ihm nicht zu fahren, solange er noch Temperatur hatte. Nun sieht mein Vetter morgen früh zum ersten Mal seinen kleinen Jungen in der Frauenklinik in Kiel.“

Wilke war seiner Stimme nicht ganz sicher. Er meinte, er müsse sie erst aus verschütteter Tiefe holen. Aber es klang sehr laut, als er nun Anteil an Herrn Red aussprach.

Warum habe ich nicht mehr mit den Wirtsleuten geredet? Dann hätte ich nicht zwei Tage lang gedacht, ein anderer habe das Glück im Garten am Südhang.

„Sie sprachen davon, ich dürfte Sie besuchen?“ fragte er eifrig. „Ich habe nämlich zehn Tage Urlaub. Glauben Sie, daß in der Zeit in diesem alten Garten am Südhang noch etwas aufblüht?“

Sein unverhüllter Blick suchte den ihren. Und aus ihren schönen Augen grüßte Jugend zu Jugend, grüßte ein helles Licht, das Verheißung trug. Und nun war es ein ganz anderer Garten!



Guck mal, was ich für hübsche Eier gefunden hab'!

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 213. — Sizilianisch.

Da beide auf Königsangriff spielten, kam es in der folgenden Partie aus dem Hauptturnier zu Altona zum Schluß zu einem wilden Gemetzel.

Weiß: Dr. Taube. Schwarz: Hahn.

1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. e4—e5	Sf6—d6
4. Sb1—c3	e7—e6

Eine ungewöhnliche Eröffnungsbehandlung.

5. d2—d4	Sd5×e3
6. b2×c3	d7—d5
7. e5×d6	Dd8×d6

Schwarz hat die Eröffnungsschwierigkeiten überwunden.

8. Lf1—d3	Lf8—e7
9. 0—0	Sb8—d7
10. Dd1—e2	0—0
11. Tf1—d1	Dd6—e7

Weiß sucht jetzt auf dem Königsflügel Vorteile zu erringen.

12. Sf3—e5	Sd7×e5
13. d4×e5	Tf8—d8
14. Td1—e1	f7—f5

Damit sichert Schwarz den Königsflügel gegen direkte Angriffe.

15. c3—c4	Lc8—d7
16. Le1—d2	Ld7—e6
17. Ld2—c3	Dc7—d7
18. De2—h5	g7—g6

Die schwarzen Läufer haben jetzt eine größere Wirkungskraft als die weißen.

19. Dh5—e2	Dd7—e8
20. Lc3—d2	g6—g5

Aufgabe Nr. 213. — Dr. Schumer.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 212.

Blumenthal. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ke3, De2, Ld5, Sa4 (4). Schwarz: Kb5, Ba7 (2).

1. De2—c8 Kb5×a4 2. Ld5—c6 matt;
1. . . . Kb5—a6 2. Ld5—c6 matt; 1. . . . a7—a6
2. De3—c4 matt.

Ein abenteuerlicher Zug, dem Weiß einen noch verwegenen entgegengesetzt. Es kommt zu einem wilden Losschlagen.

21. g2—g4	h7—h5
22. g4×f5	Td8—d4

Droht Tg4+ mit Damengewinn.

23. f2—f4	g5×f4
24. f5—f6	f4—f3

Jetzt wirken die weißen Läufer etwas stärker.

25. De2—f2	Td4—g4+
26. Kg1—h1	Le7—f8
27. Te1—g1	Ta8—d8
28. Tg1×g4	h5×g4

Weiß hat das Tempo zum Entscheidungsschlag erlangt.

29. Ld3—h7+
-------------	------

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Wird der Läufer geschlagen, so gewinnt Weiß mit Dh4+ und D×g4+.

29. . . . Kg8—h8

Besser war Kf7. Weiß hätte sich dann erst mit h2—h3 gegen das eventuelle f3—f2+ sichern müssen.

30. Df2—h4	f3—f2+
31. Lh7—e4+	Schwarz gab auf.

- ### Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage
- Auflösung der Bruchstück-Aufgabe**
 Oib Sod Typ Elz Rio Ham
 Abt Sau Eli Oos Spa Tay Eck
 Rom Ellen Jli.
 — Osterhase. — Osterei. —
- Auflösung des Telegramm-Rätsels**
 Postamt Erfurt Ruumma Herodes
 Westo Grunewald Lasso Ern-t
 — Osterfeuer — Osterwasser
- Auflösung des Silben-Rätsels**
 1. Fraktion, 2. Regulator, 3. Operette,
 4. Element, 5. Hubertus, 6. Libretto,
 7. Immortelle, 8. Christoph.
 — Froehliche Ostern. —
- Auflösung der Gegensätze**
 1. oftmals, 2. spornstreichs, 3. trittig,
 4. entfemt, 5. reichlich, 6. liebreizend,
 7. angemessen, 8. markig, 9. mollig.
 — Osterlamm. —
- Auflösung des Auswechsell-Rätsels**
 Onkel Mast Patte Zell Brei Loge
 Nagel Moor Cid Makrone Herz Kien.
 — Osterglocken. —
- Auflösung des Silben-Kapsel-Rätsels**
 Recht gute Wünsche zum Osterfest.
- Auflösung des Sprichwort-Rätsels**
 Wer oben sitzt nach dem sieht alles.
- Auflösung des Silben-Rätsels**
 1. Verdikt, 2. Elsfleth, 3. Rube,
 4. Lichtwer, 5. Jlfeld, 6. Eger, 7. Bries,
 8. Tavlov. — Verhebt — Verdreht. —
- Auflösung des Bilder-Rätsels:**
 Ist die Musik von echtem Klang,
 so klingt die Seele mit.
- Auflösung des Umstellungs-Rätsels**
 1. Schwiele, 2. Polka, 3. Italien,
 4. Neapel, 5. Niere, 6. Schiene,
 7. Triest, 8. Urah, 9. Brausche,
 10. Ernst
 — Spinnstube. —

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31	32	33	34	35
36	37	38	39	40	41	42

Waagrecht: 1. Stadt im Rheintal, 4. Kopfschmuck des Hirsches, 8. Frauennamen, 10. ostdeutscher

- Fluss, 12. Entgelt, 13. Prinzival (ch = 1 Buchst.),
 14. Himmelsgegend, 15. Fluss zur Donau, 16. Himmelsgegend, 18. Gewässer, 19. Mannesgut, 21. Teil des Rades, 24. Dünner Stock, 26. römischer Kaiser, 29. Frauennamen, 30. Nähergerät, 32. Schiffseite, 33. Schulzubehör, 35. Tiername der Fabel, 36. Säugtier, 37. Stück eines Ganzen, 39. Drama von Ibsen, 41. Getreideart, 42. Fruchtstand des Weins.
- Senkrecht: 1. europäische Hauptstadt, 2. Ehehälft, 3. unbestimmte Artikel (Grammatik), 5. Schwur, 6. europäische Hauptstadt, 7. deutscher Dichter, 8. Verwandte, 9. Teil des Wagens (ch = 1 Buchstabe), 10. Wärspernder, 11. Blume, 16. heftiger Sturm, 17. Teil des Fingers, 20. Kleidungsstück, 22. Art der Zahlung, 23. Sinn, 24. Gewinn aus Früchten, 25. Spielzeug, 26. Zahl, 27. Frauennamen, 38. Südfrucht, 31. Buchstabe, 34. Backmasse, 36. Mädchennamen, 38. Irländer, 40. Sinnesorgan
- Kapsel-Rätsel**
- In jedem der nachstehenden 8 Wörter ist ein anderes Wort verkapselt enthalten. Richtig gefunden ergeben deren Anfangsbuchstaben, zu einem Wort verbunden, eine sommerliche Unterhaltung. Wie lauten die Wörter und welche Unterhaltung ist gemeint?
 1. Epoche — Fluß in Italien. 2. Pille — Nebenfluß des Rheins. 3. Schorf — Gesangsart in der Kirche. 4. Vikar — Gebirgsschlucht. 5. Krute — Anderes Wort für Rinne. 6. Pilsen — Harzflüßchen. 7. Scheffel — Vorgesetzter. 8. Kurbel — Heilungszeit.

Doppel-Sinn-Rätsel

13 Wörter, von denen ein jedes doppelte Bedeutung hat, sind zu suchen. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben einen vielbesuchten Ort in den bayerischen Alpen. Die Wörter bedeuten: 1. Kutschersitz — Bierart. 2. Gesetzliche Stempelung — Laubbaum. 3. Farbe weiblicher Personennamen. 4. Teil des Kircheninnern — Vereinigung von Sängern. 5. Landwirtschaftlicher Arbeiter — Matrosenlehning. 6. Geröstete Brotschnitte — Trinkspruch. 7. Männlicher Personennamen — Charaktereigenschaft. 8. Land mit geordneten Einrichtungen — Putz. 9. Besoldung — Wert. 10. Seidenartiger Stoff — Kartenwerk. 11. Russischer Strom — Spanische Anrede. 12. Einnahme der Nahrung — Stadt im Rheinland. 13. Aufbewahrungsort — Erlittener Verlust.

Silben-Rätsel

Aus den 28 Silben:
 al de de dec der dorp e e i ir jo lei li ma mi ne ni or pan pe ran res san sche si ti tisch yer

sind 10 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:
 1. Eilmachricht, 2. Musterbild, 3. weiblicher Personennamen, 4. Italienisches Fürstengeschlecht, 5. Ort in Holland, 6. Fluß in Frankreich, 7. Küchenkraut, 8. Fußbekleidung, 9. Nebenfluß des Ob. 10. Stadt in Galizien. Richtig gebildet, ergeben die Wörter in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn die Bezeichnung für bestimmte sportliche Wettkämpfe.



Reiche Beute

Weitere Lokalnachrichten

Karfreitagkonzert in der St. Johannis-Kirche

Das Karfreitagkonzert in der St. Johannis-Kirche verdient infolgedessen besondere Würdigung, als in ihm der Dratorienverein, nach langem Schlummer durch den neuen Kantor an St. Johannis W. Boska zu neuem Leben erweckt, zum erstenmal wieder vor die Öffentlichkeit trat.

Im Mittelpunkt der Abendmusik stand die Matthäus-Passion von Heinrich Schütz, jenes hochbedeutenden Meisters und größten Vorgängers von J. S. Bach, welcher die durchgreifende Reform im Musikschaffen, die sich um 1600 in Italien vollzog, zuerst Deutschland vermittelte.

Wenn auch der Ruhm von Heinrich Schütz seit Wiedererweckung von Bachs Riesenwerk durch Mendelssohn stark verdunkelt worden ist, so finden sich gerade in der heutigen Zeit wieder Stimmen, allen voran Karl Nibel und die Heine Schütz-Gesellschaft, die für den herrlichen Meister sich einsetzen.

Der dramatische Höhepunkt „Barrabam“ bei Bach in einem einzigen, sehr rhythmisierten, dissonanten Afford zusammengefaßt, wird bei Schütz zum Volksbegehren; er läßt das Volk wild durcheinander schreien.

Kantor Boska hatte die nicht leichte Aufgabe übernommen, das schwierige Werk einzustudieren und selbst die Partie des Evangelisten zu singen. Die Umstellung vom Dirigenten zum Sänger gelang ihm — bedankt man die Schwierigkeit — physisch und psychisch in überragender Weise.

W. Boska gefallen. Da die Stimmung nicht so hoch ist wie in vielen anderen Passionen, konnte er die Mittelrolle leicht und die Höhe ohne Schwierigkeit nehmen. Die Soliquenten waren durch die Herren Habedank und Jbzelles trefflich besetzt, nur wünschte man sich die Textaussprache bei letzterem deutlicher.

Als Einleitung und Ausklang spielte Boska seinen Bach in sicherer Beherrschung der Orgel, und besonders die Passacaglia in C-Moll mit ihrem düsteren Thema war wie ein Nachhall des bitteren Kreuzestodes unseres Heilandes.

* Joseph Stein singt im Rundfunk. Es wird viele unserer Leser interessieren, daß am 1. Osterfeiertag, abends 19.30 (7.30), unser einheimischer Tenor Joseph Stein im Königsberger Rundfunk singen wird.

* Konzert im Städtischen Schauspielhaus. Am Freitag, dem 6. April, findet, wie bereits bekannt gegeben, im Städtischen Schauspielhaus im Rahmen der Veranstaltungen des Memeler Theatervereins ein Konzert mit den hiesigen Künstlern Günther Reidt und dem Ehepaar Walter und Margarete Boska statt.

Nach „Sportverein Memel“ spielt gegen „Rafensport-Preußen“

Nach Redaktionschluß erhalten wir die Mitteilung, daß auch die Hockey-Mannschaft des „Sportvereins Memel“ sich mit der Hockey-Elf von „Rafensport-Preußen“ im Freundschaftsspiel messen wird.

* Generalversammlung der Liedertafel. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Memeler Liedertafel fand dieser Tage im Vereinslokal Fijfers Weinstuben statt und wurde durch den Ersten Ordner Rechtsanwalt Batt um 8.30 Uhr eröffnet.

Der dramatische Höhepunkt „Barrabam“ bei Bach in einem einzigen, sehr rhythmisierten, dissonanten Afford zusammengefaßt, wird bei Schütz zum Volksbegehren; er läßt das Volk wild durcheinander schreien. Der Höhepunkt der Passion ist Jesu Sterben, das Ende und Ausklang ein Erbarmen und Flehen der sündigen Seele: Ehre sei dir Christus, der du Attest Not an dem Stamm des Kreuzes für uns den bitteren Tod und herrschest mit dem Vater dort in Ewigkeit: Hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit! Kyrie eleison!

ter), Josuwelt (Notenwart), Hinz (Festordner), Wohl und Jbzelles (Beisitzer). Die passiven Mitglieder werden im Vorstand durch die Herren Walter und Domschelt vertreten. Der Musikkommission gehören die Sangesbrüder Timoreit, Lettmann, Schimper und E. Habedank an.

Landesamt der Stadt Memel vom 31. März 1934

Eheschließungen: Schmied Friedrich Schröder mit Anna Britmann, ohne Beruf, Arbeiter Erich Walter Rafemir mit Arbeiterin Anna Trakles, Tischler Ewalds Franzas Kobulski mit Hausangestellte Grete Lemke; Elektrotechniker Walter Billy Arthur Verlau mit Elisabeth Edith Hilpert, ohne Beruf, Kontorist Ernst Venno Adrai mit Photolaborantin Martha Hildegard Thies, sämtliche von hier, Deizer Fritz Heinrich Rogall von Tilsit mit Esthe Anna Kurkisch, von hier.

Kirchenzeitel für Memel

Evangelisch-reformierte Kirche. Ostersonnt.: 9 1/2 Uhr Pfr. Prieß. Der Chorsing. 11 Uhr Kinder-gottesdienst. — Ostermont.: 9 1/2 Uhr Pfr. Prieß. Jakobuskirche. Ostermontag: deutsch 9.30 Uhr und litauisch 11.30 Uhr, Ribbat. (Chor singt.) Ostermontag: 9.30 Uhr deutsch und 11.30 Uhr litauisch, Schernus. Dienstag, den 3. April, 8 Uhr, Jungmädchenverein, Pfarrer Ribbat. Mittwoch, den 4. April, 2.30 Uhr, Frauenhilfe Jakobus-Land, Gemeindehaus.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag Montag und Dienstag

Kammas (Welle 1935). Sonntag: 10.15: Gottesdienst. 16.30: Mandolinenzert. 20.30: Konzert. 18: Jazzfeste. 18.35: Schallplatten. 19.30: „Ostereier“ Schauspiel. 20.20, 21.30: Konzert. 21.30: Tanzmusik. Montag: 10.15: Uebertragung aus der Basilika. 16: Wagners. 17.10: Konzert. 17.40: Reisependler. 18.30: Schallplatten. 19.30: Uebertragung aus der Staatsoper. Dienstag: 17: Radio-Pol. 18.20, 19.30: Konzert. 20.20: Für Auslandsliauer. 20.25, 21.05: Konzert. 21.50: Sportbericht. 21.55: Konzert.

Zwei Monate Arrest für die Erschießung des Reichwehroldaten Schuhmacher

dnb. Jnnabrud, 31. März. In der Gerichtsverhandlung wegen des Grenzwahlensfalls am 23. November 1933, bei dem der Reichswehroldat Schuhmacher aus Nürnberg von österreichischen „Heimwehr“-Leuten erschossen wurde, kam es zum Urteilspruch. Der angeklagte „Heimwehr“-Mann Anton Strele, der die betreffende Grenzpatrouille führte, wurde unter Anwendung des außerordentlichen Milberungsrechts zu zwei Monaten strengen Arrest bei zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Der Staatsanwalt hat gegen das Strafmaß und die bedingte Verurteilung Berufung eingelegt.

Starke Erdstöße in Bukarest

dnb. Bukarest, 31. März. Am Donnerstag abend um 20.15 Uhr m. z. wurde Bukarest von zwei sehr starken Erdstößen heimgesucht. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus; sie räumte fluchtartig die Häuser und füllte auf die Straßen. In der Stadt selbst scheinen jedoch keine Beschädigungen angerichtet worden zu sein. Die Erdstöße waren die stärksten, die bisher in Bukarest verzeichnet worden sind.

Morgenstern zum 20. Todestag. 18.20: Letztere Geschichten aus Majuren. 18.30: Die Ostergeschichte im Volkslied. 19.30: Arien und Lieder. 20.15: Ewigiger Walzer. 22: Nachrichten, Sport. 23: Alle Osterbächen tanzen. Montag: 6.35: Konzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11: Vortrag. 11.30: Bach-Kantate. 12: Frühling und Ostern. 12.30: Konzert. 14: Kleinigkeiten. 14.30: Rätselstund für Kinder. 15: Hausmusik für Violine und Klavier. 15.30: Lustige Ostergeschichten. 16: Wettbewerb um den Preis des deutschen Volksliedes. 17: Bücherstunde. 17.10: Konzert. 18: Stunde der Stadt Danzig: Wie Alt-Danzig sein Handwerk schützte. 18.25: Musik für Cello und Klavier. 19: Eine orientalische Frau (Erzählung). 19.30: Radiohornquartett. 20: Ein Git. Unter Abend. 23: Allerlei lustige Volksmusik. Dienstag: 6.15: Konzert. 8: Morgenandacht. 8.30: Gymnastik für die Frau. 11.05: Landfunk: Der Ostgarten und seine Pflege. 11.30 und 13.05: Konzert. 15.20: Bücherstunde. 15.30: Rhythmisch-musikalisches Stegreifspiel für Kinder. 16: Konzert. 18: Von Palmsonntag bis Ostern auf einem ostpreussischen Gut. 18.25: Stunde der Arbeit. 19: Unterhaltungskonzert. 20.15: Stunde der Nation: Deutsches Liebespiel. 21.35: Alte und neue Volkslieder. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 23.30: Vortrag.

Königsruhestätten „Deutschlandsender“ (Welle 1571). Sonntag: 8: Stunde der Scholle: Arbeit rechtzeitig auf den Antrakt. 12.05: Musik zum Mittag. 14: Für das Kind: (Neues vom Osterhasen). 16: „April — April“ (Wir führen euch zum Tanz und an der Nase rum). 19.30: „Szenen um Bismarck“. 20: Osterkonzert. Montag: 14: Neues aus Tonfilmen. 20: „Amenchen von Tharau“. 23: Allerlei lustige Volksmusik. Dienstag: 11.30 und 12.10: Konzert. 14: Stimmungsbilder aus fernem Ländern. 17.40: „Vom Schwan zum Auto“ (Lustige Schallplattenstunde). 18.45: „Echo der Zeit im Lausprober“. 21.15: Tanz in den Frühling. 23: Unterhaltungsmusik.

Verlin (Welle 356.7). Sonntag: 18.40: Die Lieberwerfstadt. 20: Der Trompeter von Säckingen. Oper. 22: Unterhaltungsmusik. Montag: 18.10: Frühchen und Lotte (Eine kleine Liebesgeschichte vor 150 Jahren). 18.40: Lieder und Kammermusik. 20: Lieb im Grünen. . . . Dienstag: 13.15: Aus „Don Juan“ von Mozart (Schallplatten). 21.20: Und wenn Ihnen das passierte. . . (Szenen des Alltags). 21.40: Konzert.

Langenberg (Welle 455.9). Sonntag: 14: Aus vergessenen Opern. 18: „Faust“ von Goethe. 20.15: Ewigiger Walzer. 23: Nachtmusik. Montag: 14: Schöne Stimmen auf Schallplatten. 15: Jugendstunde. 23: Tanzmusik. Dienstag: 17: Vom Heimweh (Seelische Fernwirkung im Volksglauben). 19: Abendmusik. 23: Nachtmusik. Leipzig (Welle 382.2). Sonntag: 14.35: Alle Ostermusik. 17.40: Bunte Stunde mit Ludwig Manfred Rommel. 19: „Tannhäuser“ von Wagner. 22.30 und 23: Schallplatten und Tanzmusik. Montag: 16: Wettbewerb um den Preis des deutschen Volksliedes. 17.50: Verbi-Puccini. 20: Leipziger Allerlei. 22.30: Tanzmusik. Dienstag: 15.10: Alte Meisterkonzerte für Cello und Klavier. 16: Konzert. 21.15: „Die Hochzeitsreise“ (Hörspiel). 22.20: Orgelmusik. 23: Nachtmusik.

Amtlicher Teil des Sportverbandes des Memelgebietes

Fußballauskunft, Bezirk Memel. Anshr.: R. Döring, Memel, Schlemmstr. 14.

Spielveränderungen:

Spiel Nr. 11 bis auf weiteres verlegt. Spiel Nr. 15 wird auf 2 Uhr festgesetzt. Spiel Nr. 16 leitet Jekhs (Frya V.f.M.). Spiel Nr. 18 spielt statt Sp.-Vgg. III. Jun. Spiel Nr. 19 leitet Malinauskis (S.C.M.). Spiel Nr. 28 verlegt auf 10 Uhr. Spiel Nr. 30 verlegt auf 8.45 Uhr. Spiel Nr. 35 spielt statt Sp. III. Sp.-Vgg. II. Jun. Spiel Nr. 40 Memel 2.45 Uhr Sp.-Vgg. Spiel Nr. 45 soll heißen „Frya-V.f.M.“ gegen R.D.S. Nächste Sitzung: Montag, den 9. April, 7.30 Uhr, „Germania-Galle“. Strafen: Spiel Nr. 10 für „Frya-V.f.M.“ verloren, da Muskat nicht spielberechtigt, Vit 5.— Strafe. Fälligkeitstermin: 13. 4. 34. Der Spieler Kusas, Stajus (R.D.S.) wird mit drei Monate Disqualifikation bestraft, bis einschli. 11. Juni 1934, wegen Vergehens nach § 71, 2 der Wettkampfbestimmungen. J. A.: Döring, Obmann.

Dem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage das 5216 Stabliement Brüdertopf in Uebermemel übernommen habe. Bitte mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hans Reimann

Automobile, Motorräder, Wischwil, Verpachtung. Vom 1. 7. 1934 verpachte ich meinen in guter Lage gelegenen Hotelbetrieb mit 4 Fremdzimmern, Saal, verbunden mit Kolonial- u. Materialwarengesch. Warenlager ist nicht zu übernehmen. Frau Mona Baumann Wischwil.

KALI ist billiger geworden! Gib deinen Wiesen und Weiden was sie brauchen

Gib ihnen KALI. Gut eingeführte Vulkaniferanstalt Stempel liefert schnell und billig. F.W. Siebert Memeler Dampfboot A. & G.

Uebermemel Meine in Uebermemel gelegene Gastwirtschaft ist von sofort neu zu verpachten. H. Bildau

Ruß Süchtiges Büsterräulein sucht Hotel Mertins Ruß. Gut erhaltene Schreibmaschine günstig zu verkaufen. E. Kröhnert Geybelweg. (5199)

Zwangsversteigerung Am Freitag, dem 6. April, vormitt. 8 Uhr, werde ich in Saugen folgende, anderweitig geänderte Gegenstände: 2 Klaviere. 1 Büfett, 1 Schreibrühl, 1 Büchereis, 1 Ausziehtisch, ein Viehwagen, eine Viehwage, 1 Reittierkutsche, 1 Landhaus, 1 Dampfmaschine, 1 Schreibrühl, 1 Schreibmaschine Adler u. a. m.

Kleinanzeigen im Memeler Dampfboot sind getreue Helfer in allen Lebenslagen. Bei jeder in Haus und Beruf auftretenden Verlegenheit schafft nichts so schnell Rat wie eine kleine Anzeige im viel- und wellgelesenen Memeler Dampfboot

Brundisium und Brindisi

Von Ernst O. Hauser

Unser Mitarbeiter Ernst O. Hauser befindet sich auf der Reise nach Sizilien, von wo er für uns ständig Berichte schicken wird. Im folgenden bringen wir die erste Plauderei von seiner Reise nach dem Fernen Osten.

— März 1934.

Nicht umsonst ist man einmal Sekundaner gewesen; und wenn man das zierliche „Brindisi“ hört, so denkt man an das etwas anspruchsvollere „Brundisium“, und die dunkle Vorstellung taucht auf, daß dies Brundisium den Römern einst allerlei zu schaffen machte. Es war eine Seeschlacht und ein Sieg — soviel weiß man gerade noch, und eine gewisse Spannung läßt sich nicht zurückhalten. Wird es ein Brindisi sein, zart und zerbrechlich, wie der italienische Name, oder wird ein Echo nachklingen vom alten Brundisium, dessen Name etwas vom Grollen der „zornigen Hadria“ in sich trägt?

Heute ist es nicht zornig, dies Adriatische Meer; sehr friedlich und lichtblau dehnt es sich zwischen albanischen und illyrischen Gestaden, verengt sich zur Straße von Otranto — und jetzt, als das Schiff Kurs auf Brindisi nimmt, dröhnt es über uns im stählernen Blau des Himmels. Aber es ist kein Bärm auserstandener Krieger, hölzerner Trieren und römischer Speere. Es ist ein italienisches Kampfflugzeug neuesten Typs, ein Eindecker-Flugboot, das mit dröhnenden Motoren dicht über dem weißgetrichenen Deck eine respektvolle Schleife zieht. Erster Gruß von Brindisi — erster Eindruck vom neuen Brundisium.

Hier liegt der Schlüssel zum Adriatischen Meer, der Toreingang nach Venedig und Triest. Es ist ein italienisches Gibraltar, und einige Seemeilen vor der Hafeneinfahrt merkt man, womit man es zu tun hat. Nicht nur an der dröhnenden Begrüßung von oben. Der Feldstecher zeigt eine wirkliche Küste, trotzig geschildert von einem mächtigen Kastell, dessen rötlich graue Mauern in der Abendsonne schimmern. Und neben dem rötlich-grau des Kastells ein anderes, stumpferes und gefährlicheres Grau: In Reih und Glied ragen die Panzertürme, Schornsteine und Masten der Adriaflotte. Noch ein paar hundert Meter, die Strene unseres Schiffes jubelt die erste Begrüßung, und man erkennt ohne Glas die seawärts gerichteten Kanonen der Schlachtschiffe.

Das Kastell baute Friedrich Barbarossa. Die Panzertürme schuf ein neues Italien, das mit starker Hand die Pforten seines paradiesisch schönen Landes beschirmt. Und damit die Erinnerung an die Antike nicht ausbleibt, ragt über Kastellmauern und über Panzertürme eine schlanke Säule — uralte Erinnerung an die Seeschlacht von Brundisium. Drei Geschichtsepochen, drei Welten; und alle drei kannten die strategische Bedeutung dieser Pforte zum Mittelmeer, alle drei schützten und verteidigten sie mit ganzer Kraft.

Unser großer Indiadampfer, der sich langsam den Weg durch den Hafen bahnt, erregt einiges Staunen bei den Hafenbewohnern. Mich wundert das, aber ich überlege, daß nur jeden Monat ein so großes Schiff nach Asien fährt, und daß es hier nicht viel andere Zerstreungen geben mag. Mit der ganzen Ruhe und Heiterkeit des Südtaliansers stehen sie herum, verfolgen interessiert die Landungsmanöver, und jeder aussteigende Passagier wird lebhaft und — man merkt das bei den ulkigen alten Amerikanerinnen — nicht immer milde kritisiert.

Man geht an Land, selbstverständlich, man will Brindisi sehen, und wenn man auch nur eine Stunde hier bleiben darf. Immerhin, es ist der letzte europäische Hafen, und es wird lange dauern, bis man diese Küste wieder zu sehen bekommt. Da stehen kleine Kutschchen, Kutschchen mit hellen und schlanken Pferden, deren Inhaber auf die etwas sentimentale Ueberlegung der vornehmen fremden Passagiere nur gewartet haben. In einer Stunde will er mir Brindisi eigen, der freundliche und lebhaft junge Mann, in einer Stunde für fünfzehn Lire, und da gibt es nichts zu handeln.

Diese Wagenfahrt durch das abendliche Brindisi ist ihre fünfzehn Lire wert. Hinter der bombastischen Fassade von Kastellmauern, Panzertürmen und Torpedobooten liegt ein zartes südliches Stadtbild, illegen schmale Straßen, deren Staub im Licht der rasch sinkenden Sonne zu blinkend poliertem Messing wird. Singende Mädchen auf hochrädigen Karren, Männer mit schönen, fein geschnittenen Römerköpfen. Schlanke Glockentürme und geheimnisvolle Stulenbauten. Brillende Kinder auf den Ackern ringsum, und lachende, lachende Kinder auf den Gassen, überall. Aus den Hausgängen und Winkeln kommen sie auf die Plätze, schreien und rufen und schweigen nur einen kurzen Moment, ge-

rade lange genug, um den sonderbaren Fremden in der Kutsche zu betrachten. Wie hübsch sind diese Kinder, wie schön und geheimnisvoll diese steigenden und fallenden Gäßlein, diese Türme, auf denen die letzte goldene Glanz ruht. Wie schön ist diese ganze feine und zierliche Stadt Brindisi. Denn Brindisi — Brindisi — — das ist der rechte Name für dies Flimmernde, Goldene und Zierliche. Und draußen: Brundisium.

Aus Brundisium tönt ein langgezogener, glolender Pfiff, der sich vielfach in den verwickelten Straßen bricht: Unser Ozeanriesen hält das abendliche Rendezvous mit Südtalians für beendet. Und schon rollen die Kutschchen wieder über das holprige Pflaster des Hafensplatzes. Es ist dunkel

geworden. Langsam, sehr langsam ist der mächtige Schiffskörper von der Quaiwand. So wunderbar gelassen liegt da der Hafen, die Panzertürme ruhen, im Glanz ihrer hundert Bordlaternen, wie schwimmende Feenschiffen. Alles trägt den Hauch des Friedens und der Ruhe. Die ersten Sterne, seltsam stark und schon süßlich klar, glitzern über uns. Abschied von Europa? — Abschied von Brindisi, Abschied von einer kurzen, von einer sehr innigen Freundschaft. Und als irgendwo an Land eine Kapelle spielt — man hört zwischen dem leisen Plätschern des Schiffes die zerflossenen Klänge... o bella Napoli... da könnte man, wie man so in der warmen Luft an Bord liegt, beinahe ein wenig sentimental werden.

So lebt Frau Stawinsky im Gefängnis

„Wie ein zum Tode Verurteilter vor der Hinrichtung“ — Zwei Francs Tagesverdienst für Näharbeiten

Paris, 31. März.

Während Frankreich noch immer von der Stawinsky-Affäre erschüttert wird, während täglich neue Mittäter und Verdächtige ermittelt werden, während eine Sensation die andere jagt, sitzt Madame Arlette Simon Stawinsky, die Gattin des Meisterbetrügers, Bandenführers und verurteilten Mörderz still und bescheiden im Gefängnis Petite Roquette vor ihrer Nähmaschine und näht Laten und Kopfstützenbezüge. Sie transit Gloria... Die Frau, die in den schönsten Villen in Cannes, Monte Carlo und Deauville wohnte, die mit dem Tausendfrancschein umzugehen pflegte wie andere mit einem Centime, bemüht sich, ihr vorgeschriebenes Tagespensum an Näharbeit zu schaffen, damit man ihr für ihre persönlichen Bedürfnisse 2 Francs auszahlt... Eigentlich verdient sie sogar 4 Francs. Aber die Hälfte behält der Staat ein, um wenigstens einen Teil der entstehenden Unkosten zu decken.

Die Regierung und die Gerichtsbehörden haben schlechte Erfahrungen mit Stawinsky-Gefangenen gemacht. Darum ist die Verfügung erlassen, daß die Hauptbelasteten wie zum Tode Verurteilte vor ihrer Hinrichtung behandelt werden. Als Grundregel gilt: „Alles, nur nicht Selbstmord!“ Tag und Nacht brennt die Lampe in der Zelle und ununterbrochen steht ein Wärter vor der Tür, um jede Bewegung der Gefangenen verfolgen zu können.

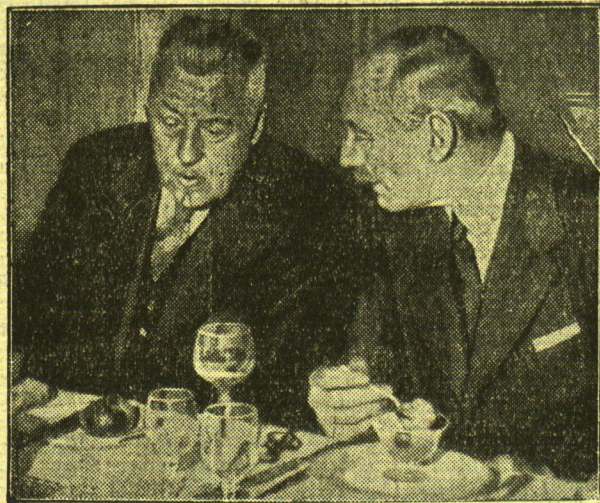
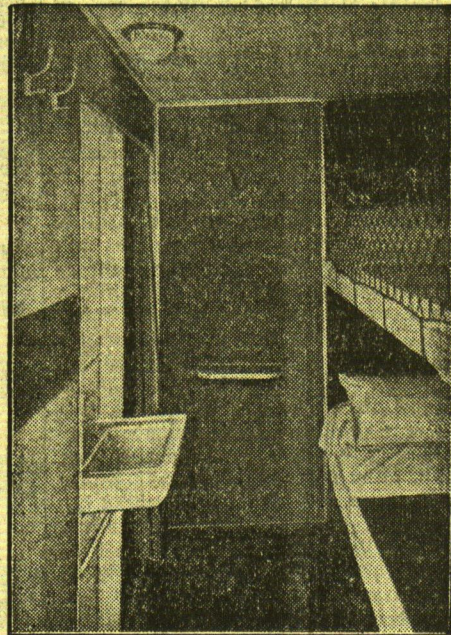
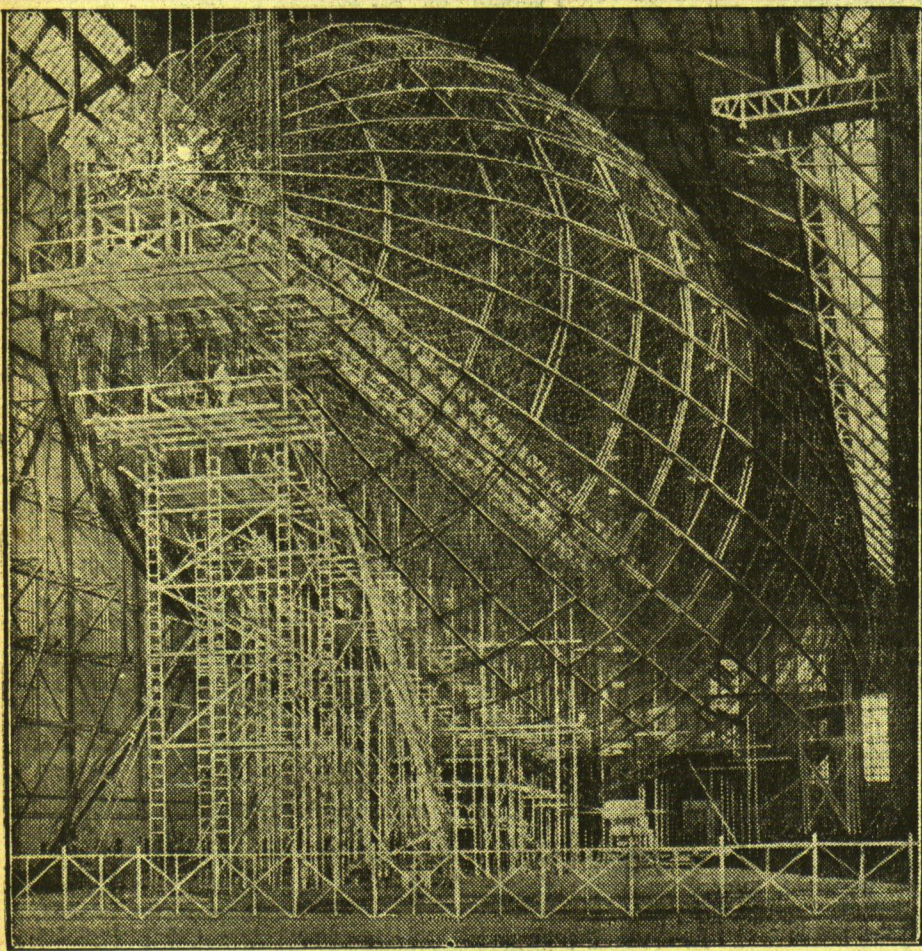
Als man Frau Stawinsky nach ihrer Verhaftung vor den Gefängnisdirektor führte, der ihr die Hausordnung erklären wollte, zeigte sie sich zwar höflich, aber eifrig uninteressiert. „Madame,“ sagte

der Direktor, „das Haus ist nicht sehr komfortabel. Aber wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, ihren Wünschen nachzukommen. Uebrigens werden sie ja Erfahrung im Gefängnisleben haben, nach ihrem Aufenthalt im Saint-Lazare-Gefängnis...“

Frau Stawinsky unterbrach ihn: „Als ich 1926 in Saint-Lazare war, stand ich kurz vor meiner Niederkunft. Ich wurde damals äußerst zuvorkommend behandelt. Man brachte mich ins Krankenhaus...“

In Petite Roquette kann man allerdings nicht so viel Rücksicht nehmen wie in Saint-Lazare. Frau Stawinsky teilt ihre Zelle mit zwei anderen Frauen, einer Diebin und einer politischen Gefangenen. Im Arbeitsaal sitzt sie dicht neben der schönen Violette Nozières, dem Mädchen, das seinen Vater vergiftete, und neben Madame Germaine d'Anglemont, deren sensationeller Mordprozess soeben begann.

Wer erwartet hätte, daß Frau Stawinsky über ihr Schicksal niedergeschlagen wäre, der sah sich enttäuscht. Noch immer zeigt sie ihre anfängliche eifrige Gleichgültigkeit. Am ersten Tage ihres Gefängnisaufenthaltes ging sie in einem ansehnlich eleganten Kleid herum. Eine ihrer Wächterinnen verbot ihr das. So zog sie mit dem gleichmütigsten Gesicht der Welt den höllischen Gefängnisrock an. Sie genießt keinen Vorzug vor ihren Mitgefängenen. Zuerst beschäftigte man sie im Leinen-Raum, wo sie Laten und Bettbezüge zuschneiden mußte. Daraufhin setzte man sie an die Nähmaschine im Arbeitsraum 1. Man erklärt, daß sie sich bei der Arbeit nicht ungeschickt anstellt.

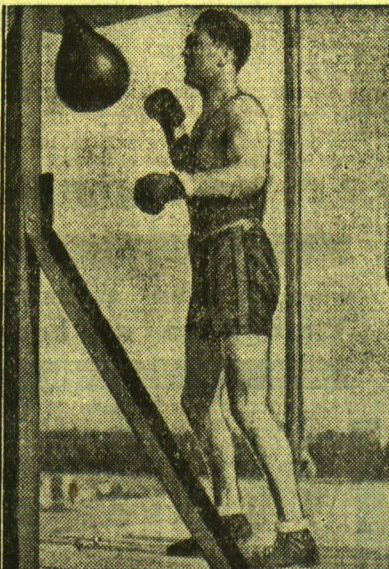


Das neue Wunder der Luft

Links: Ein neues Bild vom werdenden deutschen Riesenluftschiff „L. Z. 129“. Wie bereits gemeldet, gehen auf der Friedrichshafener Zeppelinwerft die Arbeiten an dem neuen Luftschiff, das den doppelten Rauminhalt des „Graf Zeppelin“ haben wird, weiter vorwärts. Das neue Schiff, mit dessen Inneneinrichtung und Außenverkleidung demnächst begonnen wird, kann 60.000 Kilogramm Schweröl als Betriebsstoff an Bord nehmen und eine Höchstgeschwindigkeit von 135 Stundenkilometern erreichen. Das Luftschiff, das in den Südamerikadienst eingestellt werden soll, wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres startbereit sein. Mitte: Modell einer Fabrikkabine. In der Mitte des A-Decks des neuen „L. Z. 129“ werden die Kabinen angeordnet, die die Räume für 40 Passagiere bei großer Fahrt bieten. In jeder Kabine gibt es fließendes warmes und kaltes Wasser. Eine Anzahl Badekabinen sollen im B-Deck untergebracht werden. In dem großen Chai, der fast fünfmal so groß wie der Aufenthaltsraum im „Graf Zeppelin“ sein wird, werden alle 50 Passagiere gleichzeitig essen. Rechts: Dr. Eckener in London über die Zukunft des Luftschiffes. Vor über tausend Mitgliedern der All Peoples' Association in London sprach Dr. Hugo Eckener dieser Tage über die sehr aussichtsreiche Zukunft des Luftschiffes. Sein Vortrag wurde von den Hörern mit großem Beifall aufgenommen. Unter Bild zeigt Dr. Eckener, den Präsidenten der All Peoples' Association in Deutschland, im Gespräch mit Kapitän F. E. Guesst, der ihm zu Ehren im Claridge-Hotel ein Bankett gab.



Generalprobe für den Reiterwettkampf der deutschen Offiziere in Nizza und Rom. Die von der Kavallerieschule Hannover für die großen internationalen Reiterturniere in Nizza und Rom bereitgehaltenen Pferde wurden in der Veinesstadt in Anwesenheit zahlreicher Gäste, darunter der Inspekteur der Kavallerie, Generalleutnant Knochenhauer (vorn rechts) einer letzten öffentlichen Probe unterzogen. Es handelte sich nicht um ein Auscheidungsprüfungen, die geeigneten Leistungen werden also nicht zur Grundlage für die Entsendung genommen. Festzustellen war, daß sich die Pferde in bester Form befinden.



Mitte links: Bestes Training zum entscheidenden Kampf. Seit dem 15. März befindet sich Max Schmeling in seinem paradiesischen Trainingsort S. tags an der Küste des Mitteländischen Meeres, wo er sich mit äußerstem Eifer auf den am 8. April stattfindenden Kampf gegen Paolino vorbereitet. Jede Einladung nach dem nahen Barcelona, selbst die zu dem ihm zu Ehren am 1. April veranstalteten großen Stierkampf, hat er abgelehnt. — Mitte rechts: Feuer Wettkampf im Skispringen. Sigmund Ruud, der bekannte norwegische Rekordspringer, konnte auf der Sprunganlage in Raaga-Plantica in Jugoslawien zum ersten Male die 90-Meter-Marke überpringen. Unter lautem Jubel der Menge landete er sicher bei 92 Metern.

Der kleine „Philosoph“

So vertieft war der stille Denker, daß er selbst den Photographen, der ihn an diesem regenfeuchten Platz an der großen Säule fand und festhielt, nicht bemerkte.

Handels-Hochschule Königsberg Pr.
 Modernster Neubau 1933/34.
 Sämtliche Institute, einziges Hand-
 werksinstitut Deutschlands, Mensa im
 Gebäude. Semesterbeginn 2. Mal.
 Vorlesungsverzeichnis u. Prüfungs-
 ordnungen kostenlos.

**Verschnittenden
 Brennschwarten
 Baunschwarten
 2,50m lange Stangen
 Latten
 Sägspon**
 liefern mit und ohne Anfuhr
Nafthal & Co.
 Sägewerk Werkstraße
 Telefon Nr. 12 und 211
 Sägewerk Janitschen
 Telefon 188

Vereinigte
 Technische
 Lehranstalten
Millweida
 (Deutschland)
 1. Ingenieurschule
 höhere technische Lehranstalt
 2. Maschinenbau
 Elektrotechnik
 Automobiltechnik
 Flugtechnik
 Betriebswissenschaften
 (Technische Lehranstalt)
 Programm kostenlos

Bankbeamter
 gesucht. Angebote unter 9284 an
 die Abfertigungsstelle d. Bl. (5221)

1 Banklehrling
 sucht (5116)
Creditverein A.-G.
 Theaterstraße Nr. 2

Lehrling und Lehrfräulein
 für die Wirtschafts-Abteilung sucht
C. F. Schwerdtler

Mehrere Mädchen
 werden eingestellt (5139)
Perfil-Gesellschaft

Maschinenbau
 Elektrotechnik
 Flugzeugbau
 Automobilbau
 Chemietechnik
 Betriebslehre
INGENIEURSCHULE
 Reichsministerium für Wissenschaften

ZWICKAU

Berlehrsäuschen am Sandkrug
 von sofort für die Saison zu verpachten.
 Kolonialwaren-, Delikatessen-
 und Lebensmittelgeschäft.
 Zu erfr. **W. Bremenfeld**, Alter Sandkrug
 Tel. Sandkrug 9 (5200)

Öffentlicher Dank
 Kostlos teile ich gern herzlich
 jedem der an Rheumatismus, Gicht,
 Nerven-, Herzschmerzen leidet mit,
 wie ich von meinen qualvollen Schmer-
 zen durch ein garantiert unschädliches
 Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich
 die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt
 hat, wird begreifen, wenn ich dies
 öffentlich bekannthebe. Frau Maria
 Hagen, Bad Reichenhall, Galtgraben-
 straße A 541

Wir
 vermitteln
Anzeigen - Aufträge
 für alle Blätter des
 In- und Auslandes
 zu Originalpreisen
 ohne Portos oder
 sonstige Zuschläge

Man spart
 betunserer Inanspruch-
 nahme Nähe, Zeit und
 Kosten
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

**Für den Schulanfang
 Hefte**
 und sonstige Schularbeiten
 empfiehlt
**Geschäftsstelle des
 Memeler Dampfboots
 Sendefrug**

Mein Grundstück
 in Memel II mit
 Kolonialwaren, Aus-
 schank und Saal mit
 vollst. Einricht.,
 im besten Zustande,
 ist zu verkaufen. Ang.
 ernster Käufer mit
 Angabe äußerster An-
 zahlung u. 9247 an
 die Abfertigungsstelle
 d. Bl. Agenten und
 Schnüffler verboten.

**Kaufvermögen,
 viele vermög. d. Sch.**
 Damen wünsch. glückl.
 Heirat. Vorschläge so-
 fort. Auskunft über-
 zeugt
 Stabroy, Berlin.
30-36 000 Lit
 erstell. Hypothek auf
 Stadtgrundstück von
 120 000 Lit bei bo-
 hen Zinsen specks
 Abführung der Spar-
 kassenhypothek gelocht.
 Angeb. u. 9254 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

10 000 Lit
 als Hypothek zur
 erw. Stelle auf Stadt-
 grundstück gelocht.
 Angeb. u. 9243 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.
**Suche v. Selbstgeber
 2500-3000 Lit**
 auf 5 Jahre auf maß-
 Stadtgrundstückgrund-
 stück. Zins 10%
 Zinsen. Angeb. u.
 9236 an die Abfer-
 tigungsst. d. Bl.

1000 Lit
 zur ersten Stelle auf
 Stadtgrundstück gel.
 Angeb. u. 9235 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.
Hypothek
 70 000 Lit, zur ersten
 Stelle a. Stadtgrund-
 stück gesucht. Verfäl-
 licherungsverl. 350 000 Lit.
 Angeb. u. 9257 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (5189)

Stellen-Angebote
**Zücht. Schuh-
 machergehelfen**
 (Dauerstellung) und
 einen Lehrling
 stellt ein
Rudolf Grigolek
 Schuhmachergehelfer
 Löffelstr. 1 b

Jung. Laufbursche
 von sofort gesucht.
Raschowski
 Holzstr. 12.
Vermietungen
2-Zimmer-Wohn.
 im Mittelpunkt der
 Stadt zu vermieten.
 Zu erfragen an den
 Schalter d. Blattes.

Schöne
3-Zimmer-Wohn.
 mit Nebengelass ab
 L. 5. zu vermieten.
Hillman
 Welfenstr. 23, Tel. 782
**Sonnige, ruhige
 Wohnung**
 4 Zimmer mit Gar-
 tenanteil, im Hause
 Sembrißstraße Nr. 1,
 I. Etage, von sof. od.
 später zu vermieten.
 Meldungen dort oder
 Polangenstr. 41 bei
 Lankowsky. (5195)

2-Zimmer-Wohn.
 mit Küche und viel
 Nebengelass v. 15. 4.
 an Wohnungsbew.
 zu vermieten.
 Zu erfragen an den
 Schalt. d. Bl.

Zimmer möbl. oder
 leer v. sof. zu ver-
 mieten Heinrich-
 Heidestr. 7, 1 Tr.
Leeres oder wenig
 möbl. (5152)
Zimmer
 zu vermieten. Zu erfr.
 a. d. Schaltern d. Bl.
Kleines möbliertes
Zimmer
 von sofort zu verm.
 J. Schmidt, Bäckerstr.,
 Konditor., Neue Str.
 (5220)

Junges Mädchen
 sucht Mitbewohnerin
 vom 1. 4. (5137)
 Janitschen, Schw. Nr. 6.

Werkstatträume
 u. Laden mit großem
 Schaufenster in der
 Viktoriastr. zu ver-
 mieten. Ang. u.
 9258 an die Abfer-
 tigungsst. d. Bl. (5190)

Gr. Speicher
 im Zenr der Stadt,
 am Wasser gelegen,
 sehr bill. zu vermieten.
 Zu erfragen bei
Rühlin
 & Rudelohr
 Börsenstr. 14.

Mietsgesuche
 Gute
3-Zimmer-Wohnung
 möglichst mit Bad,
 von sofort od. später
 (Juli-August) von
 jungem Ehepaar gel.
 Angebote unt. 9256
 an die Abfertigungs-
 stelle d. Bl. (5178)

3-Zimmerwohnung
 in ruh. Hause v. sof.
 gesucht. Angeb. unter
 9249 an die Abfer-
 tigungsst. d. Bl. (5143)

Memell. Lehr. sucht
 von sof. od. 1. Mai ab
3-Zimmer-Wohn.
 Angeb. u. 9238 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

2 1/2-Zimmerwohn.
 Nähe Seehof zu
 mieten gesucht. Ang.
 mit Preisangabe
 unt. 9253 an die Ab-
 fertigungsstelle d. Bl.

Handlungsgehilfe f.
möbl. Zimmer
 mögl. mit voll. Bem.,
 Nähe Hafenviertel.
 Angeb. u. 9251 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
 möglichst Neubau,
 gesucht. Angebote
 unter 9237 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.

Wenig möbliertes
Zimmer
 für einen Herrn vom
 1.-6. gesucht. Angeb.
 u. 9259 an die Abfer-
 tigungsst. d. Bl. (5194)

Leeres Zimmer
 m. evtl. Hochgelegent.
 für Schüler gesucht.
 Angeb. u. Nr. 9261
 an die Abfertigungs-
 stelle d. Bl. (5210)

**Bekannt-
 machungen**
 Der auf den 4. Mai
 1934 bestimmte Ter-
 min zur Versteige-
 rung des Grundstücks
 Memel 1567 (Kling-
 sohr) ist aufgehoben.
 Memel. (5215)
 Den 26. März 1934.
 Das Amtsgericht.
 Der Termin zur Ver-
 steigerung der Grund-
 stück Standbesitz 1
 und 10 (Jakuszeit) am
 6. April 1934 ist
 aufgehoben. (5214)
 Memel.
 Den 28. März 1934.
 Das Amtsgericht.



**Der neue
 Ford
 für 1934**
Wesentliche Verbesserungen:
 Doppel-Fallstrom-Vergaser,
 doppelte Einsaugkanäle,
 neue Kurbelwelle, neue Kolben,
 Kühlerthermostat, Aluminium-
 Zylinderdeckel und zugfreie
 Ventilation

FORD MOTOR COMPANY

Autorisierte Ford-Händler in Litauen

Amerikos Lietuvių A. B. L. Buddrick & Co. Inž. K. Zivas
 Kaunas & Panevezys Klaipeda Siauliai

Leihbücherei
 in Königsberg, alte,
 eingeführte, neuzeitl.,
 mit sämtl. Invent. u.
 statil. Kundenkr. sof.
 geg. bar (letzte 3500
 Lit., ca. 12 000 Bsch.),
 günst. f. geb. Dame,
 zu vert. Off. u. K. F.
 2013 an Invaliden-
 dank Anzeigen-Mit-
 tler, Königsberg Pr.

**Grundstücks-
 markt**
**Einfamilien-
 Wohnhaus**
 im Vorort, mit groß.
 Garten u. reichlichem
 Nebengelass u. Kar-
 toffelwand günstig zu
 vert. Anfr. u. 9263
 an die Abfertigungs-
 stelle d. Bl. (5207)

8-10000 Lit
 erstell. Hypothek a.
 Geschäftsstadtgrund-
 stück mit Bladem
 Wert von sofort oder
 später gelocht. Ange-
 bote unt. 7976 an d.
 Abfertigungsstelle d.
 Blattes. (5013)
Welch Ebelenkender
 würde solch. Beamten
500-1000 Lit
 gegen gute Sicherh.
 und Zinsen leihen?
 Angeb. unt. 9245 an
 die Abfertigungsstelle
 d. Bl. (5128)

12000 Lit
 erstell. Hypoth. auf
 Stadtgrundstück bel
 10% Zinsen gelocht.
 Angeb. u. 9255 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.
20000 Lit
 auf ein Geschäfts-
 stück in der
 Marktstraße zur Ab-
 führung einer Spar-
 kassenhypothek sofort
 oder später gelocht.
 Mieteinnahme jähr-
 lich 80 000 Lit. An-
 gebote unt. 9240 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche
Lüchtiges
Mädchen
 im Schneidern und
 Geschäft erfahren,
 sucht Stelle, gleich wo,
 auch als Fittalleite-
 rin. Reaktion vorhan-
 den. Ang. u. A. 7981
 an die Geschäftsstelle
 d. Bl. in Sebetrug
 erbeten. (5209)

Mädchen
 m. Kochkenntnissen f.
 1/2 Tag wegen Erkr.
 sofort gelocht. (5151)
 Parkstr. 7, u. r.
Lüchtige
Stütze
 die perfekt kocht u.
 mit allen Hausarbei-
 ten vertraut ist, wird
 per 15. 4. 34 gelocht.
 Angebote unt. 9239
 an die Abfertigungs-
 stelle d. Bl.

Stadt.
Erholungsheim
Försterei
 sucht vom 15. April
 tüchtiges, sauberes
Rüdenmädchen
 Meld. Rathaus,
 Zimmer 41. (5106)

Sonnige
2 1/2-Zimmer-Wohn.
 m. Küche, Bad, part.,
 im Neubau Mann-
 heimer Str. v. 15. 4.
 oder 1. 5. zu verm.
 Angeb. u. 9262 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Sonnige
**Dreizimmer-
 Wohnung**
 von sofort zu verm.
 Beschäft. 2. Feiertag
 zwischen 11 u. 1 Uhr.
 Otto Wölflinger-Str.
 Nr. 5, am Turmpark
 (5218)

Matulaturpapier
F. W. Siebert, Memeler Dampfboot A.G.

Essad-Bey / Flüssiges Gold / Ein Kampf um die Macht

Vierte Fortsetzung*)

Aber Amerika ist ein ungeheures Land. Unabsehbare Flächen spärlich besiedelten Landes erstrecken sich von einem Ocean zum andern. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Land nur wenig erforscht. Kleine Siedlungen erhoben sich an den Ufern der breiten Flüsse. Die Menschen, die in diesen Weltmetropolen der Zukunft haften, wußten nichts von den Entdeckungen des Franzosen Selligne, ahnten nichts von den Forschungen der amerikanischen Chemiker. Dafür wußten sie, daß es viel Del im Lande gab, daß dieses Del den Boden verpestete und von den wilden Indianern als allmächtiges Heilmittel verehrt wurde.

Auch Samuel M. Kier war ein Einwohner der weltverlorenen Steppensiedlungen Amerikas, auch er wußte, daß es sehr viel Del im Lande gab und daß die Indianer mit diesem Del Zerband Zauberkraften vollbrachten. Von den Erfindungen der Chemiker wußte Kier allerdings nichts. Er war aber ein intelligenter Mensch und beschloß, gleich den Indianern, Wunder mit Del zu vollbringen.

In den vierziger Jahren fand er in Tarentum bei Pittsburg eine Delquelle. Er packete sie, erbaute in ihrer Nähe ein kleines Häuschen, bezog es, und schrieb an die Eingangsöffnung: „Mr. Kier, Fabrikant“.

Was Mr. Kier aus dem Del fabrizieren wollte, blieb seinen Nachbarn lange ein Rätsel. Man sah nur, wie Mr. Kier aus Pittsburg behutsam einige Kisten mitbrachte, auf denen „Vorsicht Glas“ geschrieben stand. Dann schloß er sich in seinem Hof ein und arbeitete rast- und ruhelos einige Tage. Nach wenigen Wochen wußte bereits ganz Amerika von der wunderbaren, mit nichts zu vergleichenden Heilkraft des berühmten, vielfach erprobten „Seneca Oil“.

Das Patentamt erteilte Herrn Kier ein Patent, und jede Drogerie des Landes führte kleine zierliche Flaschen mit bunten Etiketten und marktschreierischen Prospekten. Farbe und Etikett der Flaschen waren verschieden. Der Inhalt jedoch war stets derselbe: einfaches, rohes Del aus der Quelle Tarentum bei Pittsburg.

Das Geschäft blühte. In den Zeitungen erschienen große Aufsätze über das „Amerikanische Medizinische Del“. Die Käufer standen in Schlangen an, und bald meldeten sich Kranke, bereit, die Wunderwirkung des „Seneca Oil“ unter Eid zu bekräftigen.

Der Wirkungskreis der verschiedenen Farben des „Seneca Oil“ wurde immer größer. Zuerst half es hauptsächlich bei Hautkrankheiten, dann bei Halsentzündungen, Weiberleiden, Magenschmerzen, und zuletzt wurde es sogar als das alleinheilende Mittel gegen Schwindel, Cholera und Pest gepriesen.

Bald drang die Kunde von der neuen Wundermedizin auch nach Europa. Hunderttausende von Flaschen wurden allmonatlich in der alten und neuen Welt verkauft, was ein unläugbarer Beweis für die Fähigkeit der weißen Rasse ist.

Die kaum übertreffbare Findigkeit Samuel M. Kiers wollte sich aber mit diesem effektanten Erfolg nicht begnügen. Die Delquelle produzierte viel mehr Del, als die Kranken der ganzen Welt je hätten verbrauchen können. Deshalb füllte der Erfinder der neuen Medizin eines Tages, im Jahre 1849, eine nicht etikettierte Flasche mit Rohöl und sandte sie an das chemische Laboratorium von Philadelphia, mit der Anfrage, wie eigentlich die beigesugte Flüssigkeit zu verwenden sei. — Offenbar glaubte Mr. Kier selbst nur wenig an die heilenden Kräfte des Seneca Oil. Das Laboratorium untersuchte die Flüssigkeit und antwortete, daß das Del wahrscheinlich destilliert und in Lampen verbrannt werden könne.

Der Hinweis genügte. Mr. Kier baute einen erschreckend primitiven, künstlichen Destillierapparat und begründete damit die erste Petroleum-Raffinerie der Welt. Auch dieses Geschäft schlug gut ein. Kier verkaufte sein Produkt für 62 1/2 Cents per Gallone und war mit seinem Geschäft äußerst zufrieden, bis eines Tages die Quelle versiegte, worauf Mr. Kier zu Salzbohrungen überging. Das Seneca Oil wurde langsam vergessen.

Erst im Jahre 1854 sandte die Sägemühlefabrik von Bremer, Watson & Co. aus Titusville im nordwestlichen Pennsylvania dem Chemiker George S. Bissell vom Dartmouth College eine Probe Rohöl, das sie auf ihrem Gelände gefunden hatte. Bissell erkannte sofort die wirtschaftliche Bedeutung des neuen Produktes. Auf alle Fälle wandte er sich aber an den damals berühmten Chemiker Professor Silliman vom Yale College mit der Bitte um ein Gutachten.

Professor Silliman war ein gelehrter Mann. Er wußte von den Entdeckungen des Franzosen Selligne und schrieb ein Gutachten, das ganz Amerika in Erstaunen versetzte.

Das Del wurde plötzlich zur Sensation. Mit

großen Bettern verkündeten die Zeitungen die ungeheure Tatsache, daß man aus Erdöl mit Leichtigkeit Leuchtstoff, Gas, Paraffin und Schmieröl herstellen könne.

„Sie sind im Besitz eines Materials“, schrieb Silliman, „aus dem sie auf einfache und nicht kostspielige Weise sehr wertvolle Produkte herstellen können.“ George S. Bissell war kein abstrakter Gelehrter. Er verstand den Wert des Schicksals. Sofort nach Empfang des Gutachtens bekräftigte er die „Rock-Oil Co.“ und begab sich nach Titusville, um die Fundstätte des Oils einer Prüfung zu unterziehen.

George S. Bissell war ein zäher, lebensfrischer Mann. Drei Jahre vergebens er in planlosem Herumsuchen. Doch dann fand er bei Titusville die Stelle, an der mit angeblicher Sicherheit nach Del gesucht werden konnte. Im Jahre 1857 erteilte er dem Colonel G. Drake den Auftrag, mit systematischen Delbohrungen zu beginnen.

Colonel Drake war ein Abenteurer alten Formats. In verschiedenen Berufen und auf den verschiedensten Gebieten hatte er seine hartnäckige Energie bewiesen. Er war Kommis, Expeditor und Eisenbahnkontrollierer gewesen. Das frische Blut der englischen Pioniere bestärkte sich in ihm. Drake war vierzig Jahre alt, trug einen schwarzen Vollbart und hatte große, feurige Augen. Er war

nicht gewöhnt, vor einer Aufgabe zu kapitulieren. Freilich ahnte er nichts von den Schwierigkeiten, die ihm bevorstünden.

Erst an Ort und Stelle in Titusville erkannte er, in welsch kompliziertes Abenteuer er sich eingelassen hatte.

Titusville war eine Wildnis, eine Dede, ein Schrecken für jeden Kulturmenschen. Keine Wege, keine Verbindungen mit der Außenwelt. Nur einige verwilderte Holzfüßer haften in der Gegend. Sie witterten in dem neuen Unternehmen eine Gefahr. Drake hatte von ihnen nichts Gutes zu erwarten.

Am Oil-Creek, einem wilden Ort, 14 Meilen nördlich vom Alleghany-Rivier, schlug Drake seine Zelte auf. Es war völlig ausichtslos, geübte Handwerker, Maschinen oder Instrumente in diese Gegend zu bringen. Mit primitiven Bohrern, mit ungeübten Händen begann Drake die Arbeit.

Er wurde zu einem Einsiedler. In der Stadt Titusville sprach man bereits voll Bohn von dem verrückten Oberst und seiner wahnwitzigen Idee, Del aus der Erde zu bohren. Menschen und Naturgewalten hatten sich gegen Drake verschworen. Der plötzlich hereingebrochene rauhe Winter vernichtete alle Anlagen, die wenigen Arbeiter liefen auseinander. Von allen verlassen, von allen verhöhnt und verlacht, verbrachte Drake den Winter

allein in einem kleinen Zelt. Er froz, hungerte und wartete. Im Frühling bogte er sich einen Wagen und jagte 100 Meilen über unwegsame Strecken nach Tarentum.

Dort fand er einen heruntergekommenen Mann namens Mr. Smith, der einst bei Kier als Bohrsachmann beschäftigt gewesen war. Dieser Mann sollte jetzt seine Erfahrungen verwerten. Die Arbeit begann von neuem. Ein Bohrturm wurde errichtet. Scharfe Bohrer, von gelbter Hand geführt, sollten der Erde ihr Geheimnis entreißen. In fiebriger Spannung hegte sich Drake über die Eröffnung. Es roch nach Del. Die Erde war fettig und schlammig. Der wahnwitzige Versuch mußte gelingen.

Endlich, im August des Jahres 1859 wurde die Stadt Titusville von der großen Nachricht überrascht: das Abenteuer des wahnwitzigen Obersten war geglückt. Die Delquelle war erschlossen. Eine rasch angelegte Pumpe förderte 25 Faß Rohöl täglich.

Eine neue Industrie war geboren.

Die Nachricht vom Erfolge Drakes verbreitete sich blitzschnell durch die Staaten. Phantastische Zahlen wurden berichtet. Man prophezeite Reichtümer, über Nacht aus der Erde geschossen. Arm und reich, jung und alt wurden von der Sensation gepackt. Das neue Element, das Del, begann seinen Siegeszug.

In Scharen strömten die Abenteurer aus ganz Amerika zur Stadt Titusville, zur Duell der künftigen Reichtümer.

Der Delrausch begann. Wird fortgesetzt.

Professor Piccards Assistent schuldig! Urteil im ersten Stratosphären-Prozess der Erde — Fahrlässige Tötung festgestellt — 350 Francs Geldstrafe mit Bewährungsfrist

Brüssel, Ende März.

Der Versuch des Stratosphären-Forschers Piccard, im vergangenen Jahr den damaligen amerikanischen Settle-Merford zu schlagen, scheiterte daran, daß bei den Versuchen in den staatlichen Laboratorien in Brüssel die Gondel explodierte und dabei ein Arbeiter getötet und ein anderer schwer verletzt wurde. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen den Assistenten Professor Piccard, Dr. Cojyns, der sich in der Forschung auch schon einen Namen gemacht hatte, Anklage und dehnte diese dann auf den Ingenieur Chotir aus, der der Konstrukteur der Gondel war. Nach wochenlangen Vermählungen um Gutachten der ersten Sachverständigen der europäischen wissenschaftlichen Welt endete dieser erste Stratosphären-Prozess der Erde mit einer Verurteilung der Angeklagten.

Die Anklage lautete auf fahrlässige Tötung und Körperverletzung, verursacht dadurch, daß bei der Druckprobe in den staatlichen Laboratorien Dr. Cojyns nicht alle Arbeiter aus den Versuchsräumen herausschickte. Freilich wurde festgestellt, daß alle Versuche, vor allem in den Fabrikationshallen,

einwandfrei verlaufen waren. Auch in den staatlichen Laboratorien waren die Höchstdruckbelastungen gut zu Ende geführt worden. Dr. Cojyns sah die Druckmesser schon wieder zurückfallen und gab darauf das Zeichen, daß das Experiment beendet sei. Die Arbeiter strömten zurück in die Halle. In diesem Augenblick erfolgte die Explosion. Die Sachverständigen stellten fest, daß die verwendeten Metalle, besonders Aluminium-Legierungen, zeitweise Eigenschaften aufwiesen, die noch nicht ganz erforscht seien.

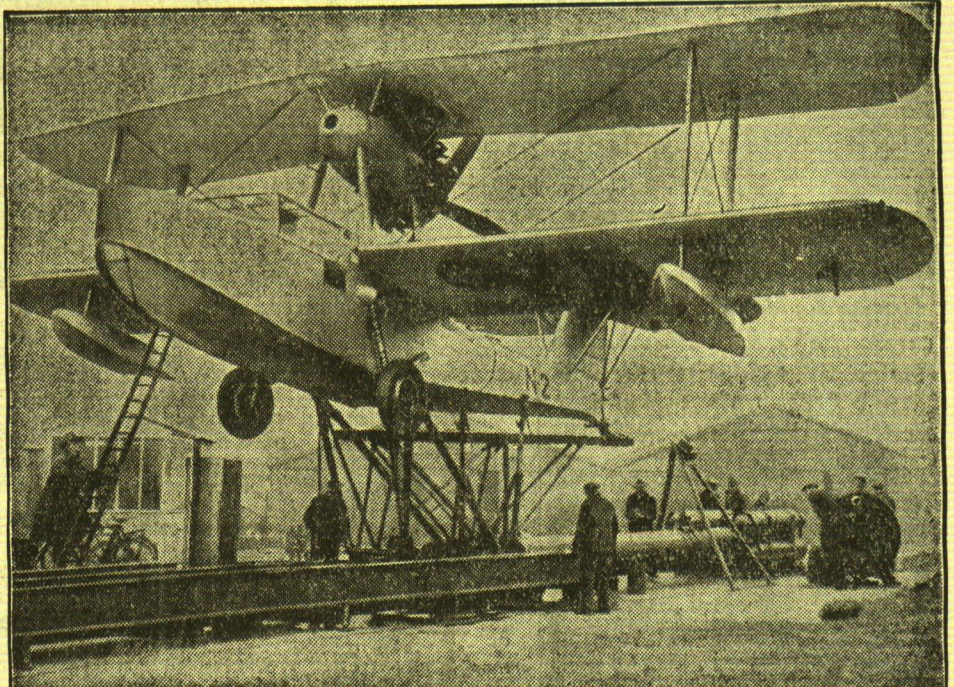
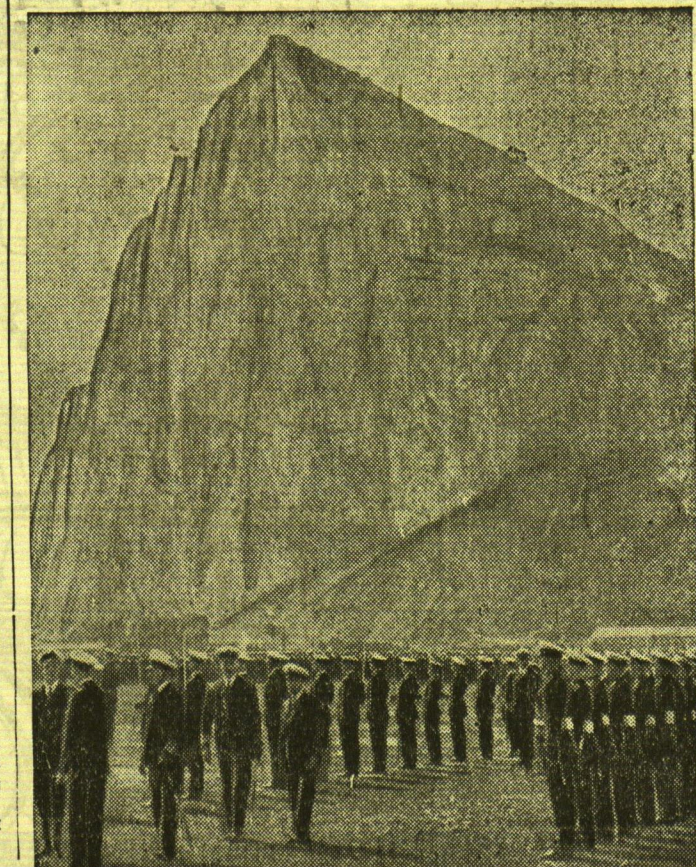
Es war für die Richter nicht leicht, gegenüber den Gutachten, die Piccard selbst erstattet und aus allen Teilen der Welt zur Rechtfertigung seines Assistenten herbeigeschafft hatte, ein Urteil zu fällen. Man zog sich so aus der Enge, daß man eine Fahrlässigkeit der Angeklagten feststellte, eine Unvorsichtigkeit, die den Tod des einen und eine schwere Verletzung des anderen Arbeiters zur Folge hatte, daß man aber andererseits mildernde Umstände anerkannte.

Cojyns und Chotir wurden wegen fahrlässiger Tötung zu 350 Francs Geld-

strafe mit einem Strafausschub von drei Jahren verurteilt, der als Bewährungsfrist zu bewerten ist.

... das ist auch den Deutschen billig!

dnb. Berlin, 31. März. Zur Begründung des Urteils gegen den ehemaligen Studenten Baier in Brünn, der wegen Teilnahme an der Passauer WMA-Tagung zu strengem Arrest und Geldstrafe verurteilt wurde, ist die Behauptung erhoben worden, der Verein für das Deutschtum im Auslande sei eine Organisation, die irredentistische Ziele verfolge. Der Reichsführer des Vereins für das Deutschtum im Auslande Dr. Steinacher hat die entsprechenden Schritte unternommen, um auf dem gegebenen Wege schärfsten Einspruch gegen diese Behauptung zu erheben, die den Tatsachen widerspricht. Der Verein für das Deutschtum im Auslande ist in seiner Zielsetzung und seiner Betätigung ein unabhängiger, überstaatlicher Verband zur Pflege der Volksverbundenheit aller Deutschen in der Welt. Auch die Tschechen haben kürzlich, am 4. März, sich öffentlich durch ihre Organisationen zu diesem Gedanken der Volksverbundenheit über die Staatsgrenze hinweg bekannt. Die Polen planen im nächsten Jahre eine große Tagung des Auslandsdeutschtums. Was den Tschechen und anderen Völkern recht ist, das ist auch den Deutschen billig!



Links: Parade in Gibraltar. Nach den großen englischen Flottenmanövern fand in Gibraltar eine Inspektion der Marinetruppen statt. Im Vordergrund sieht man den charakteristischen Felsen von Gibraltar. — Rechts: Erster Katapult-Start eines Amphibien-Flugzeugs. Das loeben für die englische Marine-Luftfahrt fertiggestellte Amphibien-Flugzeug „Seagull“, das um sowohl wassern wie landen zu können, Boots-rumpf und Schwimmer wie auch ein Fahrgestell besitzt, ist das erste seiner Art, das mit Hilfe einer Katapult-Vorrichtung gestartet wurde. Auf diese Weise wird die Maschine des langen Anlaufs überhoben. Unter Bild zeigt das Flugzeug kurz vor dem Katapultstart in Farnborough (England).



Nach gefährvoller Reise im sicheren Hafen

Durch Verchiebung der Holzladung erhielt das Motorschiff „Reina“ aus Göttingen auf hoher See starke Schlagseite, so daß es bei dem schweren Seegang der letzten Tage in ernste Gefahr geriet. Es gelang dem Dampfer aber, wohlbehalten den Hafen Southampton (England) anzulanden.



Verkehrsneuerung in Tokio

Für den Autobusverkehr in der japanischen Hauptstadt sind junge Mädchen angestellt worden, die den Fahrgästen beim Ein- und Aussteigen behilflich sein sollen.



Chinesischer Kaiserpalast durch Brand zerstört

Der berühmte kaiserliche Sommerpalast in Jehol eines der großartigsten Bauwerke chinesischer Architektur, ist größtenteils niedergebrannt. Japanische Truppen wurden aufgeboden, um das Feuer, das angeblich infolge eines Heizungsdefekts ausgebrochen war, zu bekämpfen. Infolge strengen Frostes war jedoch nicht genügend Wasser verfügbar. Die im Palast untergebrachten Kunstschätze konnten anscheinend gerettet werden.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 75, 76, 77, 78.

Capitol
 Sonnabend u. Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
 Montag 2 1/2, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
 Der Meister-Großfilm

S.D.S. Eisberg

Ein Filmwerk, das die gesamte Welt-
 presse als ein Wunder unter den
 Filmen bezeichnet.

Regie: Dr. Arnold Fanck
 Leon Riefenstahl, Ernst Udet,
 Gustav Dlessl, Sepp Rist
 Walter Rimpl, Dr. Max Holzboer

Beiprogramm

Sonntag 2 1/2 Uhr
 Letzte Jugend- und Familienvorstellung
 Martha Eggerth, H. Timig, Kampers
 Verebes, Jacob Tiedtke in der erfolg-
 reichen Operette

Das Blaue vom Himmel

Musik: Paul Abraham

Beiprogramm
 Erwachs. unten 1.- Lit, oben 1,50 Lit
 Kinder unten 50 Cent, oben 75 Cent

Fußball-Großkampfstag

1. Osterfeiertag, nachmitt. 2 Uhr, Neuer Sportplatz
Rajenipor-Brenzen
 Königsberg gegen
Spielvereinig. Memel
 A-Liga

Eintritt 2.- Lit
 Mitglieder 1.- Lit

Kaufgesuche

Gut erhalt.
Kindertwagen
 zu kaufen gesucht.
 Angeb. u. 9252 a. d.
 Abfertigungsst. b. Bl.

Memelmarten
 zu kaufen gesucht.
 Angebote mit näheren
 Angaben unter
 9241 an die Abfer-
 tigungsst. b. Bl. (5119)

**Wenn am Abend die
 Dorfmusik spielt...**

Frühlingstfest des Vereins der Hundefreunde

Kabarett - Proletkino
 Verlosung - 2 Kapellen

am 2. Feiertag, 8 Uhr abends
 in Fischers Weinstuben

Eintritt frei / Gäste willkommen

Städtisches Schauspielhaus
 Veranstaltung des Theatervereins

Freitag, den 6. April 1934, abends 8 Uhr:

Konzert

Günther Veidt - Violine
 Margarete Woska am Flügel
 Walter und Margarete Woska
 an 2 Klavieren

Aus dem Programm:

1. Violinkonzert in a moll - Joh. Sch. Bach (1685-1750)
 I. Allegro - II. Andante - III. Allegro assai.
2. Sonate in D-Dur K. V. 468 W. A. Mozart (1756-1791)
 für 2 Klaviere: I. Allegro con spirito - II. Andante
 III. Allegro molto.
3. Romanzen für Violine op. 40 L. van Beethoven
 I. G-Dur - II. F-Dur (1770-1827)
4. Suite (im alten Stil) op. 81 Hugo Kaun (1863-1930)
 für 2 Klaviere: I. Passacaglia - II. Gavotti - III. Gigue
5. a) Humoreske op. 101 Ant. Dvorák (1841-1904)
 b) Souvenir de Moscou op. 6 Henri Wieniawski
 (1835-1880)
 c) Zigeunerweisen op. 20 Pablo de Sarasate (1844-1908)

Preise der Plätze:
 I. Rang, Ranglog., Parkettlog. 3.- Lit
 Parkett 2,50 Lit
 II. Rang, I. Reihe 1,50 Lit
 II. Rang, übrige Reihen und
 Stehplätze 1.- Lit

Vorverkauf in Robert Schmidt's Buchhandlung ist eröffnet

Geschäftsöffnung

Hiermit mache ich meiner gesch. Kundschaft bekannt, daß
 ich mit dem heutigen Tage, das von mir bisher geführte
 Kolonialwaren- und Schankgeschäft, Hofgartenstr. 9, auf-
 gebe und nach Holzstraße 12 verziehe. Für die mir bisher
 erteilene Unterstützung danke ich bestens und bitte meinen
 Nachfolgern daselbe Vertrauen entgegenzubringen.

Schachtungsvoll
B. Raschowski

Bezugnehmend auf obige Anzeige, teilen wir dem verehrl.
 Publikum von Memel und Umgeb. mit, daß wir mit dem
 heutigen Tage, das bisher von Herrn B. Raschowski,
 Hofgartenstraße 9, geführte Kolonialwaren- und
 Schankgeschäft käuflich übernommen haben. Es wird
 unter Bestreben sein, durch reelle Bedienung, Führung
 besser Waren bei billigster Preisberechnung um das Ver-
 trauen des p. Publikums zu werben. Das unsern Vor-
 gänger bisher erteilte Vertrauen bitten wir, auch auf
 uns übertragen zu wollen.

Schachtungsvoll
Willums & Bolz

Well- und Glasmrohrteffel

ca. 12 Atm. 100 kv mtr. mit Ueberhitzer, grober und feiner
 Armatur gel. Df. m. Standort, Baufirma, Baujahr, Werks-
 bezeichnung des Materials usw. Angaben sub A 3813
 an Ed. Petzholz, Ann.-B., Riga-Litland. [5093]

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 3. April, vorm. 11 Uhr,
 werde ich in der Hintern Wallstraße 6 bei
Surgles 1 Laubenschlag n. 6 Lauben
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
 versteigern. Grigat, Gerichtsvollzieher
 in Memel, Sudlagerstraße 11 (5184)

Einheirat! Reich-
 Aus-
 länderinnen, viele ver-
 mögende bisch. Damen
 wünsch. gütlich. Heirat.
 Ausst. überzeugt sei
 Stabroy, Berlin
 Stolpische Str. 48.

Börsen-Café

Speziale litauisch-russische
 Ostern-Konditorei-Gebäcke

Um regen Besuch wird gebeten (5186)

Achtung!

Wir liefern für die Bauzeitung zu
 niedrigen Preisen

**Zement, Kalk, Leere,
 Dachpappe, Klebmasse,
 Rohrgewebe, Nägel,
 Schlösser und dergl. mehr**

Lieferungen frei Baustelle

Wer bei uns kauft, spart Geld!

Richard Schütz
 Inhaber Beyer & Simelt

In unserer Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ...“

Heimatliche Volkserzählungen aus Litau
 aus dem Bereich der Memel
 Von Erich von Losewitz

Preis geb. 2.- RM. oder 5.- Lit, hart. 1,50 RM. oder 4 Lit
 (guzzgl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenmahnen - Schloß-
 jungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich - Wunderbare Geschichten
 aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren
 Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders
 in den Schulen) wie auch zu Geschenkwedern für jeden Heimatfreund.

Ferner:
Eduard Skiebins. Leben und Wirken des Heimatforschers
 Neuaufgabe, Preis 2.- RM. oder 5.- Lit
E. Quentin - Dr. Reylaender: Litlit 1914 - 1919
 Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Welt-
 krieges und der Revolution. Reich illustriert.
 Preis 2,50 RM. oder 6.- Lit
Einwohnerbuch von Litlit
 Preis 8.- RM. oder 20.- Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
 Verlagsbuchhandlung

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopf-
 tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange
 bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken er-
 halten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn
 Dr. med. Guttman, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lun-
 genleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art
 und seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst
 und seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst
 und seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst
 und seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst

Man schreibe eine Postkarte, fran-
 portfrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.
 kiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: PÜHLMANN & Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.

Apollo-Lichtspiele

Sonntag und Montag
 (I. und II. Feiertag)
 2 1/2 Uhr
 Sondervorstellungen
 II. und I. Platz 1 Lit
 Sperrsitz u. ob. 1.50 Lit
 Kinder 50 Ct. u. 1 Lit

Reifende Jugend
 H. George, A. Lieven,
 Hertha Thiele, Voss.
 Henkels

einer der schönsten Filme
Beiprogramm

Kammer

Sonnabend
 5 und 8 1/2 Uhr
 Volksvortellungen
Reifende Jugend
Beiprogramm

Apollo-Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag, Mon-
 tag, Dienstag 5 u. 8 1/2 Uhr
 Der große Erfolg

**Wenn ich König
 wär..**

Camilla Horn, Victor de Kowa,
 Walter Steinbeck, Paul Westermeyer,
 Eugen Rex, Evi Eva u. v. a.

Einer der größten Filmer-
 folge dieses Jahres

Das Publikum ist begeistert,
 minutenlang brausender Beifall!

Beiprogramm Ufa-woche

Kammer-Lichtspiele

Sonntag, Montag
 2 1/2, 5 und 8 1/2 Uhr
 Dienstag 5 und 8 1/2 Uhr

Der neue große Schlager
**Schön ist jeder Tag
 den du mir schenkst
 Marie-Luise**

Regie Willy Reiber
 Musik: Will Malool
 mit
 Charles Kullmann, Reva Holsey,
 Jessie Vihrog, Fritz Kampers,
 Max Gülstorff u. v. a.

Charles Kullmann, der Junge Tenor
 der Berliner Staatsoper und
 der Metropolitanoper, New York
 singt: „Schön ist jeder Tag“ und
 „Die Sonne geht auf“

Ein Film fesselnd, humorvoll,
 melodienfüllt, ein ganz
 besonderer Genuß!

Beiprogramm

Sämtliche Sorten
 trodrene
Farben

hochwertige Qualitäten

Ausl. Lacke
 Firnis / Terpentin
 Siccativ / Pinsel

Meinverreter
 für Vitauen für erstkl. Fabrikate in
Schiffsboden - Patentfarben
 Nr. 1, Nr. 2, 3

Rohr- und
 Patentfarben
Smackfarben für Fischerboote
Unterwasserfarben
Bootsfarben in Originalbüchsen
 empfiehlt billigst

J. Abramson
 Holzstraße 16 (früher Holzstraße 12)
 Telefon 1013

Bekanntmachung

Hiermit erlauben wir uns, unsere verehrten Mit-
 glieder an die pünktliche Einzahlung der Mit-
 gliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind
 bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum

10. jeden Monats
 einzuzahlen. Nicht rechtzeitige Einzahlung zieht
 den Verlust des Sterbegeldes nach sich.

Wir versichern Mitglieder von Lit 100.- bis
 Lit 2400.- Sterbegeld, ohne jede Wartezeit und
 ohne ärztliche Untersuchung bei billigster Monats-
 prämie von Lit 0,15 anfangend. Auf die volle
 Sterbegeldsumme besteht unbedingter Rechtsan-
 spruch, da Rückdeckung durch Kollektivvertrag
 mit der Iduna-Germania gegeben ist.

**Begräbniskasse für die evangel. Kirchen-
 gemeinden Memel, Stadt und Land**
 Memel, Marktstr. 40 I, Tel. 46, Kassenstd. 8-1 Uhr

la Stüdfalt (5125)
 frisch eingetroffen
Gustav Kurschat
 Neuer Markt 3 - Telefon 60

ATA

Neil's
 billig ist
 und besser
 putzt,
 wird ATA
 überall
 benutzt!

ATA putzt und reinigt alles

Alleiniger He
 Persil-Gesellsch
 Memel

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt
Edith Kibelka
Siegfried Grimm
Memel, Ostern 1934

Statt Karten
Erika Hagemoser
Alfred Schaar
Verlobte
Memel Ostern 1934 Pogegen

Statt Karten
Die Verlobung unserer einzigen Tochter Edith mit dem Justizsekretär Herrn Willy Mehlhorn, Heydekrug geben wir hiermit bekannt
Edith Puschwadt
Willy Mehlhorn
Verlobte
Fritz Puschwadt
und Frau Helene
geb. Zollitsch
Coadjuthen, Ostern 1934

Statt Karten
Ihre Vermählung zeigen an
Dr. Alfred Eichelberger
und Frau Charlotte geb. Dreger
Wischwill, Ostern 1934

Statt Karten
Als Verlobte grüssen
Käte Gennies
Paul Trams
Ostern 1934
Kampspowilken Gellszinnen

Die Verlobung unserer einzigen Tochter Magdalena mit dem Lehrer Herrn Ernst Moslener, Uszballen, beehren wir uns anzuzeigen.
Landwirt
Johann Schalnat u. Frau Marie
geb. Barutzki

Magdalena Schalnat
Ernst Moslener
Verlobte
Schmalleningken Uszballen
28. März 1934

Ihre Vermählung geben bekannt
Walter Neumann
Erika Neumann
geb. Laupichler
Gumbinnen, Ostern 1934
Pillkaller Strasse 8

Am 16. März wurde unser Stammhalter
Manfred
geboren. In dankbarer Freude
Walter Block
Erna Block geb. Conrad
Königsberg i. Pr., Kaiserstr. 23

Kaufm. Privatschule
Alfred Feist
5074) Die Schule ist nach
Libauer Straße 9
verlegt worden. (5145)
Beginn neuer Kurse Anfang April.

Geschäftseröffnung
Dem geehrten Publikum von Memel zur gest. Kenntnisnahme, daß ich am 3. April 1934, **Solsstraße 12**, ein
Kolonialwarengeschäft
eröffne. Es wird mein Bestreben sein, f. gute Ware u. reelle Bedienung Sorge zu tragen. Um gütige Unterstützung bittet
Bernhard Raschowski
Telefon Nr. 1479 (5160)

Die Verlobung unserer Tochter Traute mit dem S.A.-Truppführer Herrn Georg Unk geben wir hiermit bekannt. (5103)
Alexander Hauff
Rechtsanwalt u. Notar
und Frau Anni
geb. Wegner
Rheinsberg (Mark) Ostern 1934 S.A.-Sportschule Hoheneule b. Rheinsberg (Mark)

Traute Hauff
Georg Unk
Verlobte
5103

Den uns abhanden gekommenen
Wechsel
über Lit 300.—, fällig am 1. April 34, bezog. **Ch. Kobas**, Girant **F. Mikat**, erklären wir für ungültig.
Gebr. Egfta
Die Beleidigung
die ich dem Fräulein **Kawohl** zugefügt habe, nehme ich zurück und leiste Abbitte.
M. Laukstin.

Müllersche Sterbetafel
Versicherungen von 500—2000 Lit. Aufnahmegebühr für die nächste Sitzung bis Freitag, den 6. April, bei der Geschäftsstelle Alexanderstr. 28 od. dem
Kollekteur **Welsch** Simon-Dach-Str. 9
Bin verzogen nach **Friedr.-Wilh.-Str. 1**
Franz Kleschles Schneidermeister.

PKC
Sonder-Möbel
Für ALLE und für alle Zwecke
PKC
Schlafzimmer Paris
Eiche hell: 2 Betten mit Matratzen, 2 Nachtschrank, 1 Waschtisch, 1 Schrank für Kleider und Wäsche, 2 Stühle, komplett nur:
Lit 575—
Bequeme Ratenzahlung gestattet * Jedes Stück einzeln zu haben * Besichtigung ohne jede Verbindlichkeit

Karfreitag abend 7 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren, in Geduld getragenen Leiden mein lieber Mann, unser treuer, zärtlicher Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Schlossermeister
Fritz Pauly
im Alter von 44 Jahren.
Dieses zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen schmerz erfüllt an
Anna Pauly, geb. Laurien
nebst Kindern
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 5. April, 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Mühlendammstr. 26, aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen und für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer **Lehner** für die tröstlichen Worte am Sarge und Grabe, sowie den Konfirmandinnen und den jungen Männern, die unsere **Gerda** zu Grabe getragen haben, unseren herzlichsten Dank
Familie O. Sauff

Ein gebrauchtes **Personenauto** Stoewer, gut geeignet als Lieferwagen, u. **1 Marktwagen** billig zu verkaufen.
P. Ufert
Mühlentstraße 106
Herrenfahrrad neu (Ballonbereif.) preiswert zu verkaufen.
Kirchstr. 8a, 1. Et.

PKC
Schrank Universal
Eiche gebeizt mit Kaukasischer Nußbaum, mit Glastür und 4 Böden, Höhe 155 cm, Breite 70 cm, Tiefe 35 cm, für Bücher, Wäsche, Noten usw. Als Vitrine, Geschirrschrank, Bibliothek nur Lit 75—
Bequeme Ratenzahlung gestattet

Särge von **Pierach Kundt & Co.**
Auf jeden Dampfer
Perfekte Hauschneidlerin
„Baltischer Hof“
5-Uhr-Tanz-See
1. und 2. Osterfeiertag
Benjoni u. Fremdenheim
empfehlen sich. Angeb. unter 9248 an die Abfertigungsst. d. St. Tel. 216 Polangenstr. 19 ruhige Zimmer, gute Küche

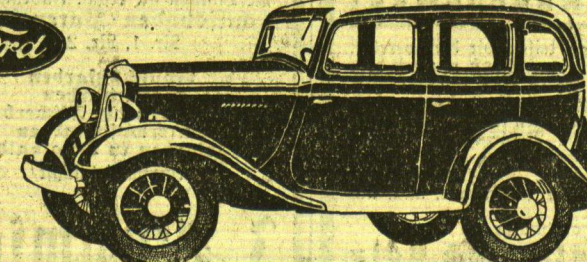
Allen denen, die beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen so mitfühlend unserer gedacht haben, besonders für die tröstlichen Worte Herrn Pfarrer **Lekies**, sage ich meinen innigsten Dank.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Leckowandt
Försterstr. Schillgallen im März 1934

2 Herren- und 1 Kinderfahrrad sowie and. **Wirtschaftsgegenstände** hat zu verkaufen. Zu erfragen.
Grüne Str. 13a part. rechts. Eingang durch die Einfahrt.
Bruteier rebh. Italiener **Khaki-Champel-Enten** Verhühner erikl. Sucht, viele Ehrenpreise. (5180)
Schmidtko Grabenstraße 2.

PKC
Stuhl Rekord
Ganz in Eiche! Der Stuhl in mod. Form für so viele Zwecke. In geboizter und gewachster Ausführung, m. Stoffbezug nur Lit 21—
mit Ledertuch Lit 22.—
mit prima Rindlederbezug Lit 25.—

Kurhaus Försterei
1. und 2. Osterfeiertag
KONZERT
Vorzügliche Menus ff. Kaffee u. Gebäck

Ford



Preise und Qualität unerreicht!
Personenwagen 4 Cyl 13/50 und 4/21 PS
Junior 4/21 PS Lim. 2 Türen Lit 5 835,—
Junior 4/21 PS Lim. 4 Türen Lit 6 100,—
Phaeton 13/50 PS offen 4 Türen Lit 9 463,—
Roadster 13/50 PS offen 2 Türen Lit 9 165,—
Coupe 13/50 PS Lim. 2 Türen Lit 9 455,—
Cabriolet 13/50 PS Univers. 2 Türen Lit 9 955,—
Tudor 13/50 PS Lim 2 Türen Lit 9 975,—
Fordor 13/50 Lim. 4 Türen mit V-8-Cyl-Motor Lit 690,— mehr
Neueste V-8 Modelle 14/65 PS
Tudor Lim. 2 Türen Lit 12 130,—
Fordor Lim. 4 Türen Lit 12 555,—
Liefer- und 7-Sitzer Chassis 4 und 8 Cyl.
106" Radstand 13/50 PS Lit 4 930,—
122" Radstand 13/50 PS Lit 5 555,—
mit V-8-Motor 14 65 PS Lit 690,— mehr
Junior Lieferwagen kompl. Lit 4 610,—
Junior Chassis kompl. Lit 3 445,—
Last- und Omnibus-Chassis 4 Cyl.
1 1/2 Tonner 131" Radstand 13/50 PS Lit 6 110,—
3 Tonner 131" Radstand 13/50 PS Lit 7 280,—
5 1/2 Tonner 157" Radstand 13/50 PS Lit 7 495,—
4 Tonner 5 m mit 3 Achsen mit V-8-Motor 14/65 PS Lit 690,— mehr
Fordson-Traktore 33 PS mit Rohölvergaser
für Landwirtschaft Lit 5 990,— für Industrie Lit 6 595,—
Zahlungsbedingungen: 1/4 Anzahlung, Rest in 12 gleichen Monatsraten
L. BUDDRICK & CO.
Autorisierte Vertretung der Ford Motor Company A/S
Telefon 410 Memel Libauer Strasse 39

Schützenhaus
Ganz vorzügliches Mittagessen
Täglich zeitgemäss billiges Eintopfgericht
I. Feiertag
Hühnerbrühe in Tassen, Piroggen
Lachs in Rotwein
Kalbsnierensteak auf Blätterteig oder Filetbraten garniert
Erdbeeren Melba
II. Feiertag
Ochsenschwanz-Suppe
Lachs m. Steinpilzen
Kapaun gemischte Früchte oder Gesp. Kalbsrücken garniert
Vanille-Eis
Kirsch-Sauce
oder ohne Fischgang

Café „Metropol“
Heute Sonnabend, den 31. März, musikalische Unterhaltung
An den Osterfeiertagen große Feste
Tischbestellung erbeten. (5134)
Seden Sonntag 5-Uhr-Tanz-See
Verlängerte Volkstheater.
Sleischer-Sinnung
Die Quartalsversammlung
findet am Sonnabend, dem 7. April, abends 7 1/2 Uhr, im Handwerkskammergebäude statt. Vorträge, welche ihre Verheerung beendeten haben, müssen sich umgeben mit den erforderlichen Papieren beim Obermeister melden.
Der Vorstand.

Ausflugsort Starrischken
Zu Osterfeiertagen geöffnet
Geheizte Räume • Zum Kaffee eigenes Gebäck
Um freundlichen Besuch bittet
Paul Sabrantzki

Bekanntmachung
Die Stadtbücherei ist am Sonnabend dem 31. März und Dienstag, dem 3. April d. Js. nachmittags geschlossen
Memel, den 31. März 1934. (5161)
Der Magistrat

„D. Trude“
fährt am 1. und 2. Osterfeiertag um 12.30 Uhr nach Schwarzort
Fritz Pietsch II
Bauzeichnungen
Ing. Robert Finck
Wiefenquerstr. 13 Tel. 1386

Nur noch wenige Tage
und es beginnt die Hauptziehung der Staatslotterie, in welcher etwa jedes dritte Los mit einem Gewinn herauskommt: 60000.—, 20000.—, 10000.—, 5000.— Lit usw. usw., außerdem noch 2 Prämien von je 60000.— Lit. Darum befehlen Sie sich ein Los zu erwerben. Es kostet 1/2 50.—, 1/2 25.—, 1/2 12.50 Lit. Zu haben: Generalagentur, Libauer Str. 20 Lankowsky, Polangenstraße 41 K. Brosius, Wiesenstraße 7 Jul. v. Niemiński, Wiesenstr. 1—4 Bücher- u. Zeitungsbörse, Libauer Strasse 14 Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49 Buchh. „Rytas“, Simon-Dach-Str. 1 Stadtbahnhof, Winterhafen 17 L. Eubel, Gartenstraße 5 L. Zucker, Mühlendammstraße 15 „Lietuvos Eksportas“, Schmelz die Bankon sowie bei anderen Kollektoren in Memel, Pröfuis, Heydekrug, Fuß, Pogegen, Wilkshöfen, Wischwill, Schmalleningken, Coadjuthen u. a. Versand durch die Post überall hin gegen Voreinforderung des Betrages mit Porto.
Generalagentur in Memel

Stempel • Memeler Dampfboot

Geschäftseröffnung
Einem geehrten Publikum von Memel zur gest. Kenntnisnahme, daß ich das
Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft
Töpferstraße Nr. 6 vorm. E. Woschkat, übernommen habe. Es wird stets mein Bestreben sein, für gute Ware u. reelle Bedienung Sorge zu tragen. Indem ich bitte, mein junges Unternehmen gütig unterstützen zu wollen, zeichne ich
Hochachtungsvoll
Theodor Dombrowski
Töpferstraße Nr. 6 (5140)

14 Stück gebrauchte **Kopfenster** verkauft 5076
Fürstenberg Rollenstr. 7.
Unterricht
Deutsch, litauisch, Französisch Latein, Engl., Rechn. lehrt. Angebote unt. 9246 an die Abfertigungsstelle d. St.

Sehr grosse Auswahl
Prima Silberfuchse
zu besond. billig. Preisen bei
Burstein & Kalz
Pelzwaren - Spezialhaus

Bekanntmachung
In der ehemaligen Erziehungsanstalt **Bachmann** sind
Töpfer- und Malerarbeiten zu vergeben. Angebote erbitte ich bis zum 16. April d. Js. an mein Büro **Direktorium, Zimmer 42** — wofelbst auch die Unterlagen erhältlich sind.
Der Kurator
der v. Goeje-Bachmann Stiftung